

Ultranda

VON

Carmen Sylva

BIBLIOTECA FUNDATIVNEI



BIBLIOTECA CENTRALĂ
UNIVERSITARĂ
BUCUREȘTI

Cota

79519
2443-B

Inventar

135860

Nr. Inv.

11888

Secțiunea

FR I

Raftul 2443.B9

B

B237414

Nov. 11888

Frauenmuth.

Von

Carmen Sylva.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

1358660



DONATIONE



Bonn.

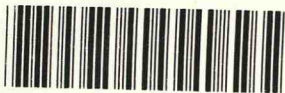
Verlag von Emil Strauß.

1890.

Biblioteca Centrală Universitară
BUCUREȘTI
Cota 79 519
Inventar C135860

RC 227/07

B.C.U. Bucuresti



C135860

Inhalt.



	Seite
- Ulranda, Trauerspiel in einem Act	1— 52
- Marioara, Drama in drei Aufzügen	53—143
- Am Verfalltag, Drama in einem Act	145—201
- Dämmerung, ein Dialog	203—220
- Loïse, dramatische Dichtung in einem Act	221—250
- Herrn Daniels Wittwen, Schwank in einem Act	251—292



Allranda.

Drama in einem Akt.



Zeit: Vorgesichtlich.

Ort der Handlung. Am Nordseestrande.

Personen:



Uliranda	}	Jungfrauen.
Ormagund		
Woithra		
Herborga		
Lomajh		

Wodmor	}	Krieger.
Arbogast		
Wafmir		
Fenthor		
Sugdmir		

Ein Greis.

Frauen, Jungfrauen, Greise, Krieger, Gefangene.



Die Bühne stellt einen Urwald dar von Tannen, Buchen, Eichen und Birken; Stämme und Steinblöcke sind auf der Erde zerstreut. Rechts der Altar, auf einigen breiten Stufen darauf eine hohe Flamme die ganze Zeit. Im Hintergrunde die Nordsee, dunkelgrün mit Schaumkämmen.

Scene I.

Eine schöne Gruppe von mindestens fünfzig Jungfrauen, theils stehend, sitzend, knieend. Eine steht auf einem Felsen und hält Ausschau über das Meer.

Morgendämmerung.

Auf dem Meere sehr ferne einzelne Feuer. Das Altarfeuer beleuchtet die Mädchen-
gruppe. Die Sterne verblassen am Himmel.

Woithra (auf dem Felsen).

Feuer auf der See!

Drmagund.

Sind's unsere Helden,

Woithra?

Herborga.

Sind beladen ihre Schiffe?

Woithra.

Wie soll im Dämmerlicht ich's sehen wohl, Herborga?

Lomajh.

Laßt uns Eichenäste brechen,
Drmagund, für's Opferfeuer.

Chor.

Eichenäste!

Flink die Eichenäste brechen!

Drmagund.

Wenn

Die Ebbe nur nicht früher kommt als sie!

Herborga.

Weißt du, welche unter uns erwählt ward
Als des Siegers und des Führers Weib?

Ormagund.

Natürlich doch Ulranda!

Chor.

Ja, Ulranda!

Woithra.

Und weshalb Ulranda?

Ormagund.

Warum nicht

Ulranda? Woithra, sprich!

Chor.

Schön ist Ulranda!

Lomajh.

Glücksel'ge Maid!

Herborga.

Lomajh! was seufzest du?

Weißt du denn schon, wer Führer ward und Heermann?

Lomajh.

Des Siegers Braut!

Woithra.

Und ist's nicht Arbogast

Den sie erwählt, und thront ein Anderer auf dem Schilde?

Herborga.

Dann muß sie den Andern lieben

Lernen, Woithra!

Lomajh.

Nur der Sieger ist der Liebe werth!

Chor (Eichenäste brechend und auf den Altar schichtend).

Ja, nur der Sieger ist
Der Liebe werth!

Drmagund.
Und große Stämme schichtet
Hier auf dem Altar.

Lomajh.
Allwo wir die
Gefangenen schlachten. (Mädchen tragen Baumstämme so leicht, als wären
es Reiserbündel.)

Woithra.
Nein, des Volkes Besten,
Edelsten, als Dankesopfer unsern Göttern.

Herborga.
Wer von uns wird ihren Helden
Sterben sehen?

Woithra.
Lieber seh' ich ihn
Mit seinem Blute den Altar berieseln
Als der andern Maid gehören.

Drmagund.
Feuer
Auf der See! so schürt doch unsere Flammen,
Daß sie sehen, wo sie landen sollen.

Chor.
Schürt! schürt! schürt der Flammen Schein!

Lomajh.
Der Morgen graut!

Woithra.
Was wird er bringen?

Herborga.

Heil

Dem Tage! Heil dem Freudentag!

Chor.

Den Siegern Heil und Wonne!

Scene II.

(Frauen bringen Kornfuchen.)

(Hirten mit Stachelhalsband treiben Heerden vorüber.)

Erste Frau (zum Hirten).

Behn Farren brauchen wir zum Mahle.

Zweite Frau.

Fünfzig

Schafe.

(Ein Hirte trägt einen Bären auf der Schulter und wirft ihn hin.)

Dritte Frau.

Diesen braten wir.

(Drmagund stößt ihn mit dem Fuße.)

Hirte.

Er ist noch warm, ich hab' ihn erst erwürgt.

(Gefangene wälzen Felsblöcke herbei und thürmen sie aufeinander.)

Drmagund.

Wozu die Steine noch?

Gefangener.

Uliranda schickt uns

(Gefangener deutet auf sein Stachelhalsband.)

Man sagt uns nicht wozu, man heißt uns gehen.

Drmagund.

So geht, daß euer Anblick nicht den Wald,
Wie Winternordwind, fahl erscheinen lasse.

Anderer Gefangener.

Ihr habt uns entlaubt und straft uns nun,
Weil unschön wir geworden.

Woithra.

Straft der Sturm

Die kahlen Bäume nicht, weil sie von ihm
Sich schütteln und berauben ließen? Weg!
Denn euer Hauch verpestet unsers Opfers
Flamme. (Die Frauen treiben die Gefangenen mit Worten vor sich her.)

Erster Gefangener.

Mögt, wie Hirsche, ineinander kampfsverschlungen
Ihr zuletzt verschmachten!

(Frauen und Gefangene ab.)

Scene III.

Die Jungfrauen. Ulranda, in jeder Hand eine Fadel, fliegt auf die Felsblöcke, hält die Fadeln weit hinaus, springt herunter und schleudert die Fadeln auf den Altar so, daß die Flamme hoch emporschlägt.

Ulranda.

Die Sonne zögert, weil ihr erster Gruß
Den Siegern gilt, die Winde athmen leise
Ihr flüsternd Freudenzittern durch den Wald,
Die See ward ruhig, weil die Helden sie
Beschritten.

Drmagund.

Unsre Flamme werden sie
An allen Borden grüßen.

Lomajh.

Und die Seelen
Derer, die gefallen sind, im Kampf
Entsteigen rosenrothen Fluthen, den
Altar mit sehnsuchtsvollem Gruß umschwebend.

Woithra.

Ulranda! laß dich schmücken!

Ulranda.

Ich? Warum

Denn ich besonders?

Woithra.

Als des Führers Braut!

Ullranda.

Bin ich zu seiner Braut erwählt?

Ormagund.

Dir ward

Der Ehren höchste zugebracht.

Lomajh.

Du bist

Die Schönste!

Ullranda.

Ich? Nein, Ormagund ist schöner,
Tausendmal als ich!

Herborga.

Was, strahlt dein Antlitz

Nicht?

Woithra.

Es hat's verlernt.

Lomajh.

Vor Sehnsucht!

Ullranda.

Strahlt

Es nicht? es harret wie die Sonne, bis
Der Sieger kommt!

Woithra (betränzt Ullranda).

Und sagt dein Herz dir nicht
Von allen Helden, Wen sie auf dem Schild
Durch's Wasser tragen werden, Wessen Fuß
Zuerst den Strand betreten wird?

Ullranda.

Nur Einer,

Einer kann es sein, der ruhmbedeckt
Als Führer heimkehrt! Einer muß es sein,
Sonst muß ich wie die Welle auf dem Strande
Brechen und vergehen.

Herborga.

Wafmir!

Lomajh.

Fenthor!

Eugdmir!

Ormagund.

Woithra.

Wodmor!

Uliranda.

Arbogast!

Woithra.

Nein, nimmer

Arbogast!

Ormagund.

Warum nicht, Woithra?

Woithra.

Weil

Ich's sage, daß er nicht der Führer werden
Wird.

Uliranda.

Mir hat er zugeschworen, meines
Vaters Tod zu rächen, seines Mörders
Herz mir mitzubringen, mir mit Ruhm
Und Glanz und Ehre meiner Jugend Trauer
Auszulöschen. Arbogast kommt auf
Dem Schild erhoben heim!

Woithra.

Wer weiß!

Uliranda (springt auf).

Wer weiß?

Ich weiß! Denn ist er's nicht, den ich erwarte,
Sterb' ich.

Ormagund.

Nimmermehr! Du bist nach dem
Gesetz erwählt, des Siegers und des Heermanns
Braut und nicht dein Eigen.

Ulrand a (reißt den Kranz ab).

Eurer Ehren

Hab' ich nie begehrt.

Lomajh.

Umstonst, Ulrand a,

Lehne dich nicht auf! Sind dir die Götter
Gnädig, wirst du Arbogast erblicken.

Woithra (zum Altar).

Götter! seid mir gnädig! Arbogast,
Sei mein! Laßt ruhmlos ihn, selbst ehrlos, aber
Mein! Und laßt Ulrand a ehrbeladen
Elend werden!

Drmagund.

Was? Du liebst ihn und
Du zweifelst? Kannst an deiner Liebe zweifeln?

Ulrand a.

Mein hangend Herz ist nicht des Helden werth!
Er wird es sein, dem jahrelanges Sehnen
Gefolgt durch Kampf und Meerestosen, wie
Sein Schatten. Beugen will ich mich vor ihm,
Wie sich die Birke beugt im Sommerwind,
Wie sich der Ufersand dem Wellenschlag
Zu Füßen zitternd schmiegt voll Weichheit flüsternd
Auf seine Donnerstimme Antwort lispelt.

Woithra.

Wie demuthsvoll die Stolze redet.

Ulrand a.

Stolzer,
Demuthsvoller tausendmal als seine
Gattin!

Drmagund.

Strahlend ist dein Blick, Ulrand a!
Also sollst den Sieger du begrüßen!

Ulrand a.

(Zieht Ormagund in den Vordergrund, während die Andern nach den Schiffen sehen und Woithra am Altar betet.)

Ormagund! Du weißt, wie viele Nächte
Ruhelos ich hingewandelt!

Ormagund.

Wie

Die Hündin durch die Buchenstämme!

Ulrand a.

Wie

Des Adlers Wittwe um die Felsennächte.

Ormagund.

In dem Laube rauschten deine weißen
Füße hin, wie Mondes Strahlen.

Ulrand a.

Wie

Der Rufuf rief ich unablässig seinen
Namen durch den Wald und in die Wellen.

Ormagund.

Die Gewänder rieselten dir nach,
Wie Baches Schlängeln.

(Die Schiffe kommen langsam näher und näher.)

Ulrand a.

Feuer wühlte mir

Im Herzen. Meine Lippen waren mir
Verdorrt, wie Herbstesblätter, meine Haare
Sträubten knisternd sich, wie sich die Haide
Wehrt, wenn über sie ein schnaubend Rudel
Elenntiere hinbraust; Meine Augen
Schlossen sich, wie sich die Blume schließt,
Der aller Thau entfallen.

Ormagund.

Und im Moose

Fand ich dich, die Hände auf das Herz
Gedrückt, dich stöhnend hin und wider wälzend,

Wie das Thier, das einen Lanzenschaft
Zersplittert in den Weichen hat und sterbend
Sich verbirgt in Schmerzens, Scham.

Ultranda.

Versprich

Mir, Drmagund, daß du mich tödten wirst
Mit eigner Hand, eh' du mich fremdem Mann
Hingiebst als Gut und Habe.

Drmagund.

Ach, ich darf nicht!

Weißt du nicht, daß du verfallen bist?

Ultranda.

Versprich mir dann, mir beide Augen
Auszustechen, wenn sie Arbogast
Nicht auf dem Schilde durch die Wellen tragen.

Drmagund.

Und wär es Arbogast und eine Andre,
Die hätten wir als Braut erwählt?

Ultranda.

Unmöglich!

Drmagund.

Und sähest Woithra, mich, Lomajh, Herborga
Meth ihm reichen, in sein Zelt ihm folgen. —

Ultranda.

Ich tödtete dich selber Drmagund!

Drmagund.

Und würdest dann dem Schreckenstod verfallen,
Geschlachtet auf dem Opferheerd, gesteinigt. —

Ultranda.

Was ist mir Todesqual, seit ich die Liebe,
Der Liebe Marter weiß!

Herborga.

Die Sonne kommt!

Lomajh.

Die Schiffe sind in Sicht!

Woithra.

Und hoch beladen!

Ulrand a.

Mein Herz ist still wie's Meer vor dem Drkane,
Gleich maßlos wird es toben, Arbogast
Entgegen, oder weltzertrümmernd wüthen,
Ist's nicht —

Woithra.

Sie heben ihn auf hohen Schild!

Drmagund.

Wen?

Woithra (spöttisch).

Nur Einer kann es sein, Ulrand a!

Herborga.

Sprich, wer? Erkennst du ihn?

Woithra.

Ja, längst

Den größten

Helden! Schau, Ulrand a, wen sie bringen,
Schau die herrliche Gestalt!

Drmagund.

Wer ist's?

Lomajh.

Er gleicht nicht Arbogast!

Ulrand a.

Es wollen nicht

Die Augen mir gehorchen; wie vor großer
Sonnenblendung schließen sie sich zu.

Drmagund.

Was lachst du, Woithra?

Woithra.

Weil ich Recht behalte.

Scene IV.

(Von den Schiffen strömen die Krieger auf die Bühne, von allen Seiten Frauen und Greise; man hört sie schon Heil! Heil! schreien, dann theilen sie sich, und vier oder sechs Krieger tragen Wodmor auf dem Schilde herbei.)

Großes Geschrei.

Heil Wodmor! unserm Führer Heil!

Heil Wodmor! Wodmor Heil!

Uliranda (immer noch abgewendet).

Was sagen sie?

Alle.

Heil! Heil! Heil! Wodmor! unserm Sieger

Wodmor Heil!

Uliranda (taumelt gegen einen Baum).

Weh! Wodmor!

Wodmor.

Begrüßt sei, wundervolle Heimath! Habe
Großen Dank, du See, die zum Gestade
Getragen deine Kinder, unsern Feind
Verschlingend, in die schwarzen Tiefen ihn
Hinuntersaugend. Habet Dank, ihr Mannen
Für die Treue, die den Arm euch stählte,
Euch zu niegehörter That begeisternd!

(Die Jungfrauen bedecken den Boden mit Laub und Blumen, Uliranda von Einem zum andern, immer verzweifelter suchend. Wodmor springt vom Schilde herab.)

Uliranda.

Ist er todt? O, spricht doch! Liegt
Im Meere er, auf der Haide! Spricht!

Alle.

Heil unserm Führer! Heil dem Helden und Heermann!

Wodmor sei gepreist mit tausend Stimmen!

Wodmor, unserm Fürsten, Heil!

Heil! Heil! Wodmor!

(Sie schlagen auf die Schilde.)

Uliranda (suchend).

Ach, Keiner! Keiner! ist er todt?

Wodmor.

Des Lenzes

Blumen grüßen uns, die lange nicht
Ein grünes Zweiglein wir gesehen!

(Ein Theil der Jungfrauen streut Blumen vor ihm her, die andern schleppen
Uliranda herbei.)

Drmagund.

Hier ist die schönste Blume, die dem Sieger
Wir als Heimathsgruß bescheeren!

Wodmor.

Gehre

Maid! Des Anblicks zu genießen, hab' ich
Gern die Heimath jahrelang entbehrt,
Mit meinem Blut getränkt das fremde Land,
Mit Feindesblut gefärbt die Meere! Du
Bist wundervoll und sehr begehrenswerth!
Doch laß mich fühlen deines Blicks Gewalt,
Erhebe deine Lider, wie die Sonne
Wolken hebt, den ganzen Himmel plötzlich
Zustrahlen seinem Liebling!

Drmagund.

Schüchtern

Steht sie vor dem großen Helden.

Woithra.

Heil

Uliranda!

Herborga.

Lächle doch, Uliranda!

Lomajh.

Solch ein

Kalter Gruß paßt für den Sieger nicht.

Wodmor.

Mir lodert Liebe flammend durch die Adern,

Ich freue mich des Anblicks, wie der Burg,
Darin ich nach dem Sturme Schätze finde,
Wenn ihre Sprödigkeit besiegt.

Ormagund.

Von uns

Die Beste, Stärkste, Feurigste!

Wodmor.

Zu neuem

Kampfe habt ihr mich geladen? Seht
Ihr nicht, wie unbezwingbar ist die Maid?

Fenthor.

Dreifach Willkommen! Sehr und herrlich, unsre
Stolze Herrin, unbefiegt, gleich ihrem
Todestrozenden Gebieter.

Wakmir.

Werth,

Im Sturm zu fallen!

Sugdmir.

Angethan,

Den wilden Bär, den Meererschütterer, zu reizen!

Ulrranda.

Von dem Schicksal schon bezwungen, dir
Zu Füßen hingeschleudert, ohne Wahl.

Wodmor.

Ich wähle dich! Ich hab' dich schon erwählt,
Du kant'ger Edelstein, du tönendes
Metall! Denn gleich dem Schildklang hallt aus tiefer
Brust die Stimme dir.

Ulrranda.

Wie Meereswogen
Lehn' ich auf mich wider dich und deine
Fürchtbare Umarmung!

W o d m o r.

Nun, ich habe
Oft die See bezwungen, die nicht mir
Gehörte! Du bist Mein, du Mägdlein, Mein!
Und Winters starre Meere, Eisesberge
Schmelzen vor der Sonne Liebesmacht!
Doch nun zu ernsterem Geschäfte! Führt
Mir die Gefangenen vorüber!

(Der Kreis theilt sich, und während die Gefangenen vorüberschreiten, spricht)

W o d m o r.

Die
Sind für den Opferheerd am Meeresstrand
Bestimmt, und Jene unter Eichen
Harren, daß man Stachelringe schmiede
Um den Hals, der ew'gen Knechtschaft Zeichen.
Zündet gleich die Feuer an, zum Schmieden.

U l l r a n d a (schreit).

Weh! Arbogast!

O r m a g u n d.

Wie, Arbogast gefangen?

W o d m o r (Uliranda betrachtend).

Das war der Todeschrei der Liebe!

W o i t h r a.

Wie?

Gefangen und gefettet Arbogast?

U l l r a n d a.

Blendet mich, daß ich's nicht sehen muß!

F e n t h o r.

Was soll dem Aufrührer geschehen?

W o d m o r (nach Uliranda sehend).

Dem Tod ist er verfallen.

U l l r a n d a.

Tödtet mich!

W o d m o r.

Er war mein Freund, mein Bruder, doch er ist
Dem Tod verfallen.

U l t r a n d a.

Ungerecht Gericht!

W o d m o r.

Er hat auf seines Führers Beutetheil
Die Hand gelegt, er hat dem Feind das Herz
Herausgeschnitten, den als Sklaven ich
Für meine zgedachte Braut bestimmt.

K r i e g e r.

Er muß drum sterben!

W o d m o r.

Nach

Dem Leben mir getrachtet.

K r i e g e r.

Tod! nur Tod

Dem Arbogast!

W o d m o r.

Er wollte Heermann sein!

K r i e g e r.

Tod ist sein Theil!

W o d m o r.

Er war der größte Held,
Hat Thaten viel vollbracht, von solcher Kühnheit,
Daß unsre Waffen er mit Ruhm bedeckte,
Drum den ehrenvollsten Tod für ihn,
Den Göttern Weih'n wir ihn, hier am Altare,
Und meine hehre Braut soll einmal noch
Als Jungfrau Priesterin für eine Stunde
Sein, mit eigner Hand den Tod ins Herz
Ihm senken.

A r b o g a s t.

W o d m o r's Braut.

Wodmor.

Sie steht voll Kraft
Und trotz'gem Muthe. Arbogast! Nun sprich,
Ob brüderlich ich an dir handle?

Ullranda.

Und

Er war nicht todt! Er lebte! lebte! Von
Dem Meer verschont.

Arbogast.

Mir ist das Leben leid,
Und sehr willkommen lockt der Tod. Umsonst
War all mein Heldenthum! Dir blüht zum Lohn
Für Deine Thaten jener Maid Umarmung,
Die mein Traum gewesen, wenn es Nacht blieb,
Mondelange Nacht, in Eis verschlagen,
Unterm Nordlicht, ob der schwarzen Meere
Wogenwallen, in der Schlacht, im Schlaf
Auf kalter Erde, wenn auf hartem Schilde
Mir das Haupt geruht, und als dem Feind
Das Herz ich ausriß, war's für sie; sie hat
Um dieses Herz gebeten, daß ihr Rache
Würde, für des Vaters Tod.

Ullranda.

O! Weh mir!

Arbogast.

Ewig soll entbehren ich den Kuß
Von ihrem Mund, nach dem ich schmachtete;
An seiner Statt sei mir der Tod von ihrer
Hand gewährt.

Wodmor.

Als Heldenlohn.

Ullranda.

Niemals!

Arbogast.

Ullranda!

Uliranda.

Zwingt mich, wenn ihr könnt!

Wodmor.

Uliranda,

Dhne Wahl mußst du gehorchen.

Arbogast.

Nie hab' ich

Gebeten noch im Leben. Was mein Arm
Erreichte, war mir unterthan. Ich bitte
Um den Tod von Deiner Hand.

Uliranda.

Bin ich

Ein Thier, dem man Gefangene vorwirft, eine
Sklavin, Arbeit zu verrichten, die
Des Freien Hand entehrt.

Wodmor.

Es wird dir höchste

Ehre, stolze Jungfrau! Priesterin
Für eine Stunde.

Uliranda.

Fort mit euren Ehren! Staub
Ist Priesterschaft und Würde! Steinigt mich,
Werft mich ins Meer! Bertretet mich, doch fordert
Nichts Unmenschliches von mir!

Arbogast.

Uliranda!

Wodmor.

Wenn die That du nicht vollbringst,
Wirst du nicht Gattin mir, doch sterben nicht,
Du wirst, um deinen Hals den Stachelring,
Für ewig niedre Sklavendienste thun,
Wirst ehrlos heißen, ehrlos auch gehalten
Werden.

Ullranda.

Nun, dann bin ich ehrlos.

Wodmor.

Dich

Mit Füßen treten darf ein Jeder, weil
Dem Helden du die letzte Ehre hast
Verweigert.

Ullranda.

Laßt mich!

Wodmor.

Bis die Sonne jener

Bäume Schatten über den Altar
Hinbreitet, hast du Zeit, Ullranda, dann
Ist deine Frist vorüber und dein Loos
Besiegelt.

Ullranda.

Was ist mir mein Loos?

Wodmor.

Hier ist

Des Helden Schwert; in deine Hand geb' ich's
Zurück. Sein Schwert ist's einzig werth, sich in
Des Helden Brust zu senken.

Kommt und schmiedet

Mir die Sklaven an. Heil Arbogast!

Arbogast.

Und soll die Kette mich noch jezo fesseln,
Die mich an des Fahrzeugs Kiel geschmiedet,
Seit der Mond zum dritten Male voll ward?
Eine Stunde Freiheit, daß die Götter
Mich als Helden doch erkennen!

Wodmor.

Löst

Die Ketten. Fort! Die Sonne wandert. (ab.)

Boithra (zu Ulrand a).

Sieh!

Du jammerst mich! (ab.)

Ormagund.

Du arme Maid! (ab.)

(Alle verlassen die Bühne und winken Arbogast. Ulrand a starrt auf das Schwert in ihrer Hand. Arbogast verschränkt die Arme und sieht den Abziehenden nach, dann blickt er nach der Sonne, den Bäumen, dem Altar und läßt die Arme sinken.)

Scene V.

Arbogast.

Ulrand a! Hör' mich doch, Ulrand a! Laß
Mein Schwert und sieh mir in die Augen!

Ulrand a.

Soll

Ich Dir ins Auge sehn und dann — und dann —

Arbogast.

Mich tödten? Doch! in meinem Blick wohnt Muth
Und Stolz und Kraft für dich und mich! Du bist
Ein Heldenkind, vergiß es nicht, Ulrand a!

Ulrand a.

Grausamer bist du als Wodmor, als
Die Götter!

Arbogast.

Mitleidsvoll.

Ulrand a.

Für dich!

Arbogast.

Für dich!

Willst du von fremder Hand mich morden lassen?
Dir gehört mein Blutgewoge, jeder
Athemzug ist dein! Willst eifersüchtig
Du nicht meinen letzten Hauch, den letzten
Tropfen haben?

Uliranda.

Für die kalten, fernen
Götter selbst das theure Blut zu Tage
Rufen!

Arbogast.

Wie ein warmer Duell wird's dir
Entgegenjubeln, da es lange stürmisch
Schon aus allen Poren hat begehrt
Zu dir!

Uliranda.

Sie haben mich verschenkt! Ich bin
Nicht werth, das Schwert nach dir zu zücken!

Arbogast.

Lieber

Tödte mich mit deiner Hand, daß ich
Den Andern nicht muß danach greifen sehen.

Uliranda.

Schimpf ist's dir und Schande.

Arbogast.

Göttlich hehr

Das Sterben eines Helden werth!

Uliranda.

Du lächelst!

Arbogast.

Freudvoll, weil die Todesbahn an deiner
Hand mir winkt, wie schatt'ger Wald, wie feuchtes
Maienblätterglitzern, drein der Himmel
Tausendmal sich spiegelt.

Uliranda.

Nein! Du lächelst

Wie der Blitz, der einen Wald verbrennt!

Arbogast.

Ich lächle wie die Sonne in der Lilie
Kelch!

Uliranda.

Ein Lanzenstich der Strahl, und todt
Die Lilie.

Arbogast.

Sieh! Uliranda! hab' ich nicht
Um dich den Tod erworben?

Uliranda.

Besser lägest

Du im Meere!

Arbogast.

Doch dann hätte nie
Mein Auge mehr die Sehnsuchtsqual gestillt.

Uliranda.

Ich dürfte Tag und Nacht am Strande liegen,
Deinen Namen in die Wellen schreien,
Bis, barmherziger als Menschen und
Als Götter, mich die Fluth zu dir gezogen.

Arbogast.

Hast du nie gedürstet mehr nach einem
Blick und Wort?

Uliranda (greift nach dem Herzen).

Sowie das Schwert nach Blut!

Arbogast.

Es küßt mein Herz den Schwertesfaum aus deiner
Hand viel freudiger, als Feindes Lanze;
Besser rieselt vom Altar mein Blut
Als durch die Wellen.

Uliranda.

Glaubst du denn, ich sei
Von Erz, von Stein, von Erde, daß du dies
Von mir begehrst? Nein! ich will Sklavin sein,
Will ehrlos heißen, doch dich tödten — nimmer!

Arbogast.

Hat die stolze, keusche Maid Uliranda
Wohl bedacht, was ehrlos ist?

Uliranda.

Ich will

Nicht denken, denn mein Hirn verbrennt; die Brust
Steht mir in Flammen, wie das ew'ge Feuer
Dort auf dem Altar.

Arbogast.

O, Mägdlein! Mägdlein!

Hab' ich meiner Göttin Muth zu hoch
Geschätzt —

Uliranda.

Zu hoch!

Arbogast.

Zu stark ihr Lieben, daß
Sie einen einzigen Dienst verweigert, sie
Die mir einst Leib und Leben schenken wollte?

Uliranda.

Leib und Leben, nicht den Todesstoß!

Arbogast.

O, Mägdlein! Denk', du wolltest sehen, ob
Dein Bild in meiner Brust ist, und ich ließe
Freudig wühlen deine Hand und deinen
Blick, — nur du bist drein! (er sieht nach der Sonne).

Uliranda.

O, Fluch dem Herzen,
Das mein Bild bewahrt, und meinen Lippen
Fluch, die schamlos dir von Liebe sprachen!

Arbogast.

Uliranda! Wie der Adler sterb' ich, in
Die Sonne meinen Blick geheftet! Siehst du
Meine Wimper zucken, wenn die Brust
Du mir durchbohrst, so schleudre mich dein Fuß
Hinweg von dem Altar!

Uliranda.

Du bebest nicht!

Ach! mir nur schreit das Herz voll Todesangst,
Den Stahl auf deiner Brust! Nein! ich vollbring's nicht!

Arbogast.

So vielmal war der Stahl auf meine Brust
Gezücht, er muß sie einmal doch erreichen!

(Er sieht nach der Sonne.)

Uliranda.

Von Feindeshand, nicht von der Liebe!

Arbogast.

Sieh!

Du sollst mich lieben, also übermenschlich
Lieben, lehre Maid, daß du mich tödten
Kannst vor Liebe!

Uliranda.

Töde mich!

Arbogast.

Für ewig

Bin ich dein!

Uliranda.

Biel leichter stürb' ich selbst.

Arbogast.

Sei fühllos wie die Sterne! Deines Helden
Werth!

Uliranda.

O heiße Dual!

Arbogast (umschlingt sie und zieht sie auf den Altar hinauf).

Nur Muth, mein Kind!

Sieh! dir zu Füßen lieg' ich wundervoll
Gebettet, meinen Blick in deinen Augen!
Hier die Brust, die nie gebebt, das Herz,
Das dein will bleiben, bis zum letzten Tropfen.
Muth, Uliranda! Sieh! die Sonne geht!

Die Frist ist abgelaufen! Laß des Todes
 Biel willkommne Schatten mich umfängen,
 Eh ein feindlich Antlitz unsern Frieden
 Stört! Nur Muth!

Ulrranda (hebt das Schwert und läßt es sinken).

Ich kann nicht!

Arbogast.

Denk', es sei

Der langersehnte Kuß! statt meiner Lippen
 Sollst mein Herz du küssen, tief und heiß
 Ein einzig Mal, für alle Ewigkeit,
 Mit einem Kuß, der mich von Dual und Schmach
 Und Bitterniß befreit! Ulrranda! hehren
 Göttern sollst du gleich mich sehn!

Ulrranda (hebt das Schwert).

Helft, Götter!

Nein! Ich kann nicht!

Arbogast.

Hast du mich denn gar nicht

Lieb?

Ulrranda.

O doch! mir ist, ich liebte dich!

Arbogast.

Triff rasch! Sie kommen! dann ist's ewige Schmach
 Für dich und mich, dann sind wir Beide ehrlos!
 Muth, Ulrranda! eines Blitzes Dauer
 Muth nur!

Ulrranda.

(Sie stößt ihm das Schwert in die Brust und läßt es drin, hält sich mit beiden
 Händen am Altar fest.)

Hier mein Held!

Arbogast.

Ich lächle! — Siehst

Du nicht — die Freude — mir im Antlitz? Doch, —
 Ich kann nicht sterben — mit dem Schwert — in meiner
 Brust! — laß Keinen mich mehr — schauen müssen.

Dein Auge sei das Letzte! zieh das Schwert —
Aus meiner Brust — mein Blut will freudig fließen.

Uliranda (zieht es heraus und zückt es auf sich selber).

Zur Todesbahn dein Blut mein Leben!

Arbogast.

Halt ein! Dein Werk ist nicht vollbracht! Du mußt
Mich rächen, meine Maid!

(Sie läßt das Schwert fallen und umschlingt sein Haupt knieend.)

Lebwohl! die Erde

Thut sich auf! Die Sonne saugt mein kühnes
Herz empor! (stirbt; Gewitter donnert heran in der Ferne).

Uliranda.

Arbogast! mein Held! mein Gott! mein Thau!
Mein Lebenshauch! Nicht sterben, Arbogast!
Sprich noch zu mir! Noch regen sich die Lippen!
Die Augen brechen! Arbogast! Nicht sterben!
Du hast mich schwindeln machen! Immer war
Dein Wille mir Gesetz! Ich war ein Wurm,
Auf den die Sonne scheint, und spricht: Nun lebe,
Und dann lebte ich! An seinem Blicke hing
Ich, wie beim Sturm ein banger Vogel, an
Den Fels geschmiegt! Verlaß mich nicht! Verlaß
Mich nicht! Es war nicht tödlich, was dich traf,
Ich mußte nur gehorchen deinem starken
Willen, der mich stets gebeugt, wie der
Orkan die Tanne! Arbogast! Es brechen
Seine Augen! Und noch immer irrt
Ein Lächeln um die bleichen, wunderschönen
Lippen, wie ein Schmetterling um eine
Reifgedrückte Blume! Arbogast!
Sei nicht so still! Dein Schweigen tödtet mich!
Ich habe dein geharrt die langen Jahre,
Verzehrt um dich, wie Korn, das keine Seele
Hat, weil ihm der Regen fehlte! Endlich
Bist du da! Das Jauchzen meines Herzens
War wie Waldesmaien Jubelstimmen,

Als stürmten Meereswogen durch die Brust
 Der Lippen Damm durchbrechend — und — ich bin —

(schluchzt)

Des Andern Weib! O, Arbogast! sprich Nein!

Ich bin noch nicht verfallen, bin die Sklavin

Nicht, die seine wild begehrliehen

Gedanken — Tod ihm! (springt auf).

Rache! Arbogast,

Du wirst gerächt! Mir bleibt ja nichts als Rache,

Und der Tod! (sie nimmt das Schwert auf und schiebt es unter das Feuer.

Draußen Lärmen, Jauchzen, Schildklang; während der nächsten Scene bleibt sie wie eine Bildsäule am Altare stehen).

Scene VI.

(Gefangene Männer schleppen Steintafeln herein, die sie im Grase vertheilen, gefangene Frauen und Mädchen bringen Methkrüge und Totenschädel, die sie um die Tafeln vertheilen.)

Erster Gefangener.

Geschlachtet wurden sie!

Zweiter Gefangener.

Mit ihrem Blute

Die Altäre übergossen.

Dritter Gefangener.

Furchtbar

Volk! In Eisenringe schmieden sie

Die Feinde, und die Besten ihres Stammes

Tödten selber sie — (er deutet auf den Altar).

Gefangene Frau.

Und seht den Jammer!

Erster Gefangener.

Stein ist sie geworden.

Gefangene Jungfrau.

Gerne wollt' ich

Mitleid ihr bezeugen.

Gefangene Frau (nähert sich Ultranda).

Wir Verlorenen

Haben Thränen doch für dich und für
Dein Schicksal. Besser wärst im Eisenringe
Du, als ewig angeschmiedet an
Den Schrecklichen, der kein Erbarmen kennt.

Erster Gefangener.

Dort liegen noch die Schiffe! flieh und nimm
Uns mit von hinnen!

Gefangene Jungfrau.

Flieh! er naht! entflieh,
Ultranda!

Zweiter Gefangener.

Gattin wirst du heißen, Sklavin
Sein!

Gefangene Frau.

Komm mit! ich berge dich! du stehst
So wehrlos, schmerzverloren da!

Ultranda.

Die Räuzchen

Und der Schuhu schreien also kläglich.
Wer ward ich, daß die Erniedrigten,
Die Unglücklichsten unterm Mitleid Hohn
Verbergen! Weg! ich kann allein dem Schicksal
Trozen noch! Ich brauche kein Erbarmen!

Erster Gefangener.

Du! Der Wölfe Brut!

Zweiter Gefangener.

Wenn keine Beute

Mehr, dann fallen sie sich selber in
Die Weichen, und zerreißen sich die eignen
Eingeweide.

Dritter Gefangener.

Blut zu sehen!

Jungfrau.

Und bräutlich
Schmückt das Blut ihr Festgewand!

Erster Gefangener.

Ihr Gatte
Will erst ihre Kraft versuchen, eh'
Aus ihrem Schooß er Helden weckt.

Zweiter Gefangener.

Die grausam
Sind wie sie.

Zweite Jungfrau.

Die eignen Söhne wird
Sie einst erstechen!

Gefangene Frau.

Wenn's der Gatte heischt,
Der fürchterliche Wodmor, Nordlands Eisbär.

Erster Gefangener.

Aller Meere Schrecken, wie der Hai!

Gefangene Frau.

Sanft wird ihr Brautbett sein!

Zweiter Gefangener.

Wie Schwalben
Werden flüstern sie.

Jungfrau.

Von Blut und Leichen.

Erster Gefangener.

Nein, vom Geier, der des todten Liebsten
Eingeweide seinen Jungen bringt.

Gefangene Frau.

Nehmt euch in Acht! noch heute wird sie Wodmors
Gattin, und ihr Schweigen wird uns blutig
Heimgezahlt.

Zweiter Gefangener.
Mit Eisenruthen.

Erster Gefangener.
Unfre
Hiebe schmerzen mehr als Eisenruthen!

Dritter Gefangener.
Seht! die Farbe fluthet auf und nieder
Und der Busen wogt wie Meereswellen!

Gefangene Frau.
Steinigt ihr? Und schlachtet ihr und legt
In Eisenringe?

Gefangene Jungfrau.
Heute steinigen
Wir dich!

Gefangene Frau.
Dir liegt ein Eisenring um Hals
Und Busen! Wodmor sah, daß du ihn liebtest,
Darum hieß er dich, ihn tödten!

Erster Gefangener.
Deinen Stolz
Wird Wodmor beugen, ehern Weib! Dein Herr
Ist unbeugsamer noch, als Du!

Alle Gefangenen.
Gerächt!
Wir sind gerächt! Durch deine Qual gerächt!

Ultranda.
Nichtswürdiges Gewürm! Hat unsere Ruthe
Euch so elend schon gemacht? O wehe
Ueber euch und euer Elend!

Scene VII.

(Andere Gefangene tragen Thiere an Spießen herein, alle Jungfrauen kommen
Eichenkränzen und schmücken die Tischplatten, den Altar.)

Boithra (wirft sich über die Leiche hin).
O weh mir!

Drmagund.

Schwester! komm in unsre Arme!

Herborga.

Laß uns Heldenklagen singen.

Woithra.

Weh mir!

Lomajh.

Daß dein Schmerz sich löst in Klagetönen.

Drmagund.

Komm, Ulranda! Steh nicht wie der Felsen,
Den das Meer umtobt!

Woithra.

O weh mir! meiner

Liebe! Arbogast! ich hätte eher
Mich, mich selbst getödtet, eh' vor mir
Sich deine Sonnenaugen schließen durften!
Weh mir! Weh mir!

Drmagund.

Ach, so thränenlos

Und starr, Ulranda! Komm herab, und laß
An meinem Busen ungehindert deine
Thränen strömen, die nun hinter deinen
Augen auf das Herz dir träufeln, gleich wie
Glühnde Eisentropfen!

Lomajh.

Komm, Ulranda,

Laß die Leichenwacht! Du bist nun Braut,
Bist unsere Herrin! Du mußt leben, lieben,
Lieben lernen, was du haffest!

Ulranda.

Thränen

Soll ich finden? Leben? Lieben? Fühlen?
O, was wißt ihr denn von Liebe!

Woithra.

Nein,

Wir nicht! Du weißt allein sie, hast der Liebe
Wonne tief gefühlt, im Blute wühlend,
In dem Herzen grabend und die Würzlein
All entreibend! Weh mir!

Herborga.

(Die Greise kommen leise, von den Mädchen unbemerkt und horchen.)

Schweig doch Woithra!

Woithra.

Sehen wolltest du sein Glühen, und
Da war es kalt geworden, kalt, wie deine
Klinge! Ha! er kannte dich und deine
Liebe! Darum forderte von dir er
Seinen Tod!

Ormagund.

So schweige endlich, Woithra,
Selbst der Wind wird deine Klage müde!

Ulranda.

Laß sie weinen!

Herborga.

Woithra! Schande über
Dich!

Woithra.

Ja! Schande meinen Thränen! Ehre,
Glanz und Würden ihr, die nicht gezögert,
Ihre Liebe Wodmor vor die Füße
Hinzulegen! Ehre! Macht und Würde
Ihr, die unter Wodmors Eisenfaust
Sich beugen wird wie glühnde Eisenstange!
Ehr' und Würde ihr! Und Schwerter ihr
Zum Brautbett! Statt der Söhne Wölfe, statt
Der Töchter Schlangen! Weh mir! Weh mir! Weh mir!

Lomajh.

Bist du ganz von Sinnen, Woithra?

Drmagund.

Wiß!

Dein Jammern ist nicht trauriger als Wind,
Der ohne Grund vorüberweht. Man hört
Sein Heulen ungerührt. Verscheucht wird selbst
Vor ihm die thränenschwere Wolke, und
Ein dürres Rauschen in dem Schilfrohr segt
Vorbei, wie wesenloses Seufzen.

Ultranda (müde).

Laßt

Sie nur! Vielleicht hat einst sie doch geliebt!
Laß ihr den schwachen Nachhall! sie hat keine
Schmerzen mehr, und kann sich müde weinen!

Drmagund (zu den Andern).

Nicht Eifersucht, nicht Liebe mehr, nicht Zorn,
Nicht Thränen! Weh! sie steht der Erde fern,
Dort am Altare, Wodmors Braut!

Scene VIII.

(Großer Lärm. Die Krieger strömen auf die Bühne und wollen die Leiche aufheben, Ultranda wehrt sie ab.)

Erster Krieger.

Wir müssen ihn entfernen, eher kann
Das Fest ja nicht beginnen.

Zweiter Krieger.

Oh' die Raben

Nicht sein Haupt umkreisen, darf gefüllt
Kein Schädel, noch geschwungen werden.

Dritter Krieger.

Wodmor

Sprach, man soll von hinnen seinen Leichnam
Tragen.

Zweiter Krieger.

Wenn die Maid gehorchte.

Uliranda.

Sie

Gehorchte Arbogast.

(Sie betten die Leiche auf Tannenäste, Uliranda steigt herab und folgt wie im Traume.)

Scene IX.

W o d m o r (streckt den Arm vor sie hin).

Wohin?

Uliranda.

Dem Todten

Nach.

W o d m o r.

Hier ist dein Platz, an meiner Seite.

(Er ergreift ihr Handgelenk, sie schüttelt ihn ab.)

Uliranda.

Ich bin die Kette nicht gewohnt.

W o d m o r.

Du wirst

Sie dennoch tragen müssen, meine wilde,
Ungezügelte Braut.

Uliranda.

Hat sich ein Mensch

Noch je der See vermählt?

W o d m o r. (Das Gewitter kommt näher.)

O wohl! Ihr Gatte

Ist der Sturmwind, der sie peitscht und in
 Der krausen Mähne wühlt, nach Herzenslust,
 Und ihr am Busen ruht, das wilde Funkeln
 Ihrer Augen küßt und züchtigend
 Zu neuem Funkeln sie entzündet, ihre
 Wildheit überbietend, bis zur höchsten
 Wuth und Müdigkeit sie toben läßt,
 In sanftem Arm sie dann umfängt und wie
 Ein Kind sie schluchzen läßt, in Schlaf versunken,
 Willenlos, sich selbst verloren gebend,
 Lächelnd, und in Furcht vor ihm erschauernd.

Ulrand a (kalt).

Der Sturmwind starb. Die See hat ihn verschlungen.
Stille ward auf ewig sie, ein gähnend
Grab.

Wodmor.

O blüthenreiches, wechselvolles
Grab! als ob der Himmel aus den Höhen
Niederstiege, mir ein Wolkenlager
Zu bereiten, wo im Blitzesfunkeln,
Donnerrollen, Wolkenwogen mir
Sich Heldenruhe bietet, solch ein Grab,
Darein wohl jeder Held sich betten möchte,
Sich dem Tod entgegenstürzte, nur
Um solch ein Grab zu finden.

Ulrand a.

Wodmor! sieh!

Ich hasse dich!

Wodmor.

Ich weiß! ich wußte, wo
Die Liebe fehlt, da muß man Haß erwecken;
Haß ist voller Lust, wie Liebe. Darum
Zwang ich dich zur That, die du gethan,
Auf daß du mich nur stürmisch hassten lerntest!
Hätt' ich selber ihn getödtet, hättest
Meiner Eifersucht du bald verziehen.
Hasse mich, Ulrand a, wie die See
Den Felsen!

Ulrand a.

Ha! ich wollte, meine Augen
Starrten dich wie einer Todten Augen
Reglos an, in ew'ger, stummer Klage;
Meine Lippen wären bleich und kalt,
Wie einer Todten Lippen, daß die Kälte
Meiner Lippen bis ins Herz, ins Mark
Dir dränge, deine Kraft verzehrend, dich
Mit nie gekanntem Grausen lähmend.

W o d m o r.

Kind!

Mir hat noch nie ge graust!

U l l r a n d a.

Du solltest dich

Zum ersten Male fürchten, doch mit solchem
Bangen, daß dein Herz dir wüchse, und
Mit jedem Schlag dir wüchse, bis die blut'gen
Wellen deiner Lippen starre Bleichheit
Ueberflutheten, so solltest du
Dich fürchten!

W o d m o r.

Doch noch sind wie Eisensfunken
Deine brennend heißen Augen. Unterm
Linnen seh dein Herz ich stürmisch pochen,
Und die Lippen quellen mir wie reife
Erdbeerfrucht entgegen. Nein, ich fürchte
Mich noch gar nicht, fühle kein Erstarren,
Keine Kälte!

U l l r a n d a.

Nun wohlan! So will

Ich solchen glühenden Empfang dir bieten,
Wie beim Waldbrand, wo das Leben weit
Und breit verzehrt wird, Jagd und Sang und Klang
Verstummt, kein Wurm mehr übrig bleibt, nur Asche.
Asche kündet toller Lebenslust
Berglimmen.

W o d m o r.

Wenn du kannst.

U l l r a n d a.

Ich kann!

W o d m o r.

Auf Tod und Leben!

Hei! Kampf

U l l r a n d a.

Kampf und Tod — Nicht Leben!

W o d m o r (sich wendend).

Seht Ihr die Raben nahn dem Thurm, auf dem
Den Helden Arbogast ihr habt gebettet?

Krieger.

Noch ist der Himmel blau, kein Schatten naht.

W o d m o r.

Wir schaaren um die Tafeln uns, im Grase,
Und harren mit dem Feste, bis die Raben
Uns das Zeichen geben. Komm, Ultranda!
Dich will neben mir ich haben! Lege
Deine Hand mir auf die Schulter. Ja,
Du mußt berühren den Verhaßten! mir
Den Schädel unablässig füllen, den
Ich hundertmal will leeren, zu dem Kampf
Mit dir!

(Alle Krieger umringen die Tafeln, auf ihre Schilde gestützt. Auf eines jeden Schulter legt eine Jungfrau die Hand, in der andern hält sie den Schädel, den Sklavinnen beständig aus den Krügen füllen. Das Gewitter kommt näher. Die Scene muß sich in viele malerische Gruppen theilen und in fortwährender Bewegung sein.)

W o d m o r.

Seht ihr nichts, ihr Knaben?

Knaben (auf dem Felsen).

Doch, ich sehe

Einen schwarzen Punkt in weiter Ferne.

W o d m o r.

Bald wird dem Rabenschwarm der erste Geier
Folgen. Warum bebt auf meiner Schulter
Deine Hand, Ultranda?

Ultranda.

Weil der Meth

Im Schädel gährt und brodelt.

W o d m o r (zu den Knaben).

Siehst du noch

Das bleiche Haupt des Arbogast gen Himmel
Starren?

Rnabe.

Nein! es zieht wie eine Wolke
Drüber hin ein Schatten.

Wodmor.

Warum fliegt

Dein Athem so, Uliranda? Durch die Lippen
Drängt er aus der Brust sich, wie der Sturm,
Der sich in ersten Stößen in dem Segel
Fängt, es flattern macht?

Uliranda (zischend).

Weil schwer der Schädel

Zerrt, als sollte zürnend, strafend er
Von einer schlechten That erzählen.

Wodmor.

Rnabe!

Sahst du schon den Rabenschwarm sich senken?

Rnabe.

Eben haßt der Rabe nach den Augen!

Wodmor.

Sprich! was geht durch deinen Leib ein Beben,
Schüttelt rauh der Herbstwind, Espe, dich?
Es zittert deine Haut, wie stilles Wasser
Unter Regentropfen quirlt, als ob
Sich Maienbuchenblätter vor dem Feuer
Auf dem Altar unter Todesgluthen
Kräufeln?

Uliranda.

Weil des Todes Eisesodem
Mich getroffen, der nach dir die Hand streckt.

Wodmor.

Rnabe! künde, was du wahrnimmst!

Rnabe.

Ich seh' den Helden nimmer unterm Schwarm
Von Raben.

W o d m o r.

Also laßt mit Sangeslust
 Uns das Fest beginnen. Singst, Ulrand a,
 Du das erste Lied zu meinem Trunke?

U l r a n d a.

Nein, ich will das Letzte singen; Drmagund
 Hebt an.

W o d m o r (den Schädel leerend).

Füll' mir den Schädel, meine Maid!
 Was siehst in deinem Schilde du?

D r m a g u n d.

Dies ist
 Des jungen Heermann Haupt; die Meere hat
 Sein Kiel gefurcht, uns zu bekriegen. Hortrun
 War sein Name.

C h o r.

Hortrun! wilder Hortrun!

D r m a g u n d.

Fest sein Schritt, wenn ob den Todten er
 Dahintrat. Und der Todten starre Augen
 Waren lieb dem Helden.

C h o r.

Todt ist Hortrun!

D r m a g u n d.

Zwanzig Schiffe waren sein, und die
 Gebeine der Besiegten glänzten weiß
 Am Bordertheil des Fahrzeugs.

W o d m o r (zu Ulrand a).

Arbogast's

Gebeine glänzen morgen dir als erster
 Gruß, entzückensstumm vor meinem Weibe!
 (laut) Wafmir, sprich! wie hast du ihn getödtet?

W a f m i r.

In blühnder Jugend, schlachtberauscht. Sein Blut
Koch wie die Meerfluth!

C h o r.

Wie die Meerfluth!

W a f m i r.

Raben

Haben ihm die Haut zerrissen, und
Sein Haupt trug ich von hinnen.

W o d m o r (zu Ultranda).

Duftet dir

Das Blut dort am Altare? (laut)

Sprich! was siehst

In deinem Schilde, Fenthor, du? Lomajh
Wird dir den Schädel füllen.

C h o r.

Maid, erzähle!

L o m a j h.

Dies des Häuptlings Schädel mit dem Bart,
Wie Haide dicht. Sein Schritt war stets umdröhnt
Von Wolfgeheul.

C h o r.

Von Wolfgeheul umdröhnt!

L o m a j h.

Vor Beute barst ihm stolz fast das Zelt,
Und zwanzig Häuptlingsfrauen zwang er auf
Sein Lager. Jede schenkte Söhne ihm, und
Durch den großen Wald kam er zu uns. (stärkeres Gewitter.)

C h o r.

Er raste durch den Wald.

L o m a j h.

Und sein Gebrüll

War furchtbar, wie des Sturmes Tosen. Jeder
Bebte vor des Helden Manneskraft.

W o d m o r (zu Ultranda).

Der Söhne Schritt, die du mir schenken sollst,
Wird dröhnend erderschüttern. Deinen Lenden
Wird ein ganzer Wald entsprossen.

(laut) Sprich!

Was siehst in deinem Schilde, Sugdmir, du?
Laß Woithra dir den Schädel füllen!

W o i t h r a .

Hier

Des Helden Haupt mit braunen Haaren. Von
Der Insel kam er, wo die Tannen aus
Dem Sande wachsen. Tapfer war er wie
Die Sonne.

C h o r .

Wie die Sonne!

W o i t h r a .

Wer

Die Hand ihm nur berührt, dem ward es kalt;
Im Kampf hat sich sein Haar gesträubt.

C h o r .

Gesträubt,

Wie Auerochsenmähe.

W o i t h r a .

Uns zu nahen,

Furchte er die Fluth.

W o d m o r (zu Ultranda).

Seit du die Leiche
Arbogasts berührt, durchbebt dich Kälte
Noch. (laut)

Erzähle, wie du ihn getödtet.

S u g d m i r .

Von meiner Streitart fuhr der Blitz durch's Haar ihm,
Und sein Haar war wie der Kenner Mähne
Vor dem Winde.

Chor.

Schnaubend flog heran er!

Sugdmir.

In die Hand hab' ich sein Herz genommen
Und es an den Mund gehalten, als ob
Ich's verzehren wollte.

Wodmor (zu Ullranda).

Du hast Herzen

Gern, Ullranda, schickst die Andern in
Den Tod darum.

(laut) So singt, ihr wilden Mägdlein!

Singt nun für die Todten! (Die Krieger reißen Stücke aus den Thieren.)

Herborga.

Alle Todten,

Die die Helden fällten, lagen unter
Rabenschnäbeln wohl drei Tage lang.

Chor (Mädchenchor).

Und die Gebeine bleichten unterm Himmel.

Wodmor.

Schenke nicht so langsam ein, Ullranda!

(Gewitter steigt, es wird dunkler.)

Herborga.

Und die Raben waren satt, ihr Flug
Ward schwer.

Chor.

Wie schwere Wetterwolken zogen
Sie dahin, und ihre Flügel streiften
Korn und Haide.

Wodmor (zu Ullranda).

Und dein Schweigen will
Ich dir gedenken.

Herborga.

Und die Sieger sahen
Auf die Todten nieder.

Chor.

Und die Todten
Grinsen in dem Mondenglanze.

Herborga.

Und

Ihr Ohrgehänge schimmerte.

Chor.

Und alle

Raben schrieen.

Wodmor (zu Ultranda).

Arbogast wird auch

Im Mondschein grinsen, wenn Ultranda Wodmor
Liebt.

Herborga.

Die Möven schrieen Klagetöne,
Und die Möven waren jene Todten.

Chor.

Klagen schrie'n die Möven.

Wodmor (zu Ultranda).

Deine Klagen

Werden wie der Möven Wehgeschrei
Im Meergebraus verhallen.

(Dunkler, stärkeres Gewitter.)

Herborga.

Und die Meerfluth

Stieg, die Todten uns zu rauben.

Chor.

Und

Die Meerfluth raubte sie.

Wodmor.

Und that ich keine

That, an die Ultranda mich gemahnen
Möchte, heute an dem Ehrentage?

Uliranda (ſich hoch aufrichtend).

Doch!

Ich werde deine That beſingen, eines
Helden werth, dem Heermann, an dem Tage
Höchſter Ehren! (krachender Donner.)

Fenthor.

Heil des Führers Braut!

Wakmir. -

Uliranda Heil! Zwölf Söhne ſeien dir
Beſcheert, und jeder gleiche dir an Schönheit,
Kraft und Ruhm.

Sugdmir.

Heil! Heil dir, wilde Maid!
Der Sturmeswellen Liebling, die um ſchnee'ge
Füße ſich dir ſchmiegen.

Chor.

Heil dir, wilde

Maid!

Sugdmir.

Der Winde Spielgenoß!

Chor.

Der Winde!

Sugdmir.

Mit denen um die Wette du die jungen
Tannen biegeſt, die deines Haargewoges
Duft von hinnen tragen, über alle
Meere, wie der Haide Rug.

Chor.

Der ſtarke

Mannen Heimweh bringt!

Wodmor.

Laß deine Stimme
Tönen, wie der Wind, der Bäume bricht,
In Felſen jauchzend dröhnt und Urganen
Aufwühlt in der Männer Bruſt!

Chor.

Es sei

Wie Meergetöse deine Stimme, das
Im Drohen schmeichelt und umarmend grollt.

(Während dem Liede wird es ganz finster, der Sturm schwillt zum Orkan, Bäume schwanken und brechen, der Blitz setzt eine Tanne und ein Schiff in Flammen, die Blitze und Donner hören nicht auf, das Meer droht, über die Bühne zu stürzen.)

Ultranda.

Wodmors Streitart brach sich Bahn
Durch walddicht Lanzenstrogen. Blutstrom
Rauschte ihm zu Füßen, drein
Er watete. Aus frachend klaffend,
Haarumwallten Schädeln flog
Das Hirn zum Himmel. Doch ihn traf,
Mit tödtlich tiefem Dröhnen, eines
Feindes Keule; und schon setzte
Auf die Brust der ihm den Fuß,
Die beiden Arme hoch geschwungen, —
Doch da spaltete gewaltig
Dem das Haupt ein Hieb, daß Wodmor
Von des Blutes Regen triefend
Auffsprang, und dem Ketter hallend
Zurief: Bruder! ew'ger Dank!
Und ew'ge Liebe! — Nach der Schlacht
Da haben sie den Arm geritzt,
Die Beiden, und aus einem Schädel
Brüderschaft getrunken. Wodmor
Sprach: Von heute theilen Alles
Wir, mein Bruder, was sich theilen
Läßt, und was untrennbar, das
Sei dein, mein Lebensretter!

(immer lauter) Wodmor hat sein Wort gehalten,
Wodmor zwang die Jungfrau, die
Der Bruder jahrelang geliebt,
Ihn zu erstechen, weil die Jungfrau
Theilbar nicht. Noch dampfen von
Des Bruders Blut die Stufen am
Altar. Die Raben hacken ihm

Die Augen aus. Die Geier reißen
 Ihm das Herz heraus, das Herz,
 (lauter) Das nie gebebt, das noch ein Lächeln
 Auf die Lippen zwang, damit
 Die Maid das Schwert in ihn versenke,
 Ohne Zaudern, statt der Liebe.
 (schreit) Heil dem Helden Wodmor! Heil
 Dem Brudermörder! Heil dem rechten
 Führer freier Mannen! Heil
 Dem Ehrenräuber! Heil dem — — —

Wodmor (wuthschäumend).

Schweig! schamlos Weib!

(Ungeheures Getöse und Geschrei.)

Wodmor (den Lärm überschreiend).

Her die Eisenringe! Her die Ketten!
 Mein ist dieses Weib! Ich will ihr zeigen,
 Wie man seinen Herrn beschimpft!

Ultranda. (Mit wenigen langen Schritten auf dem Altar.)

Wenn du es wagst, wenn du die Altarstufen
 Zu betreten wagst, du Brudermörder,
 Wenn du es wagst, das Blut zu überschreiten,
 Das schützend mich umschmiegt.

Wodmor.

So greift sie doch,
 Ihr Mannen! Reißt sie vom Altar, und schleppt
 An ihren Haaren sie vor meine Füße!
 Nun, was zaudert ihr?

(Die Männer stürmen auf Ultranda ein. Sie zieht unter der Gluth das Schwer
 rothglühend hervor und setzt sich damit zur Wehr.)

Ultranda.

So kommt doch! Seht
 Ihr nicht? Ich bin ein Mägdlein nur, ein einzig
 Mägdlein gegen hundert Männer! Reißt
 Mich vom Altare! Rührt mein Flammenschwert
 Mit Heldenhänden an, und wenn es brennt,
 So lächelt!

W o d m o r.

Weg! Ihr Memmen! Selber kann
 Ich bändigen die Rasende, will selbst
 In Schwertes Glühen greifen.

Ulrranda (wirft ihm das Schwert in die Brust).

Greif hinein!

(Er taumelt und stürzt brüllend, röchelnd sich windend zu Boden. Der Drak wächst.)

Alle (durcheinander schreiend).

Tödtet sie! Steinigt sie!
 Schmiedet auf den Fels sie!
 Laßt sie verschmachten! (Sie reißen sie in den Vordergrund.)
 Laßt sie von wilden Stuten
 Nur zerreißen!
 Unsern Führer! Wehe! (Ulrranda eisig ruhig.)
 Laßt vom Hengst sie schleifen!
 Laßt lebendig sie begraben!
 Bindet zwischen Tannenwipfel sie!
 Und laßt sie auseinanderschnellen!
 Werft in's Meer sie hundertmal
 Und holt sie wieder, eh' sie todt ist!
 Steinigt sie! Steinigt sie!

M ä d c h e n (umdrängen Ulrranda).

So tödtet uns mit ihr!

E i n G r e i s

(tritt in ihre Mitte und legt die Hand auf Ulrrandas Schulter. Der Sturm läßt nach.)

Wir Greise haben anders über sie
 Beschllossen: Sie soll leben bleiben.

Ulrranda (fällt in die Knie).

Leben!

Nein! Erbarmen! Jede Marter will ich
 Lautlos, ohne Schreckensschrei erdulden,
 Aber leben nicht! nein! leben nicht!
 Ich kann nicht, will nicht leben! Tausendmal
 Den Tod erleiden, aber leben nicht!

Greis.

Wir Alten haben dich verurtheilt, meine Tochter! Unserm Richterspruche beugt Sich selbst der Führer. Du mußt leben, deine That zu sühnen.

(Der Sturm schweigt, noch leises Nieseln überall.)

Ulrranda (weint).

O! Erbarmen! O!

Ich liege wie die Aeste hier, vom Sturm
Zerbrochen dir zu Füßen, flehe um
Den Tod! Ich bitte dich! Ich bitte dich!
Sowie die Tochter ihren Vater bittet!
Bitte, tödte mich!

Greis.

Umsonst! Wir sind

Zu Richtern auserwählt, weil uns kein Leiden
Mehr bewegt, weil nichts uns schrecken kann,
Nicht Schönheit mehr uns rührt, und Thränen uns
Wie Regen sind, nicht mehr. Umsonst dein Flehen.

Ulrranda.

Dahin ist meine Kraft!

Greis.

Bergebens ganz

Dein Weinen.

Ulrranda.

Dennoch mein' ich, weine, wie
Der Fluß im Frühling, der die Eislasten
Mit sich trägt, die seine wilde Kraft
Gehoben, weinend tragen muß, ob seine
Fluthen alle Ufer niederreißen!
Ach! ich weine, wie der Eisberg weint,
Der morgen wieder eiserstarrt in Nacht
Versinkt! Ich weine, wie der Hoffnungslose
Weint!

Greis.

Doch wie die Felsen stehen wir,
Von Erz, und deines Herzens ungestümes
Wogen läßt uns ehern noch und grau,
Und unbewegt.

Ulrranda.

Du schreckensvoller Greis!
Ich habe nie gebeht in meinem ganzen
Leben. Doch vor dir muß ich mich fürchten,
Wie ein scheues Wild.

Greis.

Du mußt gehorchen.

Ulrranda.

Wende deine eif'gen Augen ab
Von mir, die mich in Fesseln schlagen, zum
Gehorsam zwingen.

Greis.

Stehe auf, mein Kind,
Und steige zum Altar empor.

(Ulrranda gehorcht langsam, widerwillig, der Hand des Greises, die fest auf den
Altar deutet.)

Greis.

Ihr Jungfrauen!

Schmüct eure Priesterin!

Die Mädchen

(fallen ihm zu Füßen und küssen sein Gewand).

Dank! Dank! Du hehrer

Greis! Du Weisester der Weisen!

Die Krieger.

Allen

Führerlosen Hort und Führer!

(Ulrranda ringt die Hände.)

Greis.

Zur Priesterin feist du geweiht, die nie
Mehr Liebe fühlen kannst, die wie der Stahl
Geworden, den zur Rache du geglüht.

Vor keinem Menschenopfer will die Hand
 Mehr heben, die das Liebste morden mußte,
 Keines Mannes wird sie mehr begehren,
 Die Männeruntreu rächte. Schuldlos, leidlos,
 Freudlos, furchtlos soll sie ewig am
 Altare stehn, den Göttern nahe.

Alle.

(Sonnenuntergang kommt über die Wellen und beleuchtet Ulranda.)

Heil

Ulranda! Gehre Priesterin! Heil dir,
 Gehre Maid!

(Sie werfen ihr Kränze und Zweige zu Füßen.)

Ulranda (leise).

Nicht Gattin und nicht Mutter!

Einsam wie die Norne, Todes Grauens
 Boll, von schwachem Menschgewürm
 Verehrt, das mich nicht kennt, das nichts begehrt
 Von mir, der Seelenlosen, Nichts als meine
 Unentweihete Kraft.

Der Vorhang fällt.



Marioara.

Drama in drei Aufzügen

nach

einer rumänischen Sage.



Personen:



Marioara.

Chiva, deren Mutter.

Marin }
Tudor } Brüder.

Eine Köhlerfrau.

Goria }
Dan } Marioara's Kinder.
Tudora }
Marina }

Marioara, Accent auf das zweite a. Chiva spricht Kiva. Marin, Accent auf i.
Tudor, Accent auf o. Goria, der Accent auf o. Tudora, der Accent auf o.
Marina, Accent auf i.



Act I.

Eine Waldblöße, von hohen Bäumen, Tannen und Buchen eingeschlossen. Im Vordergrund eine Lehmhütte mit Holzgang. Ganz im Hintergrunde eine zweite. Ein Brunnen. Nur Gras allenthalben und Heuhaufen. Eine Nachtigall schlägt. Mondschein.



Szene I.

Marin und Tudor in weißen Hemden und Hosen mit breitem Ledergürtel, Pelzmützen, den weißen Mantel über einer Schulter, die Aexte darauf, kommen aus dem Walde. Man sieht sie zwischen den mächtigen Stämmen herankommen, auch einige auf der Erde liegende moosige Riesen-Stämme überschreiten.

Marin.

Ob sie wohl schon daheim ist, Tudor?

Tudor.

Die Schwelle sieht nicht aus,
Als hätte sie ein Mädchenfuß
Beschritten.

Marin.

Doch geschlossen ist

Das Fenster.

Tudor.

Sieh! der Mond schaut nicht
Herein! Wär' sie darin, er könnt's
Nicht lassen.

Marin.

Und ich poche doch! (Klopft ans Fenster).

Tudor (verschränkt die Arme).

Bergebene Müß'.

Marin.

Marioara!

Tudor.

Siehst du

Nicht, Marin, daß thaubeladen jeder
Halm? Nicht eine Hasenfährte!
Nicht ein Kehllein strich hier noch
Vorüber!

(Nachtigall.)

Marin (zurückkommend).

Nein! sie kommt nicht mehr!
Es dunkelt schon die Nacht! Wir hätten
Droben bleiben können!

(Wirft seinen Mantel auf einen Heuhaufen, läßt sich mit einem tiefen Seufzer
darauf fallen und schläft sofort ein.)

Tudor.

Noch

Will ich den Eimer füllen. Wenn
Sie dennoch kommt, wird sie vom langen
Bege durstig sein.

(Er läßt den Hebebaum hinab, füllt den Eimer und stellt ihn auf den Brunnenrand.)

Heut Abend

Wollt' ich endlich sprechen. Sagen
Wollt' ich ihr, daß ich sie liebe,
Und nun kommt sie nicht! (lehnt sich an den Brunnen) .

Sie will

Nichts von mir wissen! Ja! wer weiß,
Wen sie da drunten sah, im Thal!
Sie hat den armen Holzhauer
Bergessen!

(Wirft den Mantel in den Schatten einer mächtigen Tanne, und läßt sich stöhnend
fallen, schläft ein.)

(Nachtigall.)

Scene II.

Marioara.

(In der Linken ein Bündel, in der Rechten die Sichel, Harfuß.)

Wald! Wald! Du bist mein Vater!
 Aus deinen Wurzeln kam ich,
 An deinem Herzen lag ich, —
 Ich bin gewachsen, wie
 Aus kleinem Korn
 Die junge Buche, die
 Im Schatten flüstert. Wald!
 Sprich! liebst du Marioara?

Tudor (im Traum).

Marioara!

Marioara.

Der Wald gab Antwort mir,
 Mit solcher trauten Stimme,
 Daß mir's im Herzen bebte,
 Wie die Saite, die
 Von Sängers Hand berührt wird!
 Sprich, Wald! bist du Cobzar*)?
 Und singst für Marioara?

Tudor (im Traum).

Marioara!

Marioara.

Es klang wie Tudors Stimme.
 Doch seh' ich nur Marin,
 In tiefem Schlummer.

(Nähert sich dem Brunnen.)

Der Gute sorgte noch für mich,
 Und füllte mir den Eimer!

(Sie schüttet das Wasser in einen Holzkrug, nimmt ihn in die Hand, bleibt traum-
 verloren stehen. Nachtigall. Turkeltauben. Endlich trägt sie den Krug ins Haus,
 tritt wieder heraus, und lehnt sich an die Holzsäule.)

Nachtigall! Du singst
 Ja fort und fort den Namen,
 Der auf meinen Lippen,

*) Cobzar von Cobza, der Laute, Lautenschläger.

Mir im Busen wogt
 Und zittert: Tudor! Tudor!
 Die wilden Tauben sagen: Tudor!
 Der Kufuf ruft nur: Tudor!
 Sein Arthieb macht den Baum
 Erseufzen: Tudor!
 Und klagt die Unke durch
 Die Frühlingsnacht, ist's: Tudor! Tudor!

(Setzt sich auf die Schwelle. Nachtigall. Leuchttäler.)

Ihr brennt, ihr armen Thierchen,
 Brennt vor Liebe wohl, gleich mir,
 Und werdet von der eignen Flamme
 Still verzehrt, sowie Marioara.

Tudor (im Traum).
 Marioara!

Marioara.

Es ist mit Tudors Stimme, daß
 Marin aus fernem Traum mich ruft!

Scene III.

Chiva

(mit einem Sack auf dem Rücken, barfuß, ein Sträußchen Erdbeeren in der Hand)
 Was? schläfst du nicht, Marioara?
 Laß doch das Wachen alten Leuten!
 Jung Blut braucht Schlaf.

Marioara.

Ist denn der Mond

So alt, daß er beständig
 Wachen muß?

Chiva.

Der ist so alt,
 Daß er ganz bleich ist, seit die Sonne
 Er geliebt, die Sonne,
 Seine Schwester!

Marioara.

Armer Mond!

Chiva.

Und ob der großen Sünde
An den andern Himmelsrand
Verbannt vom lieben Gott,
Ihr fruchtlos nacheilt.

Marioara.

Doch war kein Andrer auf der Welt,
Als er und seine Sonne!
Wie sollt' er sie nicht lieben,
Und ihr Sternenkinder schenken!

Chiva.

Sünde bleibt doch Sünde, Kind!

Marioara.

Was thatst du, liebe Mutter,
Als du noch ein Mägdlein warst?

Chiva.

Ich war jung.

Marioara.

Hast du, gleich mir, des Mondes Schreiten
Auch belauscht, am Himmel her?
Hast du gesehen, wie die Sterne
Sich liebten, Mutter?

Chiva.

Komm herein!

Der Nachthau fällt!

Marioara.

Und gingst du auch
Zum Brunnen, deinen Krug
Zu füllen? Und statt dessen
Bliebst du stehen, eine Stunde lang?
Und neben dir der Krug?

Chiva.

Ich war jung.

Marioara.

Erfreuten

Deine Thränen auch dein Antlitz,
Und hat dein Schlummer wohl
Die Nacht erfreut? Dein Träumen
Deinen Schlummer?

Chiva.

Komm!

Der Nachtthau fällt!

Marioara.

Hast neben Gräbern

Du gelächelt, trotz dem Mitleid
Mit den Todten?

Chiva.

Ich war jung.

Marioara.

Hast Erdbeeren und Himbeeren
Du gern gehabt, weil sie
Wie Kinderlippen roth sind?

Chiva.

Ich habe noch sie gern; drum bring' ich
Dir sie mit.

Marioara.

Hast du den Gürtel
Gern gehabt, weil er viel Perlen
Hatte? Und des Herzens Pochen,
Weil es unterm Hemde pochte,
Wenn's auch kein Sonntagshemde war?

Chiva.

iß die Früchte, Kind, und dann geh schlafen!

Marioara.

Die Nachtigall die weckt mich, Mutter!

Chiva.

Sie singt ja stets dasselbe!

Marioara.

Mir ist, als säng' und leuchtete
Hier Alles heut zum ersten Mal.

Chiva.

Der Nachtwind kommt.

Marioara.

Und alle kleinen Blätter
Zittern dem Erwarteten
Entgegen, und sie streiten sich
Um ihn, im Flüsterton.

Chiva.

Ich harre
Nur des Schlafs. Ich bückte mich
Soviel und bin sehr müde.

Marioara.

Arme Mutter!

Chiva.

Nimm nur hier die Beeren!

Marioara.

Fandest

Keinen Armen du auf deinem
Wege, ihm die ersten
Hinzuworfen, rühr' ich sie
Nicht an.

Chiva.

Doch Kind! ich dachte deines
Vaters Seele, machte drum
Den Umweg um die Köhlerhütte,
Und da lag glühwangig,
Tief im Traum sein Knäblein.
Dem hab' in des Todten Namen
Auf die Brust ich viele Beerlein
Hingelegt. Jetzt geh' ich schlafen (ab).

(Tudor richtet sich auf und horcht.)

Scene IV.

Marioara.

Er liebt mich nicht, sonst schließ' er nicht
 Im Walde, sondern stünde hier
 Und rief mich auf meine Schwelle,
 Die Mondnacht zu verplaudern.

Tudor.

Wen wird sie nennen!

Marioara.

Kein Thierlein schläft, sie plaudern alle.

Tudor (leise).

Alle!

Marioara.

Und lebendig ist
 Der ganze Wald vor Liebe! (weint).

Tudor (leise).

Sprich Tudor, süße Maid!

Marioara.

Nur mich hat Keiner gern!

Tudor.

O doch! im Fluge bin bei dir ich,
 Wie der Gedanke, wie die Sehnsucht!

Marioara.

Wer hat den Eimer dort bereit gestellt?

Tudor.

Ich! Ich!

Marioara.

War's wohl für mich?
 Vielleicht war's Zufall!

Tudor.

Giebt es Zufall?

Zufall! Thorheit!

Marioara.

Als ich Wasser
Schöpfte, haben Beide mir
Den Trunk begehrt, und Beide
Sahen in die Augen mir
Beim Trinken.

Tudor.

War ich gier'ger nicht?

Marioara.

Und mir schlug das Herz!

Tudor.

Mir auch!

Marioara.

Ach! dürfte doch das Mägdlein sprechen:
Sieh, mein Bursch, ich liebe dich! (weint).

Tudor.

Zu welchem sagtest du's?

Marioara.

Doch ach! wie würd's der Maid,
Wenn dann der Bursch von ihr
Sich kehrte, sprechend: Schau!
Behalt' du deine Liebe,
Denn ich mag dich nicht!
O Scham! Ich will viel stolzer,
Kälter sein! Nie soll er's ahnen!

Tudor.

Sei stolz und kalt mit mir!
Dann küß' ich dich!

Marioara.

Mir thut

Die Frühlingsnacht so weh! Ich möchte
Weit die Arme breiten,

An mein Herz ihn drücken —
 Nein, ich geh' ins Kämmerlein!
 Mein Mooskißchen, das tröstet mich;
 Ich drück' mich tief hinein,
 Dann trinkt es meine Thränen. (Ab.)

Scene V.

Tudor (läuft nach vorn).

Fort! sie ging fort! Und Todesangst
 Schloß mir die Lippen,
 Schnürte mir die Kehle zu!
 Wär' ich zu ihr gestürzt, —
 Und hätte sie ans Herz gedrückt,
 Und sie geküßt — — und wenn
 Sie zürnend dann mich fortgestoßen,
 Sprechend: Du bist nicht dein Bruder!
 Ach! dann hätte wohl mein Herz
 Zu schlagen aufgehört!

Marin (erwachend).

Ach, Tudor! Schläfst du nicht?
 Dich weckt der Mondenschein!

Tudor.

Mich weckte längst die Nachtigall,
 Marin, — ich lauschte.

Marin.

Schlummerst nicht.

Trotz harter Tagesarbeit?

Tudor.

Nein, mich dürstet.

Marin.

Komm zum Brunnen!

(Sie gehen hin.)

Tudor.

Der allein bleibt kühl, in heißer
 Nacht.

Marin (läßt den Eimer hinab).

Er liebt nicht!

Tudor.

Liebt er nicht

Der Mägdlein Spiegelbild?

Marin

(giebt Tudor zu trinken und trinkt auch).

So wenig

Und so kühl, daß schon das nächste
Buchenblatt, ein Mondstrahl,
Ein Stückchen Himmelsblau
Das süße Lied verscheucht.

Tudor.

Man sieht

Die Tiefe nicht.

Marin.

Marioara kam

Noch nicht!

Tudor.

Doch, doch! sie kam!

Marin.

Du hörtest

Ihren Schritt?

Tudor.

Und ihre Stimme!

Marin.

Ganz gewiß?

Tudor.

Gewiß, ich hörte

Sie.

Marin.

Was sprach sie denn?

Tudor.

So wie die Mägdlein sprechen,
Flüsterworte wie der Bach,

Carmen Sylva, Frauenmuth.

Das Laub, und sie verstehen
Selber nicht, was sie gesagt.

Marin.

Bruder! ich liebe sie!

Tudor.

— Du liebst —

Marin.

Marioara!

Tudor.

Du? Du liebst —

Marin.

Marioara! So wie meinen Athem!

Tudor.

Und — und sie?

Marin.

Mich däucht, — mir war's, —

Hier bei dem Brunnen däucht es mich,
Sie liebt mich auch.

Tudor.

Sie sagte dir's?

Marin.

Mit einem einz'gen Blick!

Tudor.

Mit einem

Blicke!

Marin.

Tudor! weißt du nicht!

Ich war dazu geboren, sie
Zu lieben, wie zum Bäumefällen!

Tudor.

— Wenn du dazu geboren bist,
Die Maid zu lieben, dann muß sie
Dich wieder lieben!

Marin.

Tudor!

Es muß sein! ich sterbe sonst! (trinkt.)

Tudor (für sich).

Der Eine von uns Beiden
Mußt' es sein!

Marin.

Ich fühlt' ein Zittern
Ihrer kleinen Hand, und sah,
Wie sich das Wasser kräufelte.

Tudor.

Sieh! wie hebt der Mond
Im Wasserspiegel!

Marin.

Also hebte
Heut ihr Angesicht darein!

Tudor.

Du sahst es heben?

Marin.

Strahlend,
Liebestrunken!

Tudor.

Kann das keusche
Mägdlein also blicken?

Marin.

In dem Brunnen löst das Mägdlein
Sein Geheimniß, wenn
Den Liebsten es darin erschaut!

Tudor.

Liebestrunken!

Marin.

Wie das Reh,
Das durch die Stämme äugt.

Tudor (für sich).

Liebestrunken!

Marin.

Bor

Dem Dämmerlichte schleich' ich
An ihr Hüttchen, setze mich
Mit ihr auf ihre Schwelle,
Und dann sag' ich's ihr,
Sag' ihr leis, daß ich sie liebe!

Tudor (für sich).

Todesqual!

Marin.

Bewegen wird
Mein Arm den schlanken Leib
Umfassen; einen Kuß
Will ich den widerwill'gen
Bebend rothen Lippen rauben!

Tudor (für sich).

Ich zittre, wie der Baum,
Dem ich das Mark traf!

Marin.

Bleibe du

Dabei, mein Bruder, daß
Du schauest meine Wonne,
Meine Seligkeit
Das Antlitz mir erleuchten!

Tudor.

Nein, Marin! Es ist
Des Schlafes Stunde, nach der Arbeit!

Marin.

Des Trinkens Stunde, nach der Monde
Dürsten! Sieh mich noch
Ans Fenster pochen!

Tudor.

Nein, Marin!

Ich will hinein, von deinem Glück
Zu träumen! (Marin nähert sich der Gütte.)

Tudor.

Sie liebt ihn! liebt ihn! liebt ihn!
Tudor! sag dir's hundertmal!
Sie liebt ihn! Und du mußt es sehen,
Jeden Tag es sehn, bei jedem
Bissen, schlafend, wachend, laut
Und leise wird sie's sagen:
Marin! ich liebe dich! (stampft mit dem Fuß.)
Nicht eine Wimper darf
Mir zucken, wenn sie täglich
In der Brust mir wühlt und mir
Erzählt, wie lieb sie meinen
Bruder hat! Jetzt pocht er!
Und im Deffnen flüstert
Sie: Marin! (Ab in seine Gütte.)

Scene VI.

Marin.

Wie soll ich's ihr nur sagen? Stürmisch?
Voller Bangen? Zaghaft? Soll ich
Sie sogleich in meine Arme
Nehmen? Ach! mir pocht das Herz!
(Klopft an ihr Fenster.)
Marioara? schlummerst du, Marioara?

Marioara (zwischen den Nelken, erschrickt).

Marin!

Marin.

Komm! komm heraus!

Marioara.

Marin! Du bist es!

Marin.

Komm!

Auf deiner Schwelle blühen Blumen!
Noch schlägt die Nachtigall! Willst du
Den jungen Morgen kommen sehn?

Marioara.

Wo — wo ist dein Bruder!

Marin.

Fürchte nicht,
Daß er dich sieht! Er ruht in tiefem
Schlase!

Marioara.

Schläft er tief?

Marin.

So wie der See im Winter!

Marioara.

Auf dem Berge blieb er?

Marin.

Nein,

Er lag im Heu und sagte mir,
Er hätte dich gehört!

Marioara.

Und Tudor

Hörte mich?

Marin.

Ich frug ihn, ob
Du wohl gesprochen.

Marioara.

Und er sagte?

Marin.

Wie die Mägdelein und die Blätter,
Wenn der Frühlingswind sie rührt
Und sie sich selbst nicht kennen.

Marioara.

Sagt' er das?

Marin.

Da dacht' ich,
Daß ich wohl dein Herz
Belehren könne und ihm zeigen,
Was die Ruhe ihm geraubt!

Marioara.

Du mich belehren?

Marin.

O! ich bin's,
Der all das weiß, was du
Die Nacht gefragt! Komm! komm!
Ich will dir Antwort geben!

Marioara.

Du!

Marin.

O, Mägdlein komm! kein Auge wacht!
Kein Blättlein wird's verkünden!

Marioara.

Deiner

Stimme Klang ist wie
Der Frühlingswind, der lockt
Und schmeichelt, und vor Reif
Nicht warnt!

Marin.

Weil er den Reif
Getödtet! Mägdlein, komm!
Laß dich umschmeicheln, wie
Vom Wind die junge Buche!
Komm! ich kann nicht flüstern,
Mit dem Nelkenstock
Vor meinem Munde!

Marioara (heraustretend).

Sieh! hier bin ich!

Marin.

Wenn ich dürfte,

Möcht' ich dich umfassen,
Wie der Bach die Würzlein!

Marioara.

Dennoch werden weß die Blumen!

Marin.

Nimmer weß, was Liebe hütet!

Marioara.

Hast du mich denn lieb?

Marin.

Wie Sonntagsglockenläuten,
Wie der Kinder Lächeln,
Wie der Erde Duft!

Marioara (sanft).

Du bist so gut, Marin!

Marin.

So gut?

Weil ich dich liebe, Kind?

Marioara.

Und weiß

Dein Bruder?

Marin.

Hier am Brunnen

Hab ich's ihm gesagt.

Marioara.

Und er?

Marin.

Er sah den Mond im Brunnen an,
Und trank in tiefen Zügen.

Marioara.

Und?

Marin.

Und sprach: wenn du sie liebst,
Muß sie dich wieder lieben!

(Morgenroth.)

Marioara.

O, wunderreiche Nacht! leb wohl!

Marin.

O, wundervoller Tag! brich an!

(Er zieht sie neben sich auf den Schwellstein.)

Hörst du die Nester jubeln?

Marioara.

Für

Die Sonne!

Marin.

Für die Liebe! Ja,
Sie drängen sich hinein, und flüstern,
Flüstern sehr geheimnißreich,
Und zwitschern dann den Blättern,
Und den Winden ihr Geheimniß
Jubelnd zu!

Marioara.

Sprich leiser doch, Marin!

Marin.

Warum denn leiser? Darf

Ich nicht verkünden: Bald!

Marioara liebt mich! (Sie hält ihm den Mund zu.)

Marioara.

Die Schläfer wachen auf!

Marin.

Welch' fröhliches Erwachen!

Marioara.

Macht wohl eine Freude
Viele fröhlich?

Marin.

Macht
Der Sonne Freude lachen nicht
Die Welt?

Marioara.

Nur Thau nicht; denn
Den küßt sie todt!

Marin.

O, wärst du Thau!
Ich wollte todt dich küssen!

Marioara (sich fortbiegend).

Horch!

Marin.

Wie bist du furchtsam!

Marioara.

Hörst du nicht
Im Laub das Rascheln und der Zweige
Knicken?

Marin.

Nein! ich höre gar nichts,
Als dein süßes Flatterathmen,
Deiner Stimme Glockenklingen!

Marioara.

Doch es ist die Stunde, da
Die Hirten hier vorübergehn,
Zu Thal.

Marin.

Es ist die Stunde,
Da zum ersten Mal ich rufe:
Danke Gott! ich bin geboren,
Und ich lebe! (Will sie küssen.)

Marioara.

Horch! im Thal,

Die Glocken!

Marin.

Nein, ich höre nur

Mein Herz, das in der Brust mir läutet!

Marioara.

Und es riecht, als würden

Waldmeisterlein und Thymian just

Bertreten von den jungen Lämmern!

Marin.

Nein! es ist von deinem Haar!

Des ganzen Waldes Duften wohnt

In seinen Kräuselwellen! (Er berührt es.)

Marioara (will aufstehen).

Wenn man mich so sähe!

Marin (zieht sie nieder).

Sagte

Man: Die herz'ge Braut!

Marioara.

Dein Bruder ruht sehr lange.

Marin (will sie küssen.)

Den hat Liebe nicht geweckt!

Marioara.

Die Mutter kommt!

Marin.

Sie wird

Von ihrer Schwelle mich nicht scheuchen!

(Ein Senner treibt ein Bergpferdchen oder einen Maulesel, mit Milch und Käse beladen, vorüber.)

Scene VII.

Senner.

Heil Marin! beim Blumenpflücken!

Marin.

Mein Arm kann Andres noch umfassen,
Als die Bäume!

Senner.

Halt dein Glück

Nur immer fest! (Ab.)

Marin (brüdt sie an sich).

Mein Arm ist stark! er wird
Das Glück schon halten!

Scene VIII.

Mädchen (bergauf mit Sichel).

Heil Marioara!

Wann ist Hochzeit?

Marioara.

Geht!

Ich schäme mich vor euch!

Die Mädchen.

Und mit dem Schleier schmücken wir
Dein Haupt und tanzen!

Marioara.

Geht!

Ich schäme mich!

Die Mädchen.

O hört!

Sie schämt sich ihres Burschen! Doch
Ist er so gerade wie die Tanne,
Ha! ha! sie schämt sich!

Marioara.

Gleich komm' ich

Euch nach, zu Berge.

Marin.

Ja, wenn ich

Dich gehen lasse!

Die Mädchen.

Geh! sonst sieht's der Sonnenschein!

(Die Mädchen lachend ab.)

Marin.

So spröde, meine süße Braut?

Marioara.

Mir ist's, als wär' ich eine Andre!

Marin.

Was springst du auf? stößt mir
Den Arm hinweg?

(Tudor mit der Art auf der Schulter.)

Marioara.

Dein Bruder!

Scene IX.

Marin.

Tudor? Nun! darf der
Mein Glück nicht sehen?

Marioara.

Nein! Mir pocht
Das Herz, so schäm' ich mich!

Marin.

O, Tudor!

Komm! sieh her, was mir
Das Glück bescheert!

Tudor.

Viel Heil und Segen!

Ich kann nicht verweilen!

Marin.

Warte nur!

Ich muß mit dir von hinnen!
Also ernst, mein Bruder?
Lockt mein Bräutlein denn
Kein Lächeln auf dein Antlitz?

Tudor.

Heilig ist und hehr das Glück!
Als wär's die Kirche, tret' ich
Andachtvoll hinzu. (Marin geht in die Hütte.)

Marioara (drückt die Hände zusammen).

Und willst du beten auch?

Tudor (finster).

Ich? beten?

Marioara.

Zu den stillen

Heil'genbildern?

Tudor.

Ich? Wozu?

Marioara (schüchtern).

Ich weiß nicht! Weil das Glück
Hier durch den Wald vorüberflog,
Und weinte.

Tudor.

Weinte?

Marioara.

Schau

Das Thränenfunkeln überall!

Tudor.

Ich wußte nicht, daß Glück
Auch weinen könnte.

Marioara.

Doch!

Wenn's sich verirrt!

Tudor.

Das Glück

Ist überall daheim!

Marioara.

Tudor! Nun bist du mein Bruder!

Ja, dein Bruder.

Tudor.

Marin.

(Aus dem Hause mit der Art auf der Schulter.)

Komm bei uns

Vorbei, Marioara! wenn zum Heu
Du gehst! Wir müssen eilen, Tudor! (Beide ab.)

Scene X.

Marioara (ruft in die Hütte).

Mutter! ich muß fort!

Chiva (herausblickend).

Der Ruf ruft schon lang,
Und weckt die Liebesleute!

Marioara

(lehnt sich an die Brüstung).

Mutter! war dir's auch so bang,
So hier im Herzen?

Chiva.

Wann?

Marioara.

Als dir

Mein Vater solche Worte sagte?

Chiva.

Was für Worte?

Marioara.

Nun, sowie

Man sagt, wenn man — wenn man —

Chiva.

Wenn man? Nun, was denn?

Marioara

(nimmt den Tuchzipfel in den Mund).

Ach! Du weißt

Doch, Mutter! solche Sachen!

Chiva.

Was

Soll ich wohl wissen?

Marioara.

Wie die Männer

Sprechen, und wie dann das Herz pocht!

Chiva.

Mir pocht nie das Herz,
Wenn Männer sprechen!

Marioara (lacht).

Weißt du

Mutter! immer will er mich
Berühren!

Chiva.

Unbegreiflich!

Marioara.

Mutter! beinah' hätt' er mich
Geküßt!

Chiva.

Der dreiste Mensch!

Marioara.

Ja, Mutter! Beinah'!

Chiva.

Liebst du fort?

Marioara.

Nein, Mutter, nein! Ich sprach
Von andern Dingen!

Chiva.

So? Und er?

Marioara.

Ja Mutter! das ist's eben,
Wie die Männer komisch sind!

Chiva.

Wenn sie von andern Dingen reden?

Marioara (lacht).

Nein! er sprach von mir nur immer!

Chiva.

Sonderbarer Mensch!

Marioara.

Nein, Mutter!

Sieh! du lachst! Ich meine nur,
Man schämt sich dann, und wird
So roth, und hier so eng, so bang!
Und weinen möcht' ich bitterlich! (Weint.)

Chiva (seufzt).

Die Mägdlein weinen um
Ihr Frauenloos, und wissen
Nicht warum!

Marioara (schleudert die Thränen fort).

Ich dachte immer,
Wenn die Liebe käme, wär's
Wie lauter Glockenläuten,
Blumenduft, Sonntagsjubil.

Chiva.

Ist es nicht?

Marioara (schüttelt den Kopf).

O nein! es ist
Wie Sommerschwüle, wenn kein Lüftchen
Sich mehr regt und Alles wartet.

Chiva.

Wartet, auf des Regens Segen.

Marioara.

Und dann ist es Hagel!

Chiva.

Sei doch
Fröhlich, Kind, und denke nicht so viel!

Marioara.

Ich denke nicht, ich fühle nur
So sonderbar!

Chiva.

Mir ist es, Kind,
Als wärst von einem Irrthum du
Befallen.

Marioara.

Wohl.

Chiva.

Als ob dein Seelchen
Sich im Strahl versehen, dem
Es sich erschlossen, und den Mondschein
Für die Sonne nahm.

Marioara.

Ja, Mutter!

Chiva.

War's der Andere nicht, der dein
Begehrte?

Marioara (stolz).

Nein, er war es nicht!

Chiva.

Und dir gefiel er nicht?

Marioara.

Doch ja,

Da war der Irrthum eben!

Chiva.

Kann

Das Herz sich irren?

Marioara.

Doch! ich weiß

Seit heute, daß er meiner nie
Begehrt.

Chiva.

Hat er's gesagt?

Marioara.

Er sagte

Seinem Bruder, ich sei hier.

Chiva.

So hat er dich gehört?

Marioara.

Es scheint,

Er hörte mich in tiefem Schläfe.

Chiva.

Sagte das der Andre?

Marioara.

Ja,

Er sagte, daß er's ihm zuerst
Erzählt, er wolle mir an's Fenster
Bochen, und da sprach er: Wenn
Du sie so lieb hast, muß auch sie
Dich lieben!

Chiva.

Und wie war Marin
Mit ihm, vorhin, beim Morgengruß?

Marioara.

Es sollte Tudor mit ihm jauchzen!

Chiva.

Und er freute sich?

Marioara.

Mit ernstern

Augen.

Chiva.

Nicht erstaunt?

Marioara.

Er sagte,

Wie die Kirche sei das Glück.

Chiva.

Du irrst dich doch gewiß nicht? Sieh,

Mein Kind! Die Kunkel, die du heute
Füllst, mußt du dein ganzes Leben
Spinnen, bis sie leer ist! Kind!
Hast du's bedacht?

Marioara.

Ich hab' soviel
Gedacht, gewacht, geträumt, daß nun
Die Wirklichkeit mir ist wie dichter
Nebel, drein das Kleine groß wird,
Und die großen, nahen Bäume
Nur wie ferne Schatten sind.

Chiva.

O Kind! wenn ich dich doch beschützen
Könnte!

Marioara.

Mich? Wirst du nicht immer
Bei mir sein?

Chiva.

Nicht immer!

Marioara.

Mutter!

Mach' mein Herz nicht schwer!

Chiva.

Mein Kind!

Mein Kind! du irrst!

Marioara.

Ich sehe fest

Der Wahrheit in das Antlitz.

Chiva.

Und

Erkennst es nicht!

Marioara.

Wofür hab' Augen

Ich?

Chiva.

Um dich zu täuschen!

Marioara.

Mutter!

Schläft, was liebt?

Chiva.

Und wenn du wachtest,

War es um Marin?

Marioara.

Wahrscheinlich.

Chiva.

Kind! Und wenn ich nicht bei dir
Mehr bin, verstummt mein Warnen, wirst
Du bitterlich bereuen —

Marioara.

Niemals!

Chiva.

Und an meinem Grabe wirst
Du weinen, wenn's zu spät ist!

Marioara.

Mutter!

Sprich nicht so! Ich kann nicht! Ich
Muß fort, zur Arbeit, Mutter! Laß
Mich gehn! Mein Weg ist steinig!

(Sie nimmt das Bündel und geht.)

Chiva (nachschauend).

Blind

Bin ich und taub, der Erde neig' ich
Eilend mich entgegen, wenn's nicht
Tudor war! Ich dachte immer
Tudor sei's! Mein Sinn verwirrt sich,
Wie von Spinnweben, denn
Ich dachte, Tudor sei's!



Act II.

Das Innere von Marin's Hütte.

Ein mächtiger Heerd von brauner Erde. Das Feuer brennt vorn und erleuchtet den Raum. Holz daneben. Auf der andern Seite, hinter dem Heerde, die Thüre ins Freie. Ueber dem Holzstoß ein Fensterchen, durch das hindurch man den Schneesturm sieht. Estrich. Zwei Betten mit hochgetürmten gestickten Kissen, denen man es ansieht, daß sie nie gebraucht werden. Auf der Erde ein Badtrog, ein kleines Kind darin. Auf dem Bettrande sitzt Marioara mit dunkelrothem Kopftuch, den dichten, kurzen Werktagsschleier darüber, Hemd und Schleier blüthenweiß. Sie ist barfuß und schaukelt den Badtrog mit dem Fuße, während sie, die Kuntel im Gürtel, mit der Spindel spinnt. Als einziges Möbel ein Webstuhl primitivster Art. Ein Strichrahmen. Aepfel am Fenster, Quitten auf dem Heerde, Mais und rothe Pfefferfrüchte an der Decke aufgereiht, an langen Schnüren, an der Wand irdene Gefäße, grün und braun glasirt, zum Theil wie römische Amphoren. Eine Bank an der weißen Lehmwand.

Szene I.

Schneesturm. Windesheulen.

Tudor

(erhebt sich von dem Heerde, auf dem er gelegen).

Ich muß hinaus.

Marioara.

Nie magst du bleiben!

Tudor.

Mir ward es nicht gegeben,
Auszuruhn.

Marioara.

In Sturm und Schnee
Gehst lieber du hinaus,
Als unsern Heerd zu theilen.

Tudor.

Arbeit macht mich warm.

Marioara.

Ist unser Heerd denn kalt?

Tudor.

Beileibe nicht! Doch Arbeit tröstet.

Marioara.

Tröstet? Bist du traurig?

Tudor.

Ich? O nein! Ihr seid ja glücklich!

Marioara.

Doch du sagtest: Tröstet!

Tudor.

Sagt ich das?

Marioara.

Du sagtest es.

Tudor.

Ich meinte,
Daß der Wind im Hause
Soviel wüster klingt.

Marioara.

Er singt

So schön!

Tudor.

Wie Todtenklagen.

Marioara.

Schön war meiner Mutter
Todtenklage!

Tudor.

Daran denkst du?

Marioara.

Sollt ich's wohl vergessen?

Tudor.

Tröstet dich dein Kind denn nicht?

Marioara.

Doch! es tröstet mich!

Tudor.

Ich muß hinweg.

Marioara.

Und willst du nicht
Des Kindeins Zwitscherstimmen lauschen?

Tudor.

Später!

Marioara.

Sieh die Brombeeraugen,
Mit den langen, langen Wimpern,
Lockig, seidenweich,
Wie Bärenraupenhaare!

Tudor (beißt in die Lippe).

Ja, die Augen!

Marioara (knieend).

Und das Mündchen!

Tudor! sahst du je solch Mündchen?

Tudor.

Doch! mir ist, ich sah —

Marioara.

Die Händchen! sieh, die kleinen,
Kleinen Hände! Nein!
Du kannst doch nicht hinausbegehren!

Tudor.

Ist Marin nicht draußen?
Klingt nicht durch den Sturm
Bis hier herein sein Arthieb?

Marioara.

Niemals rief noch unser Glück
Ein Lächeln auf dein Antlitz!
Nein! du hast das Kind nicht lieb.

Tudor.

Doch! doch! sehr lieb!

Marioara.

Es will nicht schlafen.

Tudor.

Siehst du nicht zu viel es an?

Marioara (steht auf).

Zu viel?

Tudor.

Du hast's zu lieb.

Marioara.

Zu lieb?

Tudor.

Der Enzian und das Habichtskraut,
Die schließen ihre Kelche nicht
Solang die Sonne sie bescheint!

Scene II.

Marin

(schneebedeckt, wirft Mantel und Pelzmütze auf die Erde).

Ich muß dich holen, Bruder!
Deine Kraft allein
Kann jenen Baumstamm heben.

Tudor (greift nach seiner Pelzmütze).

Ich war schon auf dem Wege.

Marin.

Wieder hast du nicht geruht!
Die Nächte sitztest wach am Heerde
Du, ins Feuer starrend und bei Tage
Ruhst du nicht.

Tudor.

Des Windes Heulen
Läßt den Schlaf nicht kommen.

Marin.

Und in stillen Nächten
Wachst du immer noch!

Tudor.

Was ist es dir? Ist meine Kraft
Erlahmt?

Marin.

Sie wird erlahmen.

Tudor.

Wenn ich morsch dir scheine,
Fälle mich!

Marin.

Und deine Reden
Sind wie Ostwind schneidend. Sieh,
Mein Tudor, du bist wie verwandelt!

Tudor.

Wandelt sich der Wald denn nicht
In Grün, in Gold, in Grau?

Marin.

Du gleichst
Der Tanne, die der Sturm geköpft,
Die trotzig steht, und zornig, zackig
Aufstarrt, ob der Wolken noch
Den blauen Himmel scheltend, und
Den Wind, der ihn beraubt.

(Marioara blickt ängstlich von Einem zum Andern.)

Tudor.

Nicht einmal Brennholz mehr!

Marin.

Du willst mich stets mißdeuten.

Tudor.

Was quälst du mich?

Marin.

Weil du

Ein Räthsel bist.

Tudor.

Schiltst du den Wind,
Der Schnee bringt, weil er umgesprungen?

Marin.

Schnee bringt Arbeit.

Tudor.

Hab ich meine

Pflicht versäumt?

Marin.

Das nicht.

Tudor.

Was schiltst du mich?

Marin.

Dir schmeckt

Kein Essen mehr. Am Abend
Gehst hinaus du, statt wie früher
Scherzhast, würzig zu erzählen;
Wie ein Leichenbitter
Trübst du mir mein Glück.

Tudor.

Sobald

Ich überm Berge Arbeit finde,
Geh' ich fort.

Marioara.

Fort?!!

Marin.

Dann muß

Ich Einen suchen, mir zu helfen
Doch, an deiner Statt.

Tudor.

Dir bin ich

Nicht mehr recht.

Marin.

Dein Wesen!

Tudor.

Hast du

Nicht dein Weib? Dein Kind? Was achtest
Du auf mich?

Marin.

Bist du ein Hund?

Tudor.

Nicht mehr.

Marin.

Verdien' ich das von dir?

Tudor.

Du haderst

Mit dem Winde nicht, weil er
Nicht lustig ist.

Marin.

Was thut mir Wind?

Tudor.

Er heult und läßt dein Kind nicht schlummern.

Marin.

Noch immer wacht es?

Marioara.

Immer!

Seine Augen glitzern, wie
Die Kohlen, die das Feuer
Unterhalten, nie erlöschten.

Marin.

Welcher böse Blick hat's wohl
Getroffen?

Tudor.

Meiner!

Marin.

Tudor! sieh!

Du reizest mich zum Zorn
Mit deinen Reden!

Tudor.

Nun,

Was fragst du mich?

Marin.

Sowie den Quell
Ich frage, der versiegt ist.

Tudor.

Hab' ich

Je geklagt?

Marin.

Dein Schweigen kränkt

Mein junges Weib.

Tudor.

Marioara! kränkt' ich dich?

Marioara.

O nein!

Mich kränkt mein eignes Denken, daß
Ich hier zuviel war. Früher habt
Ihr nie gehadert und jetzt immer.

Marin.

Du mein sanftes Weib!

Tudor.

Niemals

Hat ein Wort von deinen Lippen
Zorn gesät!

Marioara.

Doch! Doch! Drum lernt' ich

Schweigen.

Tudor.

Laßt mich fort!

Marin.

Nein, nimmer!

Marioara.

Du darfst uns nicht verlassen!

Tudor.

Selber

Will ich den Vertreter suchen!

Marioara.

Keiner schafft wie du!

Hier noch ein Glas! (Sie giebt Tudor Branntwein.)

Marin (für sich).

Mir kommt so oft im Traum
Ein furchtbarer Gedanke,
Daß ich nach dem eignen Bruder
Meine Art erheben möchte.

Marioara.

Trinkst du nicht, Marin?

Marin.

Was singst

Du nicht, Marioara, wenn
Dein Kind nicht schläft?

Marioara.

Ich singe!

Marin.

So trauervolle Lieder, wie
Der Sturm da draußen.

Marioara.

Weil mein Herz

So bange!

Marin.

Bangt dein Herz? wovor?

Marioara.

Ach! es will nicht denken noch,
Warum es bangt.

Marin.

Ich möchte wohl
Dein Herz durchschauen, doch
Du bist dem Brunnen gleich,
So dunkel und so tief!

Marioara.

Ich bin

Vielmehr ein banger Vogel,
Der sein Nest umflattert!

Marin.

Warst du nicht so lustig
Wie der Blutfink?

(Tudor macht eine Bewegung und eilt hinaus. Schnee wirbelt herein.)

Marioara.

Weiß nicht mehr.

Scene III.

Marin.

Marioara! Ist's so lange schon,
Seit ich dich freite?

Marioara.

Ach! so lange,
Daß ich nicht mehr weiß, wie's war
Bei meiner Mutter ohne Angst.

Marin.

Was fürchtest du?

Marioara.

Ich bin dann so
Allein. Dann denk' ich.

Marin.

Was? Was denkst du?

Marioara.

Nun, daß das Kind nicht schläft.

Marin.

Sonst denkst du nichts?

Marioara.

O doch! ich denke,

Daß die Bäume stürzen und
So oft schon Wer erschlagen ward.

Marin.

Haft du nicht tausend Bäume
Fällen sehen?

Marioara.

Mein Vater ward

Erschlagen!

Marin.

Daran denkst du?

Marioara.

Und

An meine Mutter, wenn
Der Wind so flagt.

Marin.

Und weiter? weiter?

Beichte mir dein Denken!

Marioara.

Vieles

Kommt wie Herbstzeitlosen
Und vergeht wie erster Reif.

Marin.

Lebwohl, Marioara! und behüte
Die Gedanken! Denn Gedanken
Sind der Thaten Mütter!

(Greift nach Pelzmütze und Mantel und geht mit dem Sturme kämpfend hinaus.)

Scene IV.

Marioara

(allein, setzt sich auf die Webstuhlbank und drückt die Hände zwischen die Knie).

O!

Was soll ich thun, was soll ich denken!
Meine Traurigkeit ist wie
Der Sumpf! Je mehr ich fliehen will,
Je tiefer sink' ich! Meiner Mutter
Will in ihrem Grab ich's sagen.
Denn als sie starb, da sprach sie:
— Hast du Kummer, sollst du mir ihn sagen;
Denn ich kann im Grabe
Nicht mehr fühlen.

Dir aber wird es sein,
 Als hätt' ich dich verstanden,
 Weil ich schweige.
 Dein halbes Leid nehm' ich dann
 Mit ins Grab.
 Doch werd' ich weiter schlafen,
 Wenn mein Kind auch weint!
 Du aber wirst nicht weinen mehr,
 Hast du mich schlafen sehen: —
 Dann werd' ich sagen: Schlaf,
 Mein Mütterlein! Es ist ja Niemand
 Hier als ich, — ich und mein Leid.
 Dir will ich's anvertrauen,
 Wie die Todten man der Erde
 Anvertraut, die niemals
 Hergiebt, was sie hält,
 Und gleichgültig es doch empfängt.
 O Mütterlein, o Mütterlein,
 Wie recht hast du gethan zu sterben!
 Zu deinem Grabe sprich, o Mutter:
 — Ich bin die, so starb, um meines
 Kindes Leiden nicht zu sehen! —
 Und wenn ich weine, kann ich sagen:
 Schau mich nimmer an!
 Ich weine; aber nicht um dich!
 Ich weine um die Mutter.
 Es ist um meine Mutter
 In dem Grabe, daß ich weine!
 Doch dir, mein Mütterlein,
 Da nun dein Herze stille,
 Darf ich's anders sagen,
 Laß mich zu dir reden,
 An dem Grabe, daß ich Kraft
 Behalte, stets vor ihm zu schweigen!
 Dir thut's nicht mehr weh,
 Mein Mütterlein! Du schläffst
 So tief, da darf sogar ich schreien!
 Denn ach: Du brauchst ja nicht zu denken:

Da schreit mein einzig Kind!
O Mutter! Mutter! Mutter!

(Sie beginnt das Kind zu schaukeln und weinend zu singen
sehr leise:)

O, lausche nie des Windes Lied,
Er kommt von so weit her,
Und ist so müde:
Er ist gleichwie ein Greis,
Der schon das ganze, ganze Leben
Gesehen hat.

(Sie blickt sich nach dem Kinde, läuft nach der Thüre und ruft in den Schneesturm hinaus:)

Gevatterin! Gevatterin!

(Sieht wieder nach dem Kinde und geht wieder nach der Thüre.)

Gevatterin! Gevatterin!

Dort steht das Köhlerhaus so nahe,
Und sie vernimmt mich nicht
Im Sturmgebraus! (sieht wieder nach dem Kinde.)
Mir ist so bang, ich wollt' es ihm
Nicht sagen! Wie soll Marin
Im Walde sein, wenn Angst
Die Brust durchstürmt, wie Winterwind! (ruft laut)
Gevatterin! Gevatterin!
Seit einer Stunde ruf' ich dich
Schon über unsern Zaun,
Du aber hast gedacht, es sei
Der Tannen und der Buchen Nechzen!
Gevatterin! Tritt über meine
Schwelle und schau mein Kindlein an!

(Köhlerfrau tritt ein und schließt die Thüre, Marioara thürmt Holz auf.

Szene V.

Köhlerfrau.

Was ist mit deinem Kinde?

Marioara.

Soviele Monde ist es alt,
Und will nicht schlafen! (sie hebt den Wadtrog aufs Bett)

Immer liegt es so,
Bei Tag und Nacht, als ob
Es unablässig schauen müßte.

Köhlerfrau.

Singst du nicht?

Marioara.

Ich sang ihm
Alle meine Lieder, weiß
Kein neues mehr! Und ich beneide
Andre Mütter um der Kinder
Schlummer!

Köhlerfrau.

Gevatterin!

Gevatterin! was sangst du ihm,
Am Tag, da es geboren ward?

Marioara.

Die ganze Erde sang ich ihm,
Mit ihren Saaten,
Und den Wald mit feinen Vögeln,
Und die Menschen, die sich früh
Erheben, für die Arbeit!
Und die Kinder, die in grüne
Früchte beißen, weiße
Zähnechen uns zu zeigen.

Köhlerfrau.

Gevatterin! Gevatterin!
Was sangst du ihm,
Als du's getragen hast?

Marioara.

Ich sang ihm all mein Muttersehnen,
Und die Kunkel, die es wußte,
Und die Schwelle, die sich darob freute,
Und meinen Mann, der seit der Zeit
Mir immer zugelächelt!
Doch das Kind in meinem Leibe,
Das schlief nicht.

Köhlerfrau.

Gevatterin! Gevatterin!
Was sang dein Herz,
Als du's empfangen hast?

Marioara.

Ich dachte meiner Mutter,
Die mich ebenso empfangen,
Und dachte an ihr graues Haar,
Und an den Vater, der
Im Grabe schläft.

Köhlerfrau.

Ach! wehe dir! des Zeugens Lust
Hat nicht dein Sein erfüllt!
Du dachtest der Vergangenheit,
Da Zukunft in dir keimte!
Dein Kind kann nimmer schlafen,
Um deiner Mutter graue Haare,
Um deinen Vater, der
Im Grabe schläft! —
Lebwohl! ich muß mein Haus behüten!

(Marioara bleibt auf dem Bettrande, während die Köhlerfrau, mit dem Sturme kämpfend, hinaus geht.)

Scene VI.

Marioara.

O, lausche nie des Windes Mähr,
Er kommt von so weit her,
Und spricht voll Müdigkeit,
So greisenhaft, weil er schon Alles sah.
Hör' nie dem Winde zu!

(Während sie sich über das Kind beugt, kommt Tudor, von ihr unbemerkt, herein, legt sich auf den Heerd, stützt das Kinn in die Hand und hört ihr zu.)

Und du wirst sterben, du mein Kind!
Mein Kind! mein kleines Kind!
Das ich mit so viel Freude
Unterm Herzen trug,
Das mir geholfen hat,

Als ein Geheimniß zu bewahren,
 Den Schmerz in meinem Herzen.
 Denn Keinem hab' ich's noch gesagt,
 Als dir, mein Kleines, Keinem! Keinem!
 Niemand ahnt mein Leid als du!
 Du weißt es, Kind, du darfst nicht sterben!
 Dir hab' ich's erzählt, eh' ich den Andern
 Lieb gehabt, den Andern,
 Der meiner nicht geachtet,
 Und mich nicht hat lieben wollen!
 Und aus Stolz nahm ich den Bruder!
 Und ich muß ihn sehen,
 Tag um Tag! Dann fragt Marin
 Nach meinen sündhaften Gedanken!
 Kind! ich will ja rein sein,
 Rein wie du, mein Engel!
 Aber sehen muß ich immer ihn,
 Und kann aus meinem Herzen
 Ihn nicht reißen! Tudor
 Singt mein Herz! und Tudor
 Schwebt mir auf den Lippen,
 Wachend, träumend, immer Tudor!
 Kind! mein reines Kind!
 Nimm mir die sündhaften Gedanken!
 Stirb mir nicht, mein Himmelsstrahl!
 Und meine Rettung! stirb mir nicht!
 Beim Wasser aus dem Brunnen,
 Und beim Regen, der die Saaten
 Quellen heißt, bei meinem banger
 Herzen, Kind, beschwör' ich dich!
 Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht!
 Ich trage nicht mein Leben ohne dich!

Tudor (legt ihr die Hand auf die Schulter).

Marioara! nimmer stirbt dein Kind!
 Es darf nicht sterben!

Marioara.

Tudor!

Tudor.

Und

Du liebst mich? du liebtest mich,
Marioara? sag' es wieder! hast
Du mich geliebt?

Marioara.

Wo ist Marin?

Tudor.

Und ich Marioara? Wie das Kind
Die Brust, wie Gras den Thau,
Wie Mohn die Sonne, wie das Grab
Den Todten, liebt' ich dich!

Marioara.

Und schwiegst?

Tudor.

Und bebte, wenn ich deine Stimme
Hörte, athemlos auf deinen
Schritt gespannt. Ich wollte sprechen,
Jenen Abend wollt' ich sprechen,
Als du dein Fensterlein Marin
Geöffnet!

Marioara.

Jene Nacht!

Tudor.

Und wie

Die Gräber haben wir geschwiegen!
Unser Schicksal ist der Gräber
Schicksal! Wüßtest du, wie lieb
Ich dich gehabt, (Marin schaut zum Fensterchen herein)
Wie meine Seele sich um dich
Verzehrt, Marioara! Wie sein Mark
Der Baum liebt, hab' ich dich geliebt,
Die heute fremd mir bist, als kämest
Du von fernem, fremdem Lande,
Und es war mir einst, als hätten
In derselben Wiege wir gelegen!

Marioara (die Augen halb schließend).

Rede leiser! Denn mein Kind
Ist eingeschlafen! Aber rede — rede!

Tudor.

Ach! mir ist es wie der Quelle,
Die das Eis gefesselt! Und
Ein Sonnenstrahl hat fortgeküßt
Des starren Eises Zapfen! Und
Ich darf es endlich sagen: Lieb,
Bist du mir! lieb, Marioara!
Wie dem Wandrer ist der Bach
Die Heimstatt, wie dem Sonnenschein
Der See, darin sich zu versenken! (Marin geht fort.)

Marioara.

Leiser, Tudor! rede leiser!
Aber rede — rede!

Tudor.

Schlafen

Sollte meine Liebe, meine
Seele, doch sie wachte!
Wachte auf, um dir zu sagen:
Komm! O komm doch in
Den großen Wald mit mir!

Marioara (auffspringend).

Und mein Gatte? Und mein Kind?

Tudor.

Laß sie bei einander! Komm!
Komm mit! komm in den Wald mit mir!

Marioara.

Biel besser wär's für sie,
Ich wär' gestorben!

Tudor.

Fort muß ich!

Begreifst du? Ich muß fort in dieser
Stunde! Darf nicht athmen mehr
In deiner Nähe, meinem Bruder
Nie mehr in die Augen sehen!

Marioara.

Ach! Marin! Mein Kind! mein armes
Kleines Kind!

Tudor.

Marioara, sprich,

Du liebst mich nicht, du fühlst
Nichts mehr für mich?

Marioara.

Gab ich dir denn

Das Recht zu fragen? Hab' ich einmal
Nur nach dir geblickt?

Tudor.

So sprich,

Du wärest lieber todt als mein!

Marioara.

Sie werden mich verfluchen!

Tudor.

Laß

Sie fluchen!

Marioara.

Lieber sähen sie

Mich todt!

Tudor.

Du bist ja todt für sie,

Wenn du mir folgst, wenn uns
Der große Wald umfängt,
Wie seine Kinder!

Marioara.

Mir

Wird jeder Baum beim Windesrauschen
Meines Gatten Fluch an's Ohr
Mir dröhnen, und im leisen Säufeln
Wird das Rufen und das Weinen
Meines Kindes klagen!

Tudor (leise).

Nein!

Ich rede lauter!

Marioara.

Ach! Du redest

Wie mein eignes Herz!

Tudor.

Die langen

Nächte schlummerlos und ohne
Rast die Tage!

Marioara.

Hilf mir, Gott!

Tudor.

Das Herze sonder Freude!

Marioara.

Tödten

Wollt' ich mich, könnt' ich damit
Dir deine Freude wiederschenken!

Tudor.

Fieber brennt! Doch Liebe brennt
Noch heißer auf den Lippen!
Hörst du, wie der Sturm
Die Bäume schüttelt?
Liebe schüttelt stärker!
Spiegelnd in der Wasserfluth
Wühlt uns der Sonnenschein
In Augenhöhlen stehend.
Seh ich seinen Arm um dich,

Wühlt's tiefer!
 Schneesturm füllt erstickend uns
 In Todeskampf. Der Sturm
 In meiner Brust, wenn er dich küßt,
 Erstickt mich mehr!
 Der Flammenschein ist kalt
 Im Feuer meiner Adern!

Marioara.

Rede nicht! Du windest mir
 Das Herz, wie feuchtes Linnen!

Tudor.

Hundertmal hab' ich den Tod
 Gesucht, dem Baum entgegenlaufend,
 Der im Fallen wankend krachte —

Marioara.

Mensch! O, du versuchst mich
 Ueber mein Vermögen!

Tudor.

Nie sollst du mich wiedersehen!

Marioara.

Und ich kann nicht leben,
 Läßt du mich!

Tudor.

Dich sehen
 Tag und Nacht, Marioara!
 Wirf in's Feuer Stroh und Del
 Und sag' ihm: Brenne nicht!
 Du sollst verlöschen!

Marioara.

Und ich seh' dich!

Tudor.

Du hast Mann und Kind!
 Ich habe nichts!

Marioara.

Erbarmen!

Tudor.

Erbarmen! Hab' Erbarmen
Du, Marioara! Draußen fällt
Der Schnee so dicht, daß unsrer Schritte
Spur verweht ist, eh' wir athmen!

Marioara.

Ich bin Mutter!

Tudor.

Mutter!

Von dem schlummerlosen Kinde,
Das dich anklagt, ob
Der sündigen Gedanken!

Marioara.

O, warum hab' ich gesprochen!

Tudor.

O, warum hab' ich geschwiegen!

Marioara.

Als wir schwiegen, waren wir
Noch schuldlos!

Tudor.

Da wir reden,
Werden wir erlöst!

Marioara.

Rühr' mich nicht an! Dein Bruder kommt!

Tudor.

Mein Bruder!

Marioara.

Sprich doch nicht
So laut! Du weckst mein Kind!
Es ist ja endlich eingeschlafen,
Schläft zum ersten Mal!

Tudor.

Dein Kindlein ist entschlummert,
Marioara, nie mehr
Zu erwachen!

Marioara.

Nein!

Es ist nicht wahr! (wirft sich über das Kind.)

Tudor.

Dein Kind

Ist todt, Marioara!

Marioara.

Todt!

Todt! Um meiner Sünde
Willen! Todt! — Hinweg!
Hinweg von mir! Hörst du
Nicht, Tudor? Geh hinweg!
Mein Kind ist todt!

Tudor.

Und ich, ich werde todt sein!

Marioara.

Weg!

Tudor.

Für ewig lebe wohl!

(Er geht hinaus, der Wind heult lauter, die Aeste sägen und krachen; es wird so dunkel, daß nur das Heerdfeuer flackerndes Licht und große Schatten durch den Raum wirft.)

Scene VII.

Marioara (kniet).

Todt! Todt! Da liegt mein Kind
Und schläft und schläft! Und ich,
Ich freute mich! (schlägt sich in die Brust)
Ich dachte, jene Stimme,
Die wie Frühlingsblätterrauschen
Mich umgab, die hätte Schlummer
Meinem Kinde zugeweht!

(weint und schlägt sich die Brust, die Bäume ächzen)

Und todt bist du, mein Kind,
Mein Trost! mein Glück! mein Alles!
Todt, weil ich der Schuld
Die Thür geöffnet! Todt!

Weil ich geredet! Todt!
 Weil ich gelauscht, weil athemlos
 Ich lauschte, wie die Halme
 In dem dürrn Felde,
 Wenn von fern der Regen
 Rieselst, rieselt! Und
 Es bebt das Feld, ob auch
 Zu ihm der Regen
 Niederrieseln werde! (weint, die Bäume ächzen, Wind heult)
 Wind! was klagst so leise du?
 O Wald! kannst du nicht ächzen?
 Nehmt den Schmerz mir fort,
 Die Kohlen aus der Brust,
 Und heult für mich!
 Und stöhnt für mich!
 Laßt mich nicht so allein,
 Wenn's Herz mir bricht!
 Kann keines mit mir jammern?
 Todt! mein Kind ist tod!
 Die leeren Arme werd' ich wiegen!
 Ihrer Bürde baar!
 Die Brüste weinen, weil
 Sie kalt geworden!
 Denn mein Kind ist eingeschlafen,
 Todt, mit meinem Glück
 Und meinem Jammer!

Scene VIII.

Marin

(wirft Mantel und Mütze hin und schleudert die Art weit von sich).

Was ist mit dir, Marioara?

Marioara.

Mein Kind ist tod!

Marin.

Todt?!

Marioara.

Mein Kind ist tod!

Marin.

Das Kind!

Marioara.

Es schlummert wie der Schnee,
So still und weiß!

Marin.

Todt! todt!

Marioara.

Marin! Marin! mein Kind!
Kannst du den Schmerz nicht stillen?
O Marin! ich breche hier entzwei!
Marin! wie wenn der Baum
Zerbricht! Marin! hilf mir, Marin!

Marin.

Ich soll dir helfen? Nun, ich kann
Den Jammer stillen, wie der Sturm
Des Waldes Aechzen, wenn er ihn
Zu nichte macht und auf die Erde
Stürzt, was stand! Marioara!
Tief im Wald, in Nacht und Sturm,
Hab' Tudor ich gefunden!

Marioara.

Tudor!

Marin.

Und er ist todt!

Marioara.

Tudor!

Marin.

Sa, er liegt erschlagen!

Marioara (leise).

Tudor!

Marin.

Der Wald hat sich
An ihm gerächt, und ihn
Erschlagen!

Marioara.

Gott sei seiner
Seele gnädig!

Marin.

Alles!
Alles! Alles hab ich heut
Verloren! (weint).

Marioara (sanft).

Nicht den Wald, Marin!

Marin.

Den Wald! auch der ist wider mich!

Marioara.

Dein Haus!

Marin.

Ich möcht's verbrennen!

Marioara.

Deine Art, Marin!

Marin.

Die Art!

Und graut dir nicht
Vor meiner Art?

Marioara.

Vor deiner

Art?

Marin.

Vor ihrem Durste?

Marioara.

Nein, Marin! mir kann
Vor nichts mehr grauen!

Marin.

Nicht vor mir?

Marioara.

O nein, Marin!

Graut einer Todten noch!

Marin.

Du lebst!

Marioara.

Ich starb vor Schmerz!

Marin.

An deiner Sünde Gift
Bist du gestorben!

Marioara.

Nein, Marin!

Die Sünde blieb auf unsrer Schwelle!
Sie durfte nicht herein!

Marin.

Du lügst!

Marioara.

Ich rede Wahrheit!

Marin.

Doch deine Wahrheit grinst
Wie Todtenschädel!
Deine Wahrheit riecht
Wie Blut, Marioara!

Marioara.

Wehe!

Marin.

Deine Wahrheit
Ist wie Gras, das einen Sumpf
Bedeckt!

Marioara.

Mußt du dich doppelt
Elend machen?

Marin.

Ich!

Mein Elend ist so groß,
Daß, wenn mit Thränenfluthen
Du das Haus zur Ebne schwemmtest,
Wie ein Felsen noch mein Elend
Auf zum Himmel starrte!

Marioara.

Und so sollen wir das ganze,
Ganze Leben hier
In dieser Deditigkeit
Am stummen Heerde,
Lieblos bleiben? O Marin!
O, wären wir doch todt!

Marin.

Läg' ich erschlagen, statt des Bruders,
Wär' uns wohl!

(Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Actes.



Act III.

Ein freier, abschüssiger Platz am Bergeshang. Man sieht ringsum hohe Berge und tiefe Thäler. Ein großes und ein kleines Grab von hochgethürmtem Rasen, Holztreuze darauf. Zwei schöne junge Senner von 17 und 18 Jahren steigen vom Berge herunter, nehmen Mamaliga und Käse aus ihrem Tuche und essen.

Szene I.

Goria

(der Aeltere, gleicht Tudor, nur jünger und blonder).

Die Mutter sprach, sie werde
Hier uns finden.

Dan.

Jeden Tag,
In Sonnengluth und Wind,
In Schnee und Regen kommt sie her.

Goria.

Und weint.

Dan.

Warum weint

Die Mutter?

Horia.

Weiß nicht.

Dan.

Weißt du was?

Die Schwestern wollten Wasser bringen!

Horia.

Ja, von unserm Brunnen!

Dan

(steht auf und späht ins Thal).

Siehst du wohl ein Mägdlein?

Horia.

Weit und breit nur Sonnenglanz!

Dan.

Und Bienensummen!

Horia.

Schmetterlinge!

Dan.

Horch! es klingt wie Lachen!

Horia.

Ohne Lachen kann kein Mägdlein
Sein!

Dan.

Und fehlt ihr die Gefährtin,
Lacht sie mit dem lust'gen
Spiegelbild im Bach,
Mit ihrem Schatten, mit den
Schmetterlingen, mit
Den eigenen Gedanken.

Horia.

Horch! Tudora sprach!

Dan.

Marina lacht zur Antwort!

Goria.

Unsre Mägdlein find's und Wasser!

(Tudora [16 Jahre alt] trägt den Wasserkrug schräg als Amphora auf dem Kopfe und spinnt Wolle dabei, Marina [14 Jahr alt] trägt die Amphora auf der Schulter und hat einen Blüthenzweig in der Hand.)

Szene II.

Goria.

Heil, ihr Schwesterchen! Ihr kommt
Mit Vollem uns entgegen!

Tudora.

Brav, daß ihr zum Feiertag
Gekommen seid, ihr Brüder!

Marina.

Hier ist Wasser, Dan!

(Die Senner trinken.)

Tudora.

Und hier für dich, mein Liebling!

Goria.

Wann wird Hochzeit?

(Tudora nimmt eine Nelke aus ihrem Haare und schlägt ihn damit, er fängt die Nelke und steckt sie in den Gürtel.)

Marina.

Bald! Bald! Man pocht
Allabendlich an's Fenster,
Und dann schlüpft Tudora
Leis' hinaus, und plaudert,
Plaudert, bis der Morgen graut!
Das Schlafen hat sie ganz
Sich abgewöhnt!

Tudora.

Verleumdung!

Marina.

Ich find' ihn gar nicht hübsch!

Dan.

Davon versteht sie nichts!

Goria.

Zu klein! Sie guckt nach keinem Burschen!

Tudora.

Doch! sie guckt!

Dan.

Ich weiß auch schon

Nach Wem!

Marina (schlägt ihn).

Gar nicht!

Dan.

O doch!

Ich weiß, ich sag's! ganz leise

Will ich's sagen!

(Marina läuft weg, Dan ihr nach, tolle Jagd über die Gräber weg.)

Marina.

Nein! nein! nein!

Dan.

Und stehst du nicht, so schrei' ich's laut,
Es ist — — —

Marina

(hält ihm den Mund zu).

Nein! Nein! ich will nicht!

Dan

(fängt sie um den Leib und flüstert).

(laut): Wahr?

Tudora.

Ei, Marina! wie sie roth wird!

Marina.

Gar nicht! gar nicht roth!

Ich bin so rasch gelaufen!

Tudora.

Wißt ihr's schon?

Wir haben noch ein Kleines!

Die beiden Brüder.

Was!

Marina.

Ja! ja! so klein! ein Mädchen!

Dan.

Heißt?

Marina.

Natürlich doch Marioara,
Wie die Mutter!

Horia.

Alles wird
Geheimnißvoll bei uns! kein Wort
Hat mir die Mutter noch gesagt
An dem Marienitag, und heut' ist schon Johanni!

Tudora.

Weil ihr schon so große Jungen
Seid!

Dan.

Da dürfen wir's nicht wissen?

Horia.

Seht! die Mutter!

Dan.

Seht! wie sie
Noch schön ist, mit den ernstesten Augen!

Scene III.

(Marioara in reich gesticktem Sonntagshemde und lang niederwallendem Seiden-
schleier.)

Horia.

Heil auf deinem Wege,
Gute Mutter!

Dan.

Mütterlein!
Mein Seelchen! Bist du da!

Tudora.

War dir der Weg nicht steil?

Marina.

Soll ich das Kleine holen?

Marioara.

Nein, es schläft! Grüß Gott, ihr Söhne!
Meine Tannen, grüß euch Gott!

Goria

(nöthigt sie aufs Grab).

Setz dich, Mutter! Denn ich muß
In deinen Schooß mich legen,
Und du mußt in meinen Haaren
Wühlen! (Legt sich mit dem Kopf in ihren Schooß.)

Marioara.

Kommen wieder

Die Gedanken?

Dan (umschlingt sie).

Kannst du Goria

Lehren nicht, so fröhlich stets
Zu sein als ich?

Marioara

(seufzt und spielt mit Goria's langem Haar).

Ich habe

Wohl zuviel geweint
Auf diesen Gräbern. Darum hat
Mein Sohn ein schweres Herz!

Tudora

(schmückt die Kreuze mit kleinen Kränzen).

Der Vater war zu streng
Mit dir und uns, da war's
Nicht immer lustig!

Marina

(schüttet einen Armvoll Blumen auf Goria).

Immer

Bin ich lustig, wenn die Sonne
Scheint.

Horia.

Die große Kunst!

Dan.

Ich sing' im Regen!

Marina.

Deine Lieder sind
Wie Unfenlieder lustig.

Tudora.

Warte nur, bis er ein Mädchen
Hat!

Dan.

Dann braucht sie nicht
Sehr lange mehr zu warten!

Horia.

Sieh mir das Kind! und meint,
Er müßt' ein Mädchen haben,
Und die Leute fragen sich
Noch immer, ob er selber
Nicht ein Mägdlein ist!

Dan (broht ihm lachend).

Du Feigling!

Liegst da in der Mutter Schooß,
Vor meinen Hieben sicher!

Tudora.

Der Schlehendorn hat weiß
Sich angethan, im Frühlingsjubel,
Des Herzens Bitterniß
In Lieblichkeit verkehrend!

Dan.

Wie die Jungfräulein!

Tudora.

Die jungen Tannen zeigen
Nicht, wie bald die Flechten
Graubärtig ihren Saft
Verzehren!

Horia.

Mägdelein sind -

Wie Brunnen. Droben
Spiegelt sich der Himmel
Hehr und rein. Doch drunten
Tief, da wohnt ein Schlanglein
Giftig zügelnd.

Marina.

Doch

Der Jüngling ist wie Most,
Erst trüb, dann wild, und hat
Er ausgegährt, so wird
Er herbe.

Dan.

Blumen sind

Die Mägdelein, brichst du sie,
So welken sie vor Abend!

Marina.

Burschen sind wie Pflaumen,
Grün und hart, und hast du
In die Grünen nicht gebissen,
Nührst du sie zu Brei.

Dan.

Die Mägdelein sind wie Kunkeln,
Weiß und flaumig. Bei
Der Arbeit geht das Zarte
Fort und bleibt ein Stecken!

Marina.

Wie die Ochsen sind
Die Burschen, liegen
Faul im Gras und fäuen
Alte Späße wieder!

Horia.

Nelken sind die Mägdelein,
Vor das Fenster stellt
Man sie, um zu verbergen,
Daß die Kammer leer ist!

Tudora.

Wie die Garben sind
Die Burschen, hoch und schlank
Und ungeladen!

Dan.

Und die Mägdlein sind
Der schöne rothe Mohn
Darin, der alles Korn
Verdirbt!

Marina.

Wie umgewetzte
Sicheln sind die Burschen!

Dan.

Sumpfgas sind die Mägdlein,
Dran die Sichel stumpf wird!

Horia.

Hast du mir nichts zu beichten,
Mutter?

Marioara.

Doch! Ich hab' ein Kleines!

Horia

(küßt ihr die Hand).

Und hast du ihm auch gleich gelächelt?

Marioara.

Ja, mein Sohn! Ich glaub',
Ich hab' gelächelt!

Horia.

Denn

Du hast's versprochen, Mutter!

Tudora.

Auf! Der Vater kommt!

Horia (auffspringend).

Zu früh!

Tudora.

O, schäm' dich, Horia!

Goria.

Du weißt, er mag mich nicht!

Marina.

Sei lustig, Goria!

Dan.

Schweig' ganz still,
Wenn er dich schilt!

Tudora.

Und hab' ihn lieb,
Er durstet stets nach Liebe!**Scene IV.**

Marin.

(Grau, stattlich, finster, die Art in der Hand.)

Dan.

Grüß Gott, mein Vater!

Tudora.

Sieh

Die Mutter, ganz in Blumen.

Marina.

Sieh den Adler dort,
Wie der in Lüften schwimmt!

Marin.

Schon wieder hier?
Kannst einen andern Platz
Du wählen nicht, Marioara?

Marina.

O, wir lachen doch!
Das freut die Schlafenden!

Marin.

Ich hör' euch niemals lachen.
Wenn ich schlafen werde,
Lacht ihr dann um mich.

Vater!

Tudora.

Marina.

Nein, der Bach,
Der Bach hat so gekichert
In den Frühlingstag,
Daß er dein Ohr erfüllte!

Goria.

Die Blätter schalten dich,
Weil du ihr Leben kürzest!

Marin (auffahrend).

Wiß Leben kürz' ich?

Marioara.

Fällst

Du nicht die Bäume?

Marin.

Nenne

Doch bei seinem Namen Alles,
Träumer, fauler Hirte!
Gaffst den ganzen Tag
Den blauen Himmel an,
Und schiltst die Art, die dir
Dein Brod gegeben!

Tudora.

Nein!

Er wollte scherzen!

Marin.

Scherzen! sagt, ich schlage
Todt!

Goria.

O ferne sei's
Von mir!

Marin.

So wähle besser
Deine Worte!

Goria.

Meine
Worte sind wie Wurzeln,
Dran du strauchelst, und
Dann haust du sie entzwei!

Marin.

Doch Wurzeln tragen, Wurzeln
Nähren, Wurzeln bringen
Saft, du bist wie Spreu,
Wie leeres Stroh, wie dürres
Laub, das rauscht, weil's saftlos ist.

Marioara.

Vater!

Marin.

Warum bleibst
Du nicht dort droben, bei
Den Schafen? Unter Menschen
Paßt du nicht!

Goria.

Ich hab'
Mich nicht gemacht!

Marin.

O schweig

Davon!

Marioara.

Marin!

Marin.

Du Pfropfreis

Fremder Art!

Goria.

So schneide mich
Von deinem Stamm!

Marioara.

O Goria!

Schweige!

Marin.

Du hast also
Ihn gemacht, ihn meiner
Zucht entzogen!

Tudora.

Schaut!

Dort drunten tanzen sie
Die Hora! laßt uns eilen!
Hirten sind willkommen
Stets den Mägdlein! (Alle Kinder ab.)

Scene V.

Marin.

Ungezogner Bursch!

Marioara.

Thut den Mund er auf,
So fällst wie Wasserfall,
Wie Bergsturz über ihn
Du her!

Marin.

Ja, ja, wenn ich
Ihn strafte, hast die Liebe
Du empfangen, daß
Dem Liebling, deiner Sünde
Kind nichts widerführe.
Besser hätt' ich ihn
Noch todtgeschlagen!

Marioara.

Stumm

Sind ewig diese Gräber,
Meiner Unschuld Zeugen!

Marin.

Stumm, weil du der Zeugenschaft
Nicht werth!

Marioara.

Das trag' ich achtzehn Jahre!

Marin.

Und ich!

Marioara.

O du! Du trägt
Ja nichts, als nur höchst
Strafwürdige Gedanken!

Marin.

So? Ich habe nichts getragen?

Marioara.

Ach! So Gott will, nichts
Als deinen ungeheuern
Irrthum!

Marin.

Meine Schmach!

Marioara.

Und wenn die Heiligen
Ich anrief, meine Unschuld
Zu bezeugen, schlugst du mich!

Marin.

O, hätt' ich dich mit ihm
Erwürgt!

Marioara.

Erwürgt? Hast du ihn denn

Marin (schreit).

Was sprichst du da?

Marioara.

Was ich seit achtzehn Jahren
Nicht zu fragen wage.

Marin.

Du dachtest —

Marioara.

O, Marin! Verzeih'
Den furchtbaren Gedanken,

Der mich nie verlassen,
 Nie verlassen kann,
 Bis einst ich Staub bin!

Marin.

Achtzehn Jahre dachtest
 Du, ich sei der Mörder
 Deines Liebsten!

Marioara.

Deines

Bruders — ja.

Marin.

Und hast geschwiegen?

Marioara.

Ja, ich schwieg.

Marin.

Und wär' es wahr?

Marioara.

Ich würde nicht erschrecken,
 Denn ich habe alle Schrecken
 Längst gekostet.

Marin.

Sünderin!

Du hast zum Mörder mich
 Gemacht!

Marioara.

Ich nicht; denn bis
 Zu jenem Abend ahnt' ich
 Nichts von seiner Liebe,
 Und da er mir's sagte,
 Starb das Kind,
 Und er ging fort. —

Marin.

Ha! Marioara! lügst du nicht,
 So springt die Schläfe mir,
 Du brauchst ja nicht mehr stolz
 Zu sein! Ich sag's: ich bin

Ein Mörder! Nun, so sage
Ohne Scham mir, was du bist,
Sprich, beichte, wer ist Goria?

Marioara.

Goria ist dein Sohn!

Marin.

Erbarmen!

Marioara.

Goria ist dein Sohn.

Marin.

O Weib!

Sei nicht so mitleidslos!
Ich bin ein Mörder, Marioara!

Marioara.

Goria ist dein Sohn!

Marin.

Was willst

Du mir die Maske deiner
Heiligkeit entgegenhalten?

Marioara.

Nein, Marin! Ich habe Tudor
Lieb gehabt, sehr lieb, eh' du
Zum Weibe mich begehrtest
Und mir sagtest, Tudor
Denke nicht an mich!
Was fragtest du mich nicht?
Und wußtest du von seiner
Liebe — o Marin! Nicht wahr,
So schlecht warst du doch nicht?

Marin.

Ich fragte Keinen! Und
Ich hätt's nicht tragen können,
Dich mit ihm zu sehen!

Marioara.

Und er hat's getragen?

Marin.

Nein,

Er sprach! Ich sah zum Fenster
Da herein. Ich sah, ich sah —
Marioara! leugne nicht!

Marioara.

Ich wußte nicht, daß er gekommen,
Und ich sprach mit meinem Kinde.

Marin.

Doch von ihm.

Marioara.

Ich sprach von ihm!

Marin.

Ha! beichte mir, was schamlos
Deine Lippen da gesprochen!

Marioara.

Ich sprach von ihm, wenn das
Dich trösten kann, ich sprach
Von ihm, mit meinem
Todbefrohten Kinde!

Marin.

Und

Du nennst das keine Sünde?

Marioara.

Doch, ich nenn' es Sünde!

Marin.

Und

Er stürmte auf dich ein.

Marioara.

O nein, Marin! Er hat mich heiß,
Inbrünstig, ihm zu folgen!

Marin.

Und du wolltest gehen!

Marioara.

Nein, Marin!

Marin.

Es ist nicht wahr!

Marioara.

Und weil ich Mutter war, bin ich
Geblieben; weil ich Mutter war,
Hab' ich geschwiegen; weil ich Mutter
Bin, will meinen Sohn ich mafellos!

Marin.

Mafellos! Und trägt im Antlitz
Doch der Sünde Zeichen!

Marioara.

Ehrlich ist sein Antlitz, wie
Der Enzianfelfch, darin
Der Himmel wohnt mit goldnem
Kern!

Marin.

Sprich weiter fo, Marioara,
Sprich von Tudors Ebenbild.

Marioara.

Es war dafür geforgt, daß Tudor
Mir im Herzen bliebe. Lebend
Riß ich ihn heraus. Den Todten
Durfte fündlos ich beweinen!

Marin.

Weib! ich trag' es nicht!

Marioara.

Da du mich ihm geraubt,
Hast du nach nichts gefragt,
Du fragteft nicht, bevor
Du deine Hand befleckteft!

Marin.

Hätt' ich dir ein Wort geglaubt?

Marioara.

Vor meines Kindes Leiche?

Marin.

Und in jener Nacht, da dachtest
Du, ich sei ein Mörder?

Marioara.

Ach!

Ich sah so sonderbaren Flecken
An der Art, und endlos hast
Mit Wasser du sie abgespült!

Marin.

Ich überhäufte dich mit Schmähen,
Und du trugst dein Denken schweigend!

Marioara.

Konnt' ich meinen Herrn,
Den Vater meiner Kinder
Kränken, mit Verdacht?
Denn schlimmer ist Verdacht
Als Mord!

Marin.

Und du willst schuldlos
Sein und meinst, dann könntest
Du verzeihen!

Marioara.

O Marin!

Ich schenkte gestern dir ein kleines
Kind, und lehrte deine Kinder,
Dich zu lieben! Meine Thränen
Wuschen deine Schuld hinweg!
Ich hab' soviel geweint, daß hier die Steine moosig wurden.

Marin.

Ich grollte dir, ich fluchte dir,
Ich wollte nie mehr mit dir reden,

Keinen Blick dir gönnen, und
 Ich liebte dich verzehrend, wie
 Den Wald das Feuer!

Marioara.

Endlich dich zu trösten!

Und ich hoffte,

Marin.

Hölle

War dein Dulden mir!

Marioara.

Ich wollte

Dich erlösen!

Marin.

Weib! ich bin

Ein Mörder!

Marioara.

Und Gruy Sanger

Mordete den Vater, und
 Er hat durch zwanzig Jahre
 In dem Munde, auf den Knien
 Wasser auf das Blut getragen,
 Auf das Blut von seinem Vater,
 Bis ein Baum erwuchs, mit blut'gen
 Beeren und ein Vogel in
 Den Zweigen jenes Baumes ihm
 Vergebung sang!

Marin.

Was trag' ich denn
 Hierher, als Reue, mein zerschlagnes
 Herz und ewige Verzweiflung!

Marioara.

Steine! trage Steine her,
 Zu einem Kirchlein, hier auf diesen
 Gräbern! Dann wird Ruhe dir und mir!

Marin.

Weib! und wenn mir Ruhe wird —
So oft ich dir geflucht, will ich
Dich segnen!

Marioara.

Ach! und Frieden wird
In unser Hüttchen ziehn, den Heerd
Umschweben, der so viele Thränen
Trank.

Marin.

Ich bin's nicht werth zu ruhen!

Marioara.

Und unser ew'ges Schweigen,
Unser fürchterliches Schweigen
Ist zu Ende!

Marin.

Ach! Marioara!
Wovon soll ich reden!

Marioara.

Und
Ich werde nie mehr beben,
Wenn dein Blick auf Horia fällt!

Marin.

Umsonst! umsonst ist deine Milde!
Kommt ein Engel nicht und spricht:
Dir ist vergeben!

Marioara.

Baue! Baue!
Und der Engel kommt!

Marin.

In dieser Stunde, an
Dem heil'gen Feiertage,
Soll der erste Stein hier liegen!

(ab; fernes Glockenläuten).

Marioara.

Frieden! Frieden! komm!
 O komm, wie Glockentönen!
 Komm! Ich habe dich erbetet!

Scene VI.

Goria

(stürzt bleich und verstört herbei).

Mutter! Mutter! Mutter!

(Er wirft sich auf die Erde, mit dem Gesicht in ihren Schooß und weint bitterlich.)

Marioara.

Goria! um Gottes Willen!
 Kind! was weinst du so?

Goria.

O Mutter! Mutter! (schluchzt).

Marioara.

Kind!

Mein Kind! Mir hebt das Herz!
 Du thatest doch Uebles nicht?

Goria.

Mein Mädchen hat er mir gestohlen,
 Ihre Liebe! Ihre Ehre!
 Alles! Alles nahm er!

Marioara.

Wer?

Goria.

Wer? Wer? Dan,
 Mein Bruder!

Marioara.

Goria!

Goria.

Und mir tobt
 Das Blut im Hirn, als müßt' ich
 Dan erwürgen!

Marioara.

Sag's nicht!

Goria! sag' das nicht! ich sterbe
Sonst vor Schmerz!

Goria.

Nein, Mutter!

Nein! Du wirst mir helfen,
Meine starke Mutter!

Marioara.

Helfen! Allen sollt' ich helfen!
Und sie fielen Alle!

Goria.

Mutter! Sieh! du nanntest
Mich dein gutes Kind!
Und Dan den hatt' ich lieb,
Ich hatt' ihn lieb, so wie
Mich selber, und
Ich hasse ihn!

(Marin kommt mit Steinen, und bleibt wie angewurzelt stehen, von ihnen unbemerkt.)

Marioara.

O Goria!

Sprich nicht so! mir reißt
Das Herz!

Goria.

Wenn ich dir's sage, Mutter,
Meine heil'ge Mutter,
Rettest du dein Kind?

Marioara.

Ich kenne dich nicht mehr!

Goria.

O Mutter! Jede Strafe
Nehm' ich hin von dir!
Nur rette mich, daß ich
An meinem Bruder nicht
Zum Mörder werde!
Mutter! Sprich!

Ich weiß nicht, wie er kommt,
 Der furchtbare Gedanke!
 Er kommt wie eine Macht,
 Wie eine ferne Stimme!
 Mutter! sprich!
 Sprich doch zu mir!
 Dein Schweigen tötet mich,
 Verdammt mich! Mutter!
 Mutter!

Marioara.

Ach! zuviel hab' ich
 Geschwiegen! Horia! Hast
 Du Muth?

Horia.

Sa, Mutter! denn
 Ich leide!

Marioara.

Wohl kann ich
 Den bittern Kelch aus meinem Leben
 Dir an deine Lippen halten!
 Weiter hab' ich nichts,
 Mein Kind zu retten!

Horia.

Mutter! Du bist schuldlos!

Marioara.

Ich war blind!

Horia.

Doch rein!

Marioara.

Wirßt du es tragen können?

Horia.

Mutter! Rette mich!
 Nur du sei ohne Sünde!

Marioara.

Hier unter diesem Rasen
 Liegt der Bruder, den
 Dein Vater liebte, wie

Sich selber. Dennoch nahm
 Er seine Liebe fort!
 Ich dachte, Tudor hätte
 Mich nicht lieb, weil Tudor
 Schwieg.

Horia.

Du liebtest —

Marioara.

Tudor!

Und wir schwiegen Beide,
 Eine Wohnung und ein Heerd,
 Ein Tisch! Und Dual!

Horia.

O, Mutter!

Marioara.

Ich konnt' ihn nicht vergessen!
 In der Sturmnacht sprach
 Ich zu dem Kind; denn meine
 Mutter, die war todt.

Horia.

Und?

Marioara.

Und wußte nicht,
 Daß er mich hörte.

Horia.

Ach!

Und er — er sprach?

Marioara.

Er sprach

Zum ersten Mal, so heiß,
 So bang, ich solle mit
 Ihm fliehen!

Horia.

Der Glende!

Marioara.

Ich zeigte nur das Kind,
Da sprach er: Sieh! Dein Kind
Ist todt!

Goria.

O, grausam! Besser
Wär' er todt gewesen!

Marioara.

Und ich stieß ihn fort!

Goria.

Du meine Heilige!

Marioara.

Er rief: Lebwohl!

Goria.

Zu spät!

Marioara.

Auf ewig lebe wohl!
Ich schrie nach meinem Kinde,
Und da kam dein Vater — — —

Goria.

Mutter! Warum schweigst du?
Warum starrst du vor
Dich nieder! Mutter! Sprich!
Hast du mir nicht versprochen,
Mich zu retten?

Marioara.

Goria! Muth!

Goria.

Was willst du thun!

Marioara.

Da kam

Dein Vater.

Goria.

Und?

Marioara.

Und glaubte
Seinem Weibe nicht.

Goria.

Mutter!

Marioara.

Und er warf
Die Art zu Boden, daß
Sie dröhnte, und er sprach:
Marioara! Draußen liegt
Mein Bruder tief im Schnee — (immer leiser)
Tudor ist todt!

Goria.

Mein Vater!

Marioara.

Und ich hab' ihn nie gefragt:
Wie starb er?

Goria (leise).

Mein Vater!

Marioara.

Und

Er hat bis heute mich beschuldigt.

Goria (auffpringend).

Dich beschuldigt? —

Marioara.

Und

Ich hab' geschwiegen,
Wenn er sagte, daß
Du Tudor ähnlich seist!

Goria (stnet nieder; heiser werdend).

Und gleich' ich Tudor? Mutter?
Warum gleich' ich Tudor?

Marioara.

Hab' ich Tag und Nacht
An Tudor nicht gedacht?
Ich sah ihn überall,

Im Wald, am Heerd, am Tisch,
Mit seinen großen Augen!
Und ich hatte Niemand,
Niemand, als den Vater,
Der zu mir nicht sprach; denn
Zwischen uns war weit
Und tief die Kluft.

Goria (sich aufs Grab stützend).

Du rettetest

Mich, wie man den kranken
Baum errettet, dem
Die Nester man
Herunterschlägt!

Marin (für sich).

Gott! sei mir Sünder gnädig!

Marioara.

Das Schweigen!
O, das Schweigen!

Goria.

Mutter!

Ich hasse ihn! Ich hasse
Meinen Vater!

Marioara.

Nein,
Du darfst nicht; denn du bist
Viel schlechter!

Goria.

Mutter!

Marioara.

Heute

Hat dein Vater mir geglaubt.

Goria.

Warum? Warum denn heute?

Marioara.

Weil er mir gestand,
Und ich — ich hatte nichts
Ihm zu gestehen!

Goria.

Dual!

Dual! Dual! Warum
Bin ich geboren!

Marioara.

Um

Mit deinem Leben deinen
Vater zu erlösen!

Goria.

Nein! Ich will nicht leben!

Marioara.

Doch! Du sollst ein Heil'ger
Werden, Goria!

Goria.

Ich,

Sein Sohn?

Marioara.

War nicht dein Vater

Keiner, besser einst
Als du?

Goria.

O Mutter! Wärest

Du nicht bei mir, sieh!
Schon läg' ich drunten in
Der Schlucht!

Marioara.

Ist das mein Sohn?

Goria.

Ich leide!

Marioara.

Hab' ich nicht

Gelitten nun, so lang
Du lebst?

Horia.

Und hast uns doch
Gelächelt!

Marioara.

Hier auf diesen
Gräbern will dein Vater
Gleich, von heute ab,
Ein Kirchlein bauen.
Schwöre mir auf dieser
Heil'gen Stelle, schwöre,
Daß verzeihend und vergessend
Du dich Gott gelobst!

Horia.

O Mutter!

Marioara.

Schwör's!

Horia.

Ich schwöre.

Marioara.

Daß du deinen Vater
Nie mehr kränken willst!

Horia.

Weiß ich, was ihn kränkt?

Marioara.

Du weißt's, seit heute.

Horia.

Und

Ich soll mich fürder noch
Von ihm mißhandeln lassen?

Marioara.

War ich nicht geduldig?
Wird er einen Gottesmann
Mißhandeln?

(Marin nähert sich, kniet auf dem Grabe nieder, legt die Hand aufs Kreuz, die
Stirn auf die Hand.)

Goria (auffspringend, leise).

Mutter!

Marioara.

Sprich

Zu deinem Vater!

Goria

(nach kurzem Kampfe ihm die Hand auf die Schulter legend).

Vater!

Bin ich nicht zu schlecht,
Nicht unwerth, dir zu helfen,
Will ich mit dir bauen,
Und in deiner Kirche
Ewig für dich beten,
Vater!

Marin.

Weib! Dir lauschen
Engel und gehorchen dir!

Der Vorhang fällt.



Am Verfalltag.

Drama in einem Aufzug.



Personen:



Hartmann,
Die Gräfin, seine Mutter,
Rudolph, sein Freund,
Daniela, eine Verwandte.



Scene I.

Die Bühne stellt ein schönes, altes Schreibzimmer dar, mit Holzgetäfel, wo nicht Bücherwand ist, einem Holzgang für Bücher und hinaufführender Holzterrasse, dickem Teppich, drei Thüren, von denen die eine unter dem Umgang durchgeht. Alle drei sind mit schweren, dunkeln Portieren versehen. Verschiedene bequeme Möbel, ein mächtiger Schreibtisch, der quer in die Bühne hinein steht, so daß man auf der einen Seite den ledernen Schreibstuhl, auf der andern den hohen Lehnstuhl sieht. Auf dem Schreibtisch sind zwei schwere Silbercandelaber, deren Lichter fast ganz heruntergebrannt sind.

Hartmann

(wirft die Feder hin, sieht vom Schreibtisch auf und betrachtet die Pistole, die er neben sich liegen hat, sie aufnehmend).

Was hilft die lange Nacht? Derselbe Lauf von demselben kalten Stahl liegt noch in meiner Hand, und ich will leben! — Mir schaudert vor dem glänzenden Lauf, vor der schwarzen Mündung, vor einem ungeschickten Schuß und vor dem guten Schuß noch mehr! —

(Er legt die Waffe hin.)

Hier mein letzter Wille.

Arme Mutter! meine arme, arme Mutter!

Und was ist denn sterben?

(Bläst ein Licht aus.)

So ist's. Weiter nichts. Das ist Sterben. Wenn man auch so auslöscht — aber wenn man eben erst brennt, dann ist es schwer zu verlöschen!

(Er geht auf und ab.)

Daniela! es war um Daniela!

Mir ist jetzt, als hätte ich sie gar nicht so lieb. Mir ist das Leben lieber. Ich könnte Daniela vergessen — und leben!

(Er wischt die Stirn.)

Und was bin ich, wenn ich's heute nicht thue? Heute ist die Frist abgelaufen. Heute heißt's Sterben.

(Wirft sich in einen Sessel und springt wieder auf.)

Nun denn! in Gottes Namen, Sterben!

(Hält den Lauf an die Stirn und legt die Waffe wieder hin.)

Ich kann nicht. Zum zwanzigsten Mal in dieser entsetzlichen Nacht! Ich kann nicht! O, Dual! Dual! Dual des Lebens! Was kann ich dafür, wenn mir das Blut in den Adern tobt, wie junger Wein, wenn sich in meinen Augen die Sonne spiegelt wie am Himmel, und die Welt wie im Bergfluß. Ich bin rein! Ich bin makellos! Und ich soll sterben wie ein erbärmlicher Schuft, der den Wechsel ans Leben nicht einlösen kann.

Ich kann nicht! Ich kann nicht! Hilf Gott! ich kann nicht sterben!

(Er wirft sich auf die Erde und weint.)

Auffspringend:

So lag ich, als ich ein Kind war, und wollte sterben, wegen einer Strafe, die ich nicht ertragen wollte. Und da kam die Mutter und strich mir durch's Haar und sagte: Bist du denn kein Mann, daß du deiner Thaten Folgen nicht tragen willst! Mutter!

Was sagtest du heute?

Ein Wortwechsel mit einem Buckligen, mit meinem besten Freunde, meinem treuesten Bruder, und ich sage: Mit einem Krüppel schlag' ich mich nicht. Und da will er das Loos ziehen auf Amerikanisch. Was traf es nicht ihn, den Krüppel? Gott! Bist du Gott, daß du solche Unnatur zulässest? Ich soll sterben!

Er liebt sie bis zur Raserei! Ich weiß es. Nun, er soll sie haben.

Ich will Daniela ihm selber antrauen, und dann fort in die weite, große, schöne Welt, über die Meere zu den Palmen und leben, — leben! leben!

Ich will leben, Gott!

Ach! ich erstickte! (Er zieht den Vorhang rechts von der Verandathür und öffnet dieselbe. Rother Sonnenaufgang beleuchtet ihn.)

Sonne! warme, große, starke Sonne! Und ich sehe dich doch noch einmal, liebe Sonne! Nein, nicht wie ein Feigling bei dunkler Nacht, wie ein Held am Tage will ich sterben!

(Er geht, nimmt die Pistole, an den Schreibtisch gelehnt, wendet er sich der Thüre rechts wieder zu.)

Lebewohl, lieber Sonnenschein!

(Wie er die Mündung an die Schläfe setzt, fliegt eine Rose ins Zimmer, helles Lachen draußen.)

Daniela! (Er legt die Waffe hin.)

Arme Daniela! ich möchte sie doch noch einmal sehen, wie die Baumschatten und Sonnenlichter auf ihrem Haar und Kleide spielen. Sie muß schön sein heute Morgen! Und dann muß ich warten, bis sie fort ist, weit fort, um die zweite Schloßdecke, damit sie den Schuß nicht hört.

Laut wird er sein, der Schuß.

Und dann stürzen sie herbei — und ich bin nicht todt!
Ach! ich will nicht sterben!

(Er geht durch die Balkonthüre hinaus. In dem Augenblick

Scene II.

tritt durch die Mittelthüre der Diener Christoph herein, die Schulter gegen die Thür, zwei große Cameliestöcke in den Armen.)

Christoph.

So! Blumen wird's regne heut', un noch derzu schwere, un viel Trinkgeld kost's, un wer sin widder nit bei Kaffe.

Nu! was thut's! heut sin mer majorenn und schöpfe aus dem Bolle. (Stellt die Stöcke auf die Erde.)

Ach! schön sin se! Aber helfen thun se nix. Mer sin schon vergeb. Unser Herz is schon besetzt. Un Cameliiebäum wie Pappeln, die helfe da nix. Ja, ja, meine Gnädige! die helfe nix! un Ihre Millione nix, un Ihre Diamante nix, un Ihre schöne Auge nix. Wir lieben die Armuth!

Aber was is denn das?

Hier brennt ja Licht!

Heruntergebrannt!

Un hier die Pistole!

Un hier e Brief: Un meine Mutter!

Herr Gott im Himmel! Mir alten Mann wird's schwach!

(Setzt sich in den Schreibstuhl.)

Ich bin doch nit blind!

Hier das is die Pistole. Un gelade is se. Un die Lichter!
Eins nit, aber das is eben ausgeblase! Nein! Nein! Nein!

(Es klopft.)

Herr Gott! wer klopft denn da?

(Es klopft wieder.)

Erst aufräume! (Nimmt die Pistole unter den Arm, die Candelaber in die Hände und geht damit nach der Schlafzimmerschür, wo er abstellt, um den Vorhang aufzuziehen mit zitternden Händen; es klopft wieder.)

Ja doch! ich komme ja schon! (hinausgehend.)

Szene III.

Rudolph

(mit schönem, bleichem Gesicht, dunkeln Haar und Augen und krummem Rücken).

Da bin ich, alter Freund, dich von deinem Schwur — niemand? Wer sprach denn hier? Am Schreibtisch war's doch! Niemand? Ich komme doch nicht zu spät? Er ist doch nicht todt? Vielleicht ist er todt! Nein, er schläft noch!

(Geht der Schlafzimmerschür zu.)

Szene IV.

Rudolph, Christoph

(Dieser heraustretend, kehrt ihm den Rücken zu und schließt Thüre und Vorhang.)

Rudolph

(klopft ihm auf die Schulter).

Guten Morgen, mein alter Feind!

Christoph.

Ach! Sie hier! Der gnädig Herr sin nicht da.

Rudolph.

Wo? Wo ist Ihr Herr, alter Christoph?

Christoph.

Warum denn so stürmisch?

Rudolph.

Stürmisch?

Christoph.

Ja, so ungeduldig!

Rudolph.

Ist nicht heute sein Geburtstag, und wird er nicht heute majoren?

Christoph.

Freilich! freilich! Ich wußte gar nit, daß Sie eingeladen sind.

Rudolph (lächelnd).

Nun, es wird wohl noch ein Stück Brod für mich geben! Ist er nicht im Bett?

Christoph.

Nein, das ist er nicht. Die gnädige Frau Gräfin sind schon auf.

Rudolph.

Ich will noch nicht zur Gräfin.

Christoph.

Frau Gräfin haben immer so e Freud, wann Se kommen.

Rudolph.

Mehr als Sie, mein alter Feind! Wo ist nur Ihr Herr?

Christoph (für sich).

Wie bring ich en nur naus? (laut) Der Herr Graf sind wohl im Bad.

Rudolph (erschrocken).

Im Bad? So früh? Warum denn?

Christoph.

Was erschrecken Se denn so?

Rudolph.

Ich? gar nicht. Es ist noch kühl.

Christoph (für sich).

Der Bucklige hat böz Gewisse. Wie bring ich en nur naus?

Rudolph.

Ich will ihn suchen gehn.

Christoph.

Mein, beileib! das kann ich selber!

(Er geht durch die Verandathür, die ganz ins Grüne führt, hinaus, in demselben Augenblick stürmt Hartmann herein und schlägt die Thüre zu.)

Scene V.

Rudolph, Hartmann.

Hartmann.

Bestie! Wasgeier! kommst du, zu sehen, was deine Beute macht? Hältst du mich für einen Schurken, einen Hund, eine Canaille, daß du nachsehen kannst, ob ich noch nicht todt bin? Nimm dich in Acht! Zuerst erschieß ich dich und dann mich selber! (Er sucht auf dem Tisch.)

Rudolph.

Fern war von mir —

Hartmann.

Fern von dir Rache, Grausamkeit, Blutgier; ferner von dir Folterqualen und Todesangst! (Er sucht.)

Rudolph.

Ich kam mit Gedanken des —

Hartmann.

Was brauchtest du zu kommen, dich an meinem Anblick zu weiden — (sucht). Tiger! Nun ja! ich bin noch nicht todt! Ich habe bis zum letzten Termin leben wollen! Ich bin ein Feigling, nicht wahr? Aber du! Du bist ein Schuft! Du hast Gold geschlagen aus deiner Gestalt!

Rudolph.

Du hast deine Feigheit hinter meinem Buckel versteckt.

Hartmann.

Ratter! (sucht wieder).

Rudolph.

Ich hab's gleich durchschaut; denn ich kenne dich!

Hartmann.

Hier lag sie doch ganz gewiß.

Rudolph.

Warum erschießest du mich denn nicht?

Hartmann.

Weil ich die verdammte Pistole nicht finde.

Rudolph.

Spiele doch nicht die Comödie vor mir, als hätte sie da gelegen!

Hartmann.

Noch ein Wort, und ich erwürge dich!

Rudolph.

Schön. Und dann?

Hartmann.

Und werfe dich den Hunden vor.

Rudolph.

Das ist mir dann gleichgültig.

Hartmann.

Und sage ihr, wie du sie hast gewinnen wollen.

Rudolph.

Und gehst übers Meer mit ihr, was du sowieso thun willst.

Hartmann.

Ich? was lehrtest du mich das nicht früher?

Rudolph.

Weil du mit schönen Reden gekommen wärst, die ich kenne, so wie die: Mit einem Krüppel schlag' ich mich nicht! Meinen Freund ermorde ich nicht! Und Wer zittert vor dem Tode? Denn du zitterst!

Hartmann.

Bald ist das Zittern an dir!

Rudolph.

Du meinst? Sieh, wie ich zittere!

(Er steckt eine Cigarre an.)

Für einen Krüppel ziemlich kaltblütig, nicht wahr?

Hartmann.

Dein kaltes Blut hab' ich probirt.

Rudolph.

Das war sehr unvorsichtig!

Hartmann.

Hinaus! Der Raum ist mein!

Rudolph.

Ich will dich ja sterben sehen!

Hartmann.

Mein ist die Todesstunde!

Rudolph.

Nein, die ist mein! (Zieht die Uhr heraus.)

Noch eins, zwei, drei, noch 15 Stunden, bei Sonnenuntergang.

Hartmann.

Bei Sonnenuntergang am Weiher schieß' ich dich todt.

Rudolph.

Schön. Ich komme.

Hartmann.

Daniela soll dich zwingen, dich zu erschießen.

Rudolph (wirft die Cigarre hin).

Daß du Daniela aus dem Spiele lässest, sonst nenne ich dich feig —
(will ihn schlagen).

Scene VI.

Die Vorigen. Die Gräfin in langem, schwerem, pelzverbräutem Sammet, robe d'intérieur, sehr vornehm, schlant und jung aussehend, mit weißen Haaren, darauf eine spanische Mantille, streckt beide Hände nach Rudolph aus.

Gräfin.

Das ist schön von dir, mein Rudolph, mein andrer lieber

Sohn, daß du an diesem Tage nicht fehlst. Hartmann hatte mir alle Hoffnung genommen! (umarmt ihn.)

Gott segne dich!

Und dir, mein Kind, was Mutterliebe wünschen kann!

(Hartmann küßt ihr die Hand, sie küßt seine Stirn.)

Aber deine Stirn ist feucht? Und du siehst so entsetzlich müde aus, so bleich, als hättest du gewacht? Ist dir nicht wohl?

Hartmann.

Mich drückt vielleicht die Last, die ich meiner theuern Vormünderin abnehmen soll.

Gräfin.

Das gleicht dir nicht! Du mußt eine bessere Ausrede finden!

Hartmann.

Es lief ein Reh durch den Park, und ich hinterher, und konnte es nicht erhaschen!

Gräfin.

Und hoffst, es ist angeschossen? Und das Reh hat ein weißes Kleid und Heckenrosen auf dem Köpfschen, und läßt sich nicht fangen, wie ein echtes, scheues Wild? Willst du so gut sein, das Frühstück hier herein tragen zu lassen? Hier ist der einzige stille Ort im Schlosse ohne Festvorbereitungen.

Hartmann.

Immer werde ich verwöhnt!

Gräfin.

Jetzt darf ich dich endlich verwöhnen!

Rudolph.

Das Vergöttern war stets daselbe.

Hartmann.

Nur hatte es eine andere Form.

Rudolph.

Also heute beginnt die Aera des Befränzens und Anbetens?

Hartmann.

Mutter! muß ich denn durchaus gefeiert werden?

(Durch die Mittelthüre ab.)

Scene VII.

Die Gräfin, Rudolph.

Gräfin.

Rudolph! Gott segne dich, daß du kamst! Du wirst mir helfen, Hartmann zu enträthseln!

Rudolph.

Ist das so schwer!

Gräfin.

Seit zwei Monaten versteh' ich ihn nicht. Was ist geschehen, Rudolph?

Rudolph.

Sie verwöhnen ihn, da wird er launenhaft.

Gräfin.

Nie habe ich ihn so gekannt. Bald ist er reizbar, bald düster, bald übermäßig lustig. Daniela stößt er barsch zurück, und macht sie weinen. Mit mir ist er hingebend zärtlich, und ebenso plötzlich fast ungezogen. Er kann mit Thränen in den Augen einen Baum betrachten, und zugleich etwas so Herbes sagen, daß Jeder verletzt ist. Ich erkenne meinen herrlichen Sohn nicht wieder! Rudolph! Was ist geschehen? Erlöse du mich von der Angst, die mich nicht schlafen läßt!

Rudolph.

Es wird bald alles anders werden. Ich bringe ihm Ruhe.

Gräfin.

Also ist dennoch ein Unrecht, eine Angst, eine Gefahr — doch nicht eine Ehrensache?

Rudolph.

Ich erlöse ihn, wenn es Zeit ist.

Gräfin.

Sage mir nur, daß er nichts Böses gethan hat! mein einziger Sohn ist rein?

Rudolph.

Sie zweifeln?

Gräfin.

Du hast solch ein tiefes Gefühl für das Edle und Gute! Du wärest nicht hier, wenn er deiner nicht mehr werth wäre? Kannst du mich denn gar nicht trösten?

Rudolph.

Zum Trösten kam ich her.

Gräfin.

Und schweigst beharrlich.

Rudolph.

Verzeihen Sie mir, meine Wohlthäterin!

Gräfin.

Ach! du weißt nicht, welche Qualen das Muttersein bereitet! Du liebest mich nicht auf der Folter!

Rudolph.

Ein Wortwechsel! Mein Gott! gar nichts! junge Leute!

Gräfin.

Hat er gespielt?

Rudolph.

Nein, nein, er spielte nicht!

Gräfin.

Ach! wüßtest du, warum ich so zittre, du hättest Mitleid!

Rudolph.

Wüßten Sie, wie groß mein Mitleid ist, Sie würden ruhig sein.

Gräfin.

Rudolph! Ist eine Ehre zu retten? Hat er unglücklich gemacht? Dann darf nicht gezaudert werden, koste es, was es wolle, sein Leben, sein und mein Glück —

Rudolph.

Nein, nein, auch das ist's nicht!

Gräfin.

Du wirfst mich für altersschwach, für übertrieben halten, aber mir ist so unmenschlich bange! Sage mir, was du weißt!

Rudolph.

Bald wird es nicht mehr sein.

Gräfin.

Vielleicht liebt er Daniela nicht mehr und meint, er muß sie heirathen.

Rudolph.

Liebt denn Daniela ihn?

Gräfin.

Ich glaube! Meinst du nicht? Du warst doch sonst immer ihr Vertrauter!

Rudolph.

Das ist vorbei.

Gräfin.

Mein Gott! muß man denn schweigen, bis es zu spät ist? Hat denn Keiner den Muth, die Wahrheit zu sagen? Rudolph! mein ganzes Leben war ein Kampf gegen Lüge und Feigheit! Ich wollte wenigstens meinen Sohn zu einem Mann und Edelmann machen! Rudolph! er ist doch Beides noch?

Rudolph.

Ich möchte Ihnen so gern die Angst nehmen! Nur ein wenig Geduld! Ich bin ja gekommen, ihn zu erlösen! Aber ich will zuvor Manches erfahren, Daniela's Herz ergründen — Sie hatten doch sonst immer Vertrauen zu mir? —

Gräfin.

Aber nicht in mein Schicksal. Und junge Leute sind so thöricht! Rudolph! Rudolph! Wenn du nur ehrlich bist!

Rudolph.

Ich lüge nicht.

Gräfin.

Er ist auch nicht gerade krank!

Rudolph.

Nein, er ist gesund.

Gräfin.

Ich martere mein Gehirn. Mein einzig Kind, Rudolph!

Rudolph.

Morgen wird er der Alte und glücklich sein und alles vergessen haben.

Gräfin.

Du bringst doch kein Opfer für ihn?

Rudolph.

Vielleicht, ich weiß noch nicht.

Gräfin.

Kann ich's nicht tragen an deiner Statt?

Rudolph.

Nein, ich muß es allein tragen.

Scene VIII.

Die Vorigen. Daniela.

Daniela.

Ach! meine arme Rose! (hebt sie auf.)

Rudolph.

Wie kam die Rose hierher?

Daniela.

Das geht Sie gar nichts an, Rudolph! Ach! à propos! Guten Tag! Wie geht's Ihnen! Ich hatte Sie noch gar nicht gesehen!

Rudolph.

Haben Sie wirklich bemerkt, daß ich da bin?

Daniela.

Natürlich. Christoph war so brummig!

Rudolph.

Ich stehe bei ihm nicht in Gnaden.

Daniela.

Mich konnte er auch lange nicht leiden.

Rudolph.

Nur aus anderen Gründen!

Daniela.

Tante! Der Schullehrer fragt, ob die Kinder bald singen dürfen?

Gräfin.

Gieb ihnen etwas zu essen, damit wir zuerst frühstücken.

Daniela.

Ja, Tante. (Daniela ab.)

Gräfin.

Halt! Halt, Daniela! Hast du Hartmann nicht gesehen?

Daniela (den Kopf hereinstreckend).

Doch! ich hab' ihn gesehen. (ab.)

Gräfin.

Daniela!

Daniela (hereingehend).

Ja, Tantchen!

Gräfin.

Wo sahst du ihn?

Daniela.

In der Allee.

Gräfin.

Allein, in der Allee!

Daniela.

Er ißt junge Buchenblätter und spricht mit den Bäumen.

Geh, ruf ihn!

Gräfin.

Daniela.

Ich nicht! Da giebt's schlecht Wetter! (ab.)

Gräfin.

So will ich ihn holen. (ab.)

Scene IX.

Rudolph (allein).

Sein Leben in meiner Hand und Daniela dazu! Vor ihrer Schönheit schwindet alles Wollen! Schweig' ich, so stirbt er! — Ich will ihm einen Vorschlag machen! Sein Leben für Daniela! Wenn ich sie sehe, so reißt mich eine Faust am Herzen. Ich könnte schreien, weinen, rasen —

Scene X.

(Christoph mit zwei andern Dienern trägt den blumengeschmückten Frühstückstisch durch die Mittelthür herein, während Daniela mit Blumen durch die Balkonthür hereintritt.)

Daniela.

Der Lehrer kann gar nicht begreifen, daß man nicht ungeduldiger ist, seine Festhymne zu hören! Ich habe sie gelesen! Sie ist himmlisch!

Rudolph.

Daniela! ich möchte Sie etwas fragen.

Daniela

(die Blumen im Zimmer vertheilend).

Ja, was denn?

Rudolph.

O! nicht so! Sie müssen herkommen, mir in die Augen sehen und mir eine ehrliche Antwort geben. Können Sie das?

Daniela.

Eigentlich nicht, besonders Ihnen nicht.

Rudolph

(sie bei den Händen fassend).

Bitte hier sich hinstellen, und mich anhören und nicht hundert Sachen auf einmal denken.

Daniela.

Aber ich bitte Sie, Rudolph, heute!

Rudolph.

Gerade heute muß ich Sie fragen.

Daniela.

Also nun schnell! ich höre!

Rudolph.

Haben Sie Hartmann lieb?

Daniela (sich entwindend).

Warum sollte ich ihn auf einmal nicht mehr gern haben? Hörten Sie die Nachtigallen heute Nacht? Man konnte gar nicht schlafen.

Rudolph.

Mädchen! Ich will Antwort haben!

Daniela.

Fragen sie Hartmann!

Rudolph.

Denn wenn Sie ihn nicht lieb haben —

Daniela (herankommend).

Dann?

Rudolph.

Dann würde ich noch was fragen.

Daniela.

Ich möchte aus purer Neugierde sagen, ich habe ihn nicht lieb.

Rudolph.

Ach! Daniela! Daniela! wie können Sie einen Menschen quälen!

Daniela.

Ich? Hab' ich Sie gequält?

Rudolph.

Nicht einmal — tausendmal!

Daniela (zurückweichend).

Da soll doch ein Menschenkind verstehen —

Rudolph.

Ein andres armes Menschenkind verstehen, nicht wahr, wie schwer?

Daniela.

Ich verstehe z. B. Hartmann gar nicht mehr.

Rudolph.

Ist er unfreundlich gegen Sie?

Daniela.

Von mir war dabei gar nicht die Rede, ich sprach von Hartmann.

Rudolph.

Nun ja, von Hartmann. Und ich frage: Ist er böse mit Ihnen?

Daniela.

Ich weiß nicht, ob mit mir oder mit sich selber. Wenn Jemand böse ist, dann denke ich immer, er ist mit sich selber nicht zufrieden.

Rudolph.

Aber Hartmann ist doch vollkommen?

Daniela (lachend).

Ich bin nicht seine Mutter!

Rudolph.

Und nicht seine Braut?

Daniela.

Ich? Beileibe! was fällt Ihnen ein?

Rudolph.

Daniela! Daniela! mir fällt Unerhörtes ein! Aber nur in einem Raum, der keinen Spiegel hat.

Daniela.

Warum?

Rudolph.

Wenn ich meine Gestalt erblicke!

Daniela.

Ach! Wer denkt denn an so Was!

Rudolph.

Ich denke daran, wenn ich zu einem Mädchen sagen will:
Ich liebe dich!

Daniela.

Das wollen Sie doch nicht sagen?

Rudolph.

Meine Lippen brennen, es zu sagen!

Daniela.

Ach! bitte nicht! lieber nicht!

Rudolph.

Ich habe ja nicht gesagt, daß Sie es sind!

Daniela.

Ach! Gott sei Dank! Ich war so erschrocken!

Rudolph.

Vor mir!

Daniela.

Sind sie denn kein Mann?

Rudolph.

Ja freilich, Gott sei Dank, warum?

Daniela.

Denken Sie sich einen Mann, der so was zu mir sagt!
Das geht nicht!

Rudolph.

Warum nicht?

Daniela.

Weil's nicht geht.

Rudolph.

Sie sind doch keine Nonne?

Daniela.

So halb.

Rudolph.

Monne?

Daniela.

Halb, hab' ich gesagt.

Rudolph (sie bei den Händen fassend).

Mädchen, wenn er Sie mißhandelt und unglücklich macht —

Daniela.

Vielleicht bin ich gern mißhandelt!

Hartmann (in der Thür).

Besten Dank für den schönen Gruß.

Lehrer (draußen).

Als Gott der Herr die Welt erschuf, da setzte er den Mann hinein, als Herrn über die ganze Schöpfung.

Rudolph.

Und das Weib als Zuchttrüthe.

Lehrer.

Ueber die ganze Schöpfung.

Daniela.

Noch einmal, damit wir's besser behalten.

Lehrer.

Ueber die ganze Schöpfung. Und da sah der Herr, daß er gar so allein war und wollte ihm eine Gefährtin machen —

Hartmann.

Danke bestens für den wohlgemeinten Wink, werde ihn schleunigst befolgen. Ihre übrige Rede werde ich lesen, da der Tag so kurz —

Lehrer und Kinder.

Hoch! Hoch! Hoch!

Szene XI.

(Gräfin und Hartmann treten ein. Hartmann zuckt zusammen.)

Rudolph.

Des Lehrers Rath ist vom Uebel, das beweist nochfolgende Geschichte.

Hartmann.

Rathgeber!

Rudolph.

Ich rathe nur, was man hören will.

Daniela.

Auch wenn's den Hals bricht?

Hartmann.

Dann erst recht.

Gräfin.

Hat denn kein Mensch Hunger heute?

Hartmann.

Doch, liebe Mutter! wir sind alle sehr hungrig, zumal da wir Kraft haben müssen für des Tages Schluß.

(Sie setzen sich zum Frühstück.)

(Daniela geht um den Tisch und bedient.)

Gräfin.

Hast du schon deine Rede fertig an die Bauern, Hartmann?

Hartmann (zerstreut).

An die Bauern?

Gräfin.

Du mußt ihnen doch etwas sagen beim Festessen.

Hartmann.

Was soll ich sagen?

Daniela.

Daß du sie recht quälen willst, so unangenehm als möglich sein, hart und unfreundlich und daß du hoffst, ihre Kindesfinder zu überleben!

Rudolph.

Was man so gewöhnlich sagt.

Hartmann.

Rudolph! Halte du die Rede an meiner Statt!

Daniela.

Es wäre nicht das erste Mal, wenn man an die abgeschriebenen Aufsätze denkt!

Gräfin.

Hartmann! ist das wahr?

Rudolph.

Jeder nimmt dem Andern, was er kann.

Hartmann.

Und zahlt Bucherzinsen dafür.

Daniela.

Wo sind denn deine Bucherzinsen?

Rudolph.

Dampf und Staub!

Hartmann.

In die Hölle geschrieben!

Gräfin.

Aber du ist ja gar nichts!

Hartmann.

Ich, liebe Mutter? Du bist ein wenig schuld. Die Rede ist mir in den Magen gefahren.

Daniela.

Gar nicht schwer: Freunde! Brüder! Unterthanen! Ich liebe euch! Und liebte ich euch nicht, so würde ich doch so thun, was auf dasselbe herauskäme —

Rudolph.

So?

Daniela.

Eure Großeltern waren große Sünder, also seid ihr es auch! Nur ich bin vollkommen, da meine Ahnen immer vollkommen waren, wie es in der Chronik zu lesen ist, und wie man's an ihren schönen Bildern bemerken kann.

Rudolph.

Bravo! Bravo! Hurrah! Ich stelle nämlich die Bauern vor.

Hartmann.

Schlecht gespielt. Bauern sind nicht enthusiastisch. Sie schreien nur Hurrah, wenn man's befiehlt.

Daniela.

Aber du wirst eben hinreißend sein.

Hartmann.

Laß doch die dummen Kindereien!

(Kurzes Schweigen.)

Gräfin.

Weißt du noch, Rudolph, wie Hartmann zum heutigen Tage sein erstes Pony bekam?

Rudolph.

Und mich nicht darauf lassen wollte.

Hartmann.

Ich wußte ja, er würde fallen.

Gräfin.

Aber wer herunterfiel —

Rudolph.

War Hartmann!

Gräfin.

Und mein Entsetzen, wie das Pony an mir vorbeiraste!

Rudolph.

Ja ja! Er sollte immer ein Held werden, aber sich doch nichts thun!

Hartmann.

Und du ein Mann Gottes, mit dem Pferdefuß unterm Talar.

Daniela.

Da stellen sich die Kinder auf zum Singen!

Gräfin.

Mit wem wirst du heute Abend den Tanz eröffnen?

Hartmann (zerstreut).

Mit einem stählernen Weibe, mit blitzenden Augen und lautem, kaltem Worte.

Daniela.

Du meinst doch nicht die Kuschbäuerin?

Hartmann.

Mutter! das Kind wird zu klug, es lebt nicht mehr lang!

Gräfin.

Ich selbst verstand dich nicht recht, mein Sohn!

Rudolph.

Er meinte Daniela, natürlich.

Daniela.

Danke! bin ich von Stahl, laut und kalt?

Rudolph.

Nicht alles auf einmal, abwechselnd! Wer wollte behaupten, daß die Augen nicht blitzen!

Daniela.

Der Mathematiklehrer.

Gräfin.

Die Kranken, die sie tröstet.

Daniela (auffpringend, küßt ihr die Hand).

Danke, Tantchen!

(Die Kinder draußen falsch singend.)

Daniela.

Bitte auf den Text zu achten, er ist des Lehrers Inspiration!

Chor.

Voll von großer Kindesliebe
Bring' ich dir mein Herz,
Nie sei dir der Himmel trübe,
Frei von jedem Schmerz.

(Daniela mitsprechend.)

Diesen Kranz, den wir gewunden,
 Leg' auf deine Stirn,
 Dir bescheert sei'n frohe Stunden
 Stets von Gott dem Herrn.

Gräfin.

(Hartmann sieht auf die Uhr).

Ich glaube, wir müssen einen Augenblick zu ihnen hinaus
 Hartmann, du weinst?

Hartmann.

Nein, liebe Mutter, ich lache Thränen.

(Sie treten in die Thür.)

Der Gesang dauert während der ganzen nächsten Scene.

Chor.

Als dein Vater muß' erblaffen,
 Blieben Waisen wir,
 Deine Mutter nicht verlassen
 Hat uns für und für.

Deiner Jugend schöne Sonne
 Strahlt uns hell und neu,
 Daß die große Jubelwonne
 Stets vollkommen sei.

Von dem Reichthum deiner Güte
 Schenk' uns jederzeit,
 Daß sich froh uns im Gemüthe
 Stets der Tag erneut.

Unsre Liebe soll dir grünen,
 Wie der Baum im Mai,
 Wollen dir getreulich dienen,
 Wie dem Ochß das Heu.

Wollen auf den Lehrer hören,
 Der dich so verehrt,
 Nie in Bosheit mehr verkehren,
 Was er uns gelehrt.

Wollen stets dir Blumen winden,
 Und der Gräfin auch,
 Wollen nicht mit frevlen Händen
 Blündern Park und Strauch.

Wollen rechnen, schreiben, stricken,
 Singen so wie heut,
 Nichts zertreten, Kleider flicken,
 Hören jederzeit.

Keine Freude sollst du haben
 An den Kinderlein,
 Und mit deinen milden Gaben
 Oftmals sie erfreu'n!

Scene XII.

Daniela

(Rudolph am Arm fassend und ihn rasch nach vorn ziehen).

Rudolph! Sie wissen, was Hartmann fehlt! Ich seh' es!
 Lügen Sie nicht! Es hilft doch nichts! Sie wissen es ganz genau.

Rudolph.

Was hat Sie denn plötzlich so erschreckt?

Daniela.

Der erste Tanz! Rudolph! der erste Tanz! Hörten Sie nicht?

Rudolph.

Ich höre. War's nicht die Ruchsbäuerin?

Daniela.

Hier ist keine Zeit mehr zu verlieren mit blassen Witzn,
 die Ihren haßerfüllten Augen nicht gut stehen. Rudolph!
 Warum hassen Sie ihn?

Rudolph.

Wir haben uns gestritten.

Daniela.

Warum? Ich will wissen, warum.

Rudolph.

Warum oder worum streiten sich Männer?

Daniela.

Um eine Frau, natürlich.

Rudolph.

Ist Ihre Neugierde befriedigt?

Daniela.

Nein. Rudolph! Um Wen war der Streit?

Rudolph.

Können Sie das nicht errathen?

Daniela.

Und es handelt sich dabei um Sterben. Ich weiß es. Lügen Sie nicht. Es soll Einer sterben dabei.

Rudolph.

Ja, es soll Einer sterben!

Daniela.

Rudolph! er ist das einzige Kind!

Rudolph.

Das wußt' ich schon.

Daniela.

Und lassen ihn sterben?

Rudolph.

Rache ist süß. Rache ist nothwendig. Rache ist Naturgesetz wie die Liebe.

Daniela.

Wenn Sie ihn retten, dann heirathe ich Sie, Rudolph!

Rudolph.

Götter!

Daniela.

Was? kein Wort?

Rudolph (ihr die Hände auf die Schulter legend).

Mädchen! Du hast ihn wahnsinnig lieb!

Daniela.

Ich zahle die Schuld der Dankbarkeit, die Sie nicht zahlen wollen, für uns Beide.

Rudolph.

Niemals. Das ist Liebe! Mir wirft sie den Leib hin: Da, du Hund! Und die Seele, die Seele bleibt fein! Mädchen! sei nicht so edel! ich erwürge dich!

Daniela.

Erwürgen Sie mich, aber retten Sie Hartmann.

Rudolph.

Er wird danken für die Rettung, ohne Daniela.

Daniela.

O! er wird mich bald vergessen!

Rudolph.

Aber Daniela vergißt nicht!

Daniela.

Das hat Daniela mit sich selber abzumachen. Das geht Keinen etwas an.

Rudolph.

Ich bin so unglücklich, daß ich sterben möchte.

Daniela.

Das geht oft so bei der Wünsche Erfüllung.

Rudolph.

Nie wirst du mich lieb haben!

Daniela.

O doch! denn eben hasse ich Sie, das kennt man von den Thieren.

Rudolph.

Ich wollte, du stächest mich todt!

Daniela.

Thut ich's nicht?

Rudolph.

Was hast du denn erduldet, Mädchen, daß du alles weißt?

Daniela.

Angst!

Rudolph.

Ich auch. Ich habe viel Angst erduldet die letzten Monate.

Daniela.

Neue, nicht?

Rudolph.

Nennt man das so?

Daniela.

Sie sind der Klügere, also sind Sie schuldig.

Rudolph.

Ich? schuldig, woran?

Daniela.

An der stählernen Tänzerin.

Rudolph.

Und umarmte ich sie, so hätte kein Hahn danach gekräht.

Daniela.

Der Verstorbene ist stets vollkommen, und man weint über den Tod an sich, wie man die Liebe liebt, nicht den Menschen.

Rudolph.

Daniela!

Daniela.

Sie würden eine Andere gerade so lieben wie mich.

Rudolph.

Und Hartmann?

Daniela.

Erst recht.

Rudolph.

Mädchen! wie bist du unheimlich, parzenhaft.

Daniela.

In der Todesstunde werden manche Menschen natürlich.

Rudolph.

Medusa!

Szene XIII.

Gräfin (in der Thüre).

Sehr hübsch! sehr schön, ihr lieben Kinder!

Hartmann.

Vielen Dank, Herr Lehrer, für Ihren guten Willen! Heute ist Ferientag mit Spielen auf der Wiese. Und der Magen wird auch bedacht werden! (Draußen „Hoch! hoch!“)

Gräfin (hereintretend).

Ich hatte beständig Angst, Daniela würde auflachen.

Daniela.

Darum entfloh ich auch, so weit ich konnte.

Rudolph.

Lobenswerthe Selbsterkenntniß!

Hartmann.

Ich fand gar nichts zum Lachen.

Daniela.

Es war auch sehr ernst, daß Sie versprochen, den Obstgarten nicht zu plündern; das rührte mich am meisten.

Rudolph.

Es wird so gehen wie mit allen Versprechungen.

Hartmann.

Verbotene Früchte behalten ewig ihren Reiz.

Daniela.

Die versprochene Strafe wird stets erfüllt, nicht wahr, Tantchen?

Gräfin.

War ich denn so schicksalshart und mitleidslos?

Hartmann.

Wenn ich nur wüßte, warum du manchmal bei ganz kleinen Anlässen so unglaublich streng warst?

Gräfin.

Das werde ich dir einmal erzählen.

Hartmann.

Ich war doch gar nicht so schlimm.

Gräfin.

Nein, du warst immer ein sehr gutes Kind.

Daniela.

Außer wenn du mir die Waden peitschtest!

Rudolph.

Das hatte Daniela gern.

Daniela.

Nein, sie ist nicht gern mißhandelt.

Rudolph.

Ich glaube doch.

Hartmann.

Ich rathe dir, versuch's.

Gräfin.

Bienen haben Stacheln.

Rudolph.

Wie sollten sie auch sonst soviel Süßigkeit tragen können!

Hartmann.

Die Räuber!

Szene XIV.

Christoph.

Eine Deputation von Bauern ist da, zum Gratuliren.

Hartmann.

Ich komme.

Gräfin.

Ich habe schon den Wein bestellt.

(Hartmann mit Christoph ab.)

Rudolph.

Ich gehe, mein Geschenk holen. (ab.)

Scene XV.

Gräfin.

Ich möchte eine indiscrete Frage an dich richten. Wirst du mir's verzeihen?

Daniela (küßt ihr die Hand).

Meine Mutter! meine Vorsehung!

Gräfin

(läßt sich in den Sessel an der Schreibtischrückseite nieder, Daniela kniet vor ihr, sie streichelt ihr das Haar).

Was sprach Rudolph so erregt und eindringlich?

Daniela.

Er sagte mir, daß er mich liebt.

Gräfin.

Und du?

Daniela.

Ich? Nun, ich stieß ihn nicht zurück.

Gräfin.

Hast du ihn denn lieb?

Daniela.

Tante! Was ist Liebe?

Gräfin.

Kind! Sei nicht so skeptisch, Liebe ist weltbewegende Schöpferkraft.

Daniela.

Dann hab' ich ihn lieb.

Carmen Sylva, Frauenmuth.

Gräfin.

Wie? ich versteh' dich nicht.

Daniela.

Ich versteh' mich vielleicht auch nicht ganz. Ich möchte vielleicht statt Schöpferkraft sagen: Opferkraft.

Gräfin.

Das ist aber himmelweit. Wohl ist es ein Opfer, einen mißgestalteten Mann zu heirathen.

Daniela.

O nein, im Gegentheil. Das ist vielleicht anziehend.

Gräfin.

Ich dachte immer, ich hätte dein Herz erforscht und verstünde dich wie dein Gewissen.

Daniela.

O bitte! nicht traurig sein, Tante!

Gräfin.

Hat dir denn kein Andrex von seiner Liebe gesprochen?

Daniela.

Keiner, Tante.

Gräfin.

Ich bewege mich in Räthseln. Und dabei zerreißt mich die Angst.

Daniela.

Wir Frauen ängstigen uns um Schatten!

Gräfin.

Und was du sagst, macht mein Herz noch schwerer.

Daniela.

Ich könnte mir die Zunge abbeißen.

Gräfin.

Du hast dich immer so gern geopfert. Es war fast eine Leidenschaft von dir. Jetzt siehst du einen buckligen Mann und heirathest ihn, gerade weil er verwachsen ist.

Daniela.

Wenn er doch sagt, ich mach' ihn glücklich.

Gräfin.

Das Glücklichmachen ist oftmals sehr schwer.

Daniela.

Ich lern's von dir, Tante!

Gräfin.

Ich bin kein Beispiel. Denn ich scheiterte.

Daniela.

Tante!

Gräfin.

Ich scheiterte so kläglich.

Daniela.

Tante! das darfst du nicht sagen!

Gräfin.

Es wurde nichts Ganzes mehr! Kind! Kind! laß dich nicht zertrümmern!

Daniela.

Nein, ich will stark sein, wie du!

Gräfin.

Ich wollte, ich wäre schwächer!
An meiner eignen Stärke zerbreche ich. Sei schwach und glücklich!

Daniela.

Aber, Tante, schwach und unglücklich? Was hab' ich dann?

Gräfin.

Meinst du, der Starke braucht kein Glück?

Daniela.

Nein, Tante, der braucht keines.

Gräfin.

Weißt du, was das heißt: kein Glück?

Daniela.

Aber es giebt nicht lauter Reif und Nordwind!

Gräfin.

Könntest du ihm nicht sagen, mit mir zu sprechen?

Daniela.

Solcher Zeitverlust!

Gräfin.

Zeitverlust! Daniela!

Daniela.

Ich meinte, heute!

Gräfin.

Dann morgen!

Daniela.

Wem gehört Morgen!

Gräfin.

Es ist irgend eine Gefahr vorhanden!

Daniela.

Nein, Tante.

Gräfin.

Wer schwört es?!

Daniela.

Ich.

Gräfin.

Du? Was weißt du?

Daniela.

Nichts und alles.

Gräfin.

Ich verlange von dir, daß du redest!

Daniela.

Ich werde nicht gehorchen.

Gräfin.

So werde ich nicht mit dir sprechen, bis du deine Lippen geöffnet. (Sie erhebt sich.)

Daniela.

Tante! verzeih mir!

(Gräfin entfernt sich durch die Balconthür.)

Tante! bitte, verzeih mir! (allein). Wenn ich nur schreien dürfte!

Szene XVI.

Christoph.

Sind gnädig Fräulein allein?

Daniela.

Ja doch! Was ist denn? Das Obst ist schon geschichtet, und Blumen bringen die Kinder. Was fehlt denn noch?

Christoph.

O, gar nichts. Gnädig Fräulein wollen's nicht ungnädig nehmen, aber ich thät Ihne gern was sagen.

Daniela.

Heute? Jetzt?

Christoph.

Ja, mer weiß nit, was geschieht. Lassen Se den gnädigen Herrn nit allein, un lasse Se den Buckligen nit mit ihm allein. Es is was zwischen ihne, ich weiß nit was, aber der Bucklige is dem gnädigen Herr sei Freund nit.

Daniela.

Er war's doch immer.

Christoph.

Immer hab' ich noch nie nichts gesunde. Zeite sin Zeite und Mensche sin Mensche.

Daniela.

Wer wird denn so mißtrauisch sein!

Christoph.

Hat der Buclige je dem gnädigen Herrn was gegönnt?
Mit das Brod und nit das Bett und nit die grade Glieder,
und was er hergeben konnt, das mußt er hergebe, so hat en
der gequält.

Daniela.

Er that's ja gern.

Christoph.

Aber einmal, da kommt was, was mer nit gern hergiebt,
un der Andre nimmt's einem auch weg.

Daniela.

Was haben Sie gesehen. Christoph?

Christoph.

O, viele Sache, die ich nit zu sage brauch. Wisse Se, mer
braucht ja nit alles zu sage, was mer sieht. Ich wollte Se
nur gewarnt haben. Lasse Se den jungen Herrn nit allein.
Heut Nacht schlaf ich bei em.

Daniela.

Das erlaubt er nicht.

Christoph.

Ich weiß mich einzurichten.

Daniela.

Ach Gott! was ist denn geschehen!

Christoph.

Weiß ich? Ich weiß nur, daß man en nit allein lasse darf.

Daniela (schüttelt ihn).

Mensch! Ihr Schweigen ist vielleicht gefährlich!

Christoph.

Drum red ich ja!

Daniela.

Vielleicht der Tod!

Christoph.

Wissen Sie denn, wo er ist!

Daniela.

Nein! Mein Gott! nein! Rudolph! Mein Gott! Rudolph!
Rudolph!

Christoph.

Jetzt ruft se den Buckligen! Sin se denn all närrisch heut?

(Christoph ab.)

Szene XVII.

Hartmann.

Was ruffst du denn so nach Rudolph?

Daniela.

Ach! Da bist du! Ach! da bist du ja!

Hartmann.

Was bist du denn so verstört? Ist dir etwas geschehen,
Daniela?

Daniela.

Er — er — er hatte mir etwas versprochen für's Fest. Und dich — dich wollte ich auch eine Masse Sachen fragen. Ich weiß ja nicht, wie sie dir lieb sind. Wart' mal. Geh' nicht fort. Ich weiß gar nicht mehr, was ich fragen wollte. Ach! bitte, ein wenig Geduld! Natürlich (lachend) an solchen Tagen weiß man gewöhnlich nicht, wo einem der Kopf steht!

Hartmann.

Soll ich dich nicht allein lassen?

Daniela.

O, nein! Gott bewahre! Gewiß nicht! Dich wollte ich ja gerade haben! Hast du denn gar keine Geduld mehr?

Hartmann.

Ich war in der letzten Zeit wohl oft recht ungeduldig?

Daniela.

O, nein! nicht sehr! Nur manchmal so ein wenig, aber ich war auch ungeschickt. Ich weiß sehr gut, wie ungeschickt ich bin, und das wird auch gar nicht besser mit mir. Weißt du, wie die Tante mich hat Geschicklichkeit lehren wollen, und Takt! Ja, du lieber Gott, Takt! Aber dazu hätte man ein Löchelchen durch die Zunge bohren und einen Seidenfaden durchziehen müssen, um dran zu rücken, und dann müßte man noch zuvor wissen, was ich eben sagen will! Und — und — das kann doch kein Mensch wissen. Und — und —

Hartmann.

Warum sprichst du denn so schnell? Was willst du mir denn verbergen?

Daniela.

Ich? sprach ich schnell?

Hartmann.

Es ist, als hätte man den Pendel der Uhr ausgehängt, und nun tickt sie in rasender Eile weiter ohne Sinn und Verstand.

Daniela.

Ich eilte mich so, weil ich dachte, du wolltest fort.

Hartmann.

Ja, ich will auch fort, aber nicht in diesem Augenblick. Ich will eine große Reise machen, Daniela. Ich bin noch jung und habe nichts gesehen. Sagen wir, ich will die Welt umsegeln.

Daniela.

Ach!

Hartmann.

Nicht so blaß werden! Sonst kann ich nicht ruhig weiter sprechen.

Daniela.

Es treibt dich doch nichts und Niemand fort?

Hartmann.

Was mich fortreibt, ist eine Verkettung von Umständen —
Nichts Schlechtes, Daniela!

Daniela.

Aber Andrer Schlechtigkeit.

Hartmann.

Nein, auch nicht Andrer Schlechtigkeit.

Daniela.

Jetzt? gerade jetzt, wo du dein Besitzthum antrittst, und
dir alle Herzen entgegen —

Hartmann.

Es wird mir schwer genug, mich von den Herzen loszu-
reißen. Aber es muß sein. Wenn ich nun fort sein werde,
dann bitte ich dich um Eins, Daniela: Sei gut mit meiner
Mutter, der mein — meine Abreise ein schwerer Schlag sein
wird, fast — fast wie der Tod — und die dann sehr trost-
bedürftig sein wird. Nicht wahr, meine kleine Daniela, ich
kann auf dein starkes Herz und deine Dankbarkeit zählen?

Daniela.

Du darfst nicht reisen! Du kannst nicht reisen! Nein,
nein, du wirst das nicht!

Hartmann.

Einmal, vielleicht morgen, wirst du wissen warum. Und
dann wirst du mir nicht zürnen, sondern unendliches Mitleid
mit mir haben.

Daniela.

Aber ich will kein Mitleid fühlen! Du sollst stark sein und
frei und groß, wie ein Gott!

Hartmann.

Ach! wär' ich frei!

Daniela.

Aber es darf dich Keiner binden, nicht in Liebe, nicht in
Haß. Frei sollst du sein! Ich mach' dich frei!

Hartmann.

Mein arm' Kind! das kannst du nicht!

Daniela.

Doch, ich kann!

Hartmann.

Aber vielleicht nehme ich deine Hülfe nicht an!

Daniela.

Du mußt!

Hartmann.

Nein! ich muß nicht! Hör' mich an, Daniela!

Daniela.

Nein! ich höre nicht! (Wirft sich in die Divanede und vergräbt ihr Gesicht.)

Hartmann.

Du willst doch nicht, daß ich mich selbst verachte?

Daniela (aufsehend).

Ich will, daß du lange leben und glücklich sein sollst; was dabei aus den andern Menschen wird, ist ganz gleichgültig.

Hartmann.

Nicht, was aus dir wird?

Daniela.

Aus mir? Was kann denn gar so Schlimmes aus mir werden! Ich heirathe den Ersten, Besten, wenn ich zu weiter nichts tauge, und werde eine ganz ordentliche Frau. Ist das ein Unglück?

Hartmann.

Das ist ein Unglück.

Daniela (lacht).

Was wissen wir davon!

Hartmann.

Siehst du, Kind, ich dachte, ich hielte dein Glück in Händen; aber es scheint, meine Hände sind zu ungeschickt befunden, —

Daniela (in den Kissen).

Ich brauch' kein Glück!

Hartmann.

Mein stolzes Mädchen!

Daniela.

Bitte, vergiß mich ganz, als wäre ich nie auf der Welt gewesen!

Hartmann.

Bitte, vergiß mich nicht ganz, so, als wäre ich immer noch da.

Daniela (schluchzend).

Ach! mir bricht das Herz entzwei!

Hartmann.

Mir auch! (für sich) Gott! hast du denn gar kein Mitleid? Siehst du nicht mein gequältes Herz, Gott? Was habe ich denn zu sühnen, daß ich sterben soll? Unsinn ist die That! Ich bin nicht einmal ein Held, sondern ein Feigling! Erbarme dich Gott! Daniela! Daniela!

(Sie winkt ihn fort.)

Hör' mich nur einmal an! ich möchte noch Etwas von dir!

Daniela (sich aufrichtend).

Von mir?

Hartmann.

Ich möchte dir so gern einen Kuß geben.

(Daniela wirft sich in seine Arme und weint an seiner Brust.)

Daniela (ihn fortstoßend).

Die Tante! (stürzt aus dem Zimmer.)

Szene XVIII.

Hartmann. Die Gräfin.

Gräfin (lächelnd).

Soll dieser Tag ein vollkommener Freudentag für mich werden?

Hartmann.

Mutter! setze dich hierher in den Sessel. Und dann hör' mich an, Mutter! Ich möchte deiner starken Seele Meinung hören, über eine Sache, in der ich um Rath gefragt worden bin. Aber es handelt sich ums Leben!

Gräfin.

Es ist schwer, Andern zu rathen, deren Verhältnisse man nicht kennt.

Hartmann.

Ich werde sie dir deutlich erzählen. Aber zuvor möchte ich von dir etwas erzählt haben.

Gräfin.

Was soll ich dir erzählen, was du nicht weißt?

Hartmann.

Sag' mir, warum du so streng mit mir warst? Ich will darüber ja nicht klagen. Du hast Recht gehabt. Aber warum hast du so oft Schlechtes von mir geglaubt? Das hatte ich nicht verdient!

Gräfin.

Muß ich dir heute Rechenschaft ablegen?

Hartmann.

Ist nicht heute der rechte Tag? Von heute ab werde ich dein Beschützer, Mutter, wie du bisher der meine warst.

Gräfin.

So unvorbereitet!

Hartmann.

Gerade, Mutter! Zuviel hast du dir stets Gewalt angethan, zuviel dich beherrscht, zuviel von dir selbst verlangt. Jetzt rede.

Gräfin.

Bist du mein Richter?

Hartmann.

Ja, Mutter!

Gräfin.

Du?

Hartmann.

Du hast immer das Schlechteste bei mir vorausgesetzt, und mich gekränkt, o! so schwer gekränkt, daß ich dir gar nicht verzeihen kann.

Gräfin.

Meiner bangen Liebe verzeihst du nicht?

Hartmann.

Nein, Mutter! Ich hatte das Recht, für gut gehalten zu werden, bevor ich das Schlechte that.

Gräfin.

Aber wie konnte ich schwacher Menschen Kind für gut halten?

Hartmann.

Mutter! ich war dein!

Gräfin.

Ja, du warst mein.

Hartmann.

Was schweigst du, Mutter?

Gräfin.

Weil du an meine Wunde rührst mit rauher Hand.

Hartmann.

Wäre ich besser nicht auf der Welt?

Gräfin.

Gott bewahre, mein Sohn! Du sollst leuchten in der Welt, und glücklich sein! Ich wollte mit ungeschickten Händen dein Glück bauen.

Hartmann.

Indem du mich lehrtest, an mir selbst zu zweifeln?

Gräfin.

Konnte ich denn wissen, was in dir erwachen würde?

Hartmann.

Aber was sollte denn erwachen?

Gräfin.

Dein Vater.

Hartmann.

Aha! mein Vater! da ist es endlich!

Gräfin.

Ist das nicht genug?

Hartmann.

Genug? Ich will wissen. Verstehst du nicht, Mutter? Ich bin ein Mann, und will wissen!

Gräfin.

Laß die Todten ruhen!

Hartmann.

Sie haben mich nicht ruhen lassen.

Gräfin.

War ich denn so ungerecht?

Hartmann.

Ja, Mutter.

Gräfin.

Und du verzeihst mir nicht?

Hartmann.

Nein, ich verzeih' dir nicht, sonst würd' ich dich nicht fragen.

Gräfin.

Nun, ich habe die Kraft, auch das zu ertragen.

Hartmann.

Mutter! Mutter! du hast schon zu sehr auf deine große Kraft gepocht!

Gräfin.

Du willst mich erschrecken.

Hartmann.

Ich stehe vielleicht vor einer schlechten That.

Gräfin.

O, wie lange hab' ich das gefürchtet!

Hartmann.

Siehst du! da ist es wieder! Warum?

Gräfin.

Du warst so verändert.

Hartmann.

War ich verändert?

Gräfin.

So unstät und launenhaft.

Hartmann.

Ich war vielleicht verliebt.

Gräfin.

Nein, das warst du nicht.

Hartmann.

Was weißt du davon!

Gräfin.

Ich weiß, daß dich das nicht beunruhigt hat. Aber, Hartmann! ich kann ungerecht gewesen sein und habe doch Mutteraugen!

Hartmann.

Hast du je gesehen, wenn du mich fränktest?

Gräfin.

Ja, mein Sohn.

Hartmann.

Und thatest es doch?

Gräfin.

Ich that es doch.

Hartmann.

Warum? Ich will es wissen! Nicht einmal meine Mutter darf mich mißhandeln, ohne dafür Rede zu stehen. Ich habe jahrelang auf diesen Tag gewartet. Er soll mir nicht entgehen.

Gräfin.

Was willst du thun?

Hartmann.

Das werde ich dir hernach sagen.

Gräfin.

Hast du das Recht, mir zu entreißen, wovon das Wissen dir nicht frommt?

Hartmann.

Du weißt nicht, ob es mir frommt.

Gräfin.

Da steht man vor seinem eigenen Kinde, und ringt die Hände in Todesangst und kann seine abgrundtiefe Seele nicht erkennen!

Hartmann.

Du ahntest doch früher alle Abgründe darin.

Gräfin.

Nicht in der deinen.

Hartmann.

Nicht in der meinen? Wie war mein Vater?

Gräfin.

Was fragst du mich?

Hartmann.

Hat er dich betrogen?

Gräfin.

Alle Tage.

Hartmann.

War er unwahr?

Gräfin.

O! mehr als das!

Hartmann (stampft mit dem Fuße).

So sprich doch, Mutter! wie quälst du mich!

Gräfin.

Wenn ich dir sage, daß er schlecht war, dann wirst du meinen, ein Recht zu haben, das Schlechte zu thun, weil du sein Sohn bist.

Hartmann.

Da ist es wieder, dein Vertrauen.

Gräfin.

Er war ein großer Spieler, aber das war nicht das Schlimmste.

Hartmann.

Was war er noch?

Gräfin.

Er war rüchhaltslos und schamlos schlecht. Er schämte sich nicht einmal vor mir. Aber das war nicht das Schlimmste.

Hartmann.

Was noch?

Gräfin (leise).

Er war feige.

Hartmann.

War er das?

Gräfin.

Er beleidigte und wollte sich nicht schlagen.

Hartmann (auf und abgehend).

So?

Gräfin.

Siehst du, das war der Tropfen zuviel. Von der Stunde an war das Tafeltuch entzwei zwischen uns.

Hartmann.

Er starb.

Gräfin.

Ja, aber ich sah ihn nicht.

Hartmann.

Und rächtest dich an mir, daß ich sein Sohn war.

Gräfin.

Rache? nein, Rache nicht!

Hartmann.

Hab' ich denn um's Leben gebeten? Hab' ich in der Welt sein wollen? O! wär' ich nie geboren!

Gräfin.

O Hartmann! welch' bittre Stunde!

Hartmann (kommt zu ihr heran).

Verzeih' mir, Mutter! Bin ich ungerecht, so warst du es auch. Bin ich hart, so bist du es mit mir gewesen. Ich leide, und du kannst mir nicht helfen und wirst mir nicht helfen wollen.

Gräfin.

Hartmann! Was hast du gethan!

Hartmann.

Nichts, Mutter, ich bin sehr unschuldig.

Gräfin.

Du willst es thun!

Hartmann.

Mutter, was ich thun will oder muß — —

Gräfin.

Kind! du hast mich einmal im Leben belogen, und ich habe dich fast todtgeschlagen dafür, und dich eingesperrt bei Wasser und Brod —

Hartmann.

Ich weiß noch.

Gräfin.

Nicht wahr, du thust mir die Schmach nicht an, zu lügen!

Hartmann.

Sieh mir in die Augen, Mutter!

(Er kniet vor ihr).

Gräfin.

Sie sind düster, wie das stürmische Meer! Ich kenne sie! ich sehe sie schon lange. Ist dennoch der Dämon in dir erwacht? Habe ich dir keine Kraft gegeben gegen dich selbst? Konnt' ich die Saat nicht ausrotten, die dich vergiften muß? — Mit allen männlichen Tugenden wollte ich dich schmücken, mein einzig Kind. Und ich war immer stark, und habe nie gebebt.

Und jetzt zittre ich wie ein dürres Blatt. Hartmann! Kannst du mich nicht zuerst tödten, ehe du schlecht wirst? Denn siehst du, ich ertrage es nicht!

Hartmann.

Und weil du meine Mutter bist, so darfst du mich ins Gesicht schlagen, und ich muß es ertragen.

Gräfin.

Ich sähe dich viel lieber todt als erniedrigt!

Hartmann (auffspringend).

Ich auch.

(Rudolph erscheint in der Thür und verbirgt sich).

Gräfin.

Seit zwei Monaten schlafe ich nicht vor Angst um dich.

Hartmann.

Weil du alles Schlechte von mir dachtest.

Gräfin.

Es war schlimmer, als dächte ich's von mir selber.

Hartmann.

Mutter! Kannst du mir nicht ein kleines Wörtchen warmen Vertrauens sagen? Kannst du nicht sagen: Ich werde alles eher von dir denken, als Unehrenhaftes! Bitte, Mutter, sag' das!

Gräfin.

Um mein Leben möcht' ich's sagen!

Hartmann.

Arme Mutter!

Gräfin.

Es geht um die Ehre, Hartmann?

Hartmann.

Ja, Mutter, um die Ehre.

Gräfin.

Du weigerst dich doch nicht, dich zu schlagen?

Hartmann.

Konntest du mich nicht in den Fluß werfen? Viele Kinder der Sünde werden in den Fluß geworfen.

Gräfin.

Du warst mein Alles! Und ich hatte das Recht, Mutter zu sein.

Hartmann.

Man muß manchmal alles verlassen und alles hergeben, das man hat. Warum nahmst du Daniela ins Haus?

Gräfin.

Und auch das wirfst du mir vor? Was habe ich denn noch Gutes gethan? Rudolph hätte ich auch entfernen sollen, vielleicht?

Hartmann.

Rudolph!

Gräfin.

Und wenn du den Dämon in dir nicht bekämpfen willst, so ist das auch meine Schuld?

Hartmann.

Nicht Dämon — Schicksal.

Gräfin.

Wo hört der Wille auf, und wo fängt das Schicksal an? Ich glaube nicht an Schicksal, nur an den Willen.

Hartmann.

Ich wollte dir eine Geschichte erzählen. Vielleicht wirst du dabei auch nicht ans Schicksal glauben.

Gräfin.

Mir graut vor deiner Geschichte.

Hartmann.

Mir graut vor deinem Richterspruche, denn du bist unbestechlich.

Gräfin.

Weißt du denn nicht selber, was recht und unrecht ist?

Hartmann.

Es giebt sonderbare Umstände.

Gräfin.

Es giebt nur einen Weg durch alle Umstände hindurch: den geraden.

Hartmann.

Wenn aber der gerade Weg selber schlecht ist?

Gräfin.

Wie kann er schlecht sein?

Hartmann.

Wenn er mitten durch's Meer führt, so muß man ertrinken.

Gräfin.

Mit Wahnsinn rechne ich nicht.

Hartmann.

Aber meine Geschichte ist Wahnsinn.

Gräfin.

Gott steh' mir bei und erleuchte mich!

(Hartmann lehnt sich hinter die Gräfin auf des Sessels Rücklehne).

Hartmann.

Zwei junge Leute meiner Bekanntschaft hatten ein Mädchen lieb. Der eine war reich, glücklich, mit Jedermann gut, und Jeder war ihm gut. Der andre hatte nur Geistesgaben, hohe Geistesgaben, war aber sonst ein Krüppel. Sie geriethen in unversöhnlichen Streit, ihrer Liebe halber; in Gegenwart eines großen Kreises junger Männer forderten sie sich. Der Gesunde weigerte sich, sich mit einem Krüppel zu schlagen.

Gräfin.

Warum!

Hartmann.

Wäre es nicht ein Mord gewesen?

Gräfin.

Weiter.

Hartmann.

Und so entschied der Krüppel, der der Beleidigte war, sie würden das Loos ziehen, und Wen das Loos träfe, der müsse sich in zwei Monaten erschießen.

Gräfin (halb aufstehend).

Gräßlich!

Hartmann.

Sie schwuren einen heiligen Eid und zogen das Loos.

Gräfin (sich auf den Tisch stützend).

Und?

Hartmann.

Es fiel auf den Gesunden.

(Gräfin gleitet in den Sessel.)

Gräfin (nach einer Pause).

Was ist denn da noch zu fragen?

Hartmann.

Mutter! ist es nicht wahnsinnig?

Gräfin.

Die Liebe ist manchmal so.

Hartmann.

Wäre es so verächtlich, Mutter, wenn der Gesunde über's Meer gegangen wäre, ohne sein Lieb, ohne Geld, mit anderm Namen, als wäre er gestorben?

Gräfin.

Ach! ich bin unbestechlich! Gott helfe mir!

Hartmann.

Mutter!

Gräfin.

Hatte er nicht geschworen?

Hartmann (den Kopf senkend).

Er hatte geschworen.

Gräfin

(aufstehend und sich mit beiden Händen am Tisch festhaltend, sehr leise).

Wer seinen Schwur nicht hält, ist ein Feigling und ein ehrloser Mensch.

Hartmann (beugt sich über ihre Hand und küßt sie).

Ja, Mutter.

(Er geht nach seiner Schlafzimmerschür und sieht sich um, die Gräfin streckt die Arme nach ihm aus, er fliegt hinein, reißt sich los und eilt in sein Zimmer.)

Gräfin (auf die Knie fallend).

Mein Kind! mein Kind! mein Kind! (wird ohnmächtig).

Szene XIX.

(Rudolph stürzt an ihr vorbei, schlägt die Thür ein, im nächsten Augenblick kracht ein Schuß).

Daniela (hereinstürzend).

(Das Alles muß gleichzeitig geschehen.)

Nein! nein! er ist nicht todt! Ach, Tante! Tante! er ist ja nicht todt! (sie eilt nach der Thür.) Hartmann! Hartmann! nicht sterben, Hartmann!

Hartmann (dem Rudolph die Pistole zu entwenden strebt).

Laß mich, Lebensretter! ich will kein Geschenk von dir!

Daniela (für sich).

Es ist kein Geschenk. Ich hab's erkauf't. Tante! Tante! er lebt!

Rudolph.

Ich will dein Leben nicht mehr.

Hartmann.

Nachdem du mich gemartert, soll ich dir danken? Ich will nicht.

Rudolph

(entwindet ihm die Pistole und schießt sie in die Luft).

Ich bin sehr gerächt. Ich kam, dich zu erlösen, und nur dein häßlicher Empfang schloß mir die Lippen.

Daniela.

Getödtet habt ihr sie.

Rudolph.

Ich will ihr Leben bringen.

Daniela.

Sie?

Hartmann.

Mutter! Mutter!

Gräfin.

Mir war's wie Hartmann's Stimme!

Hartmann.

Meine Mutter!

Gräfin.

Du — du lebst!

Hartmann.

Mutter! Mutter! ich bin nicht ehrlos!

Rudolph.

Ich schlug ihm die Waffe aus der Hand.

Gräfin.

Aber mir ist's Herz entzwei!

Hartmann.

Mutter! Ich bin deiner werth!

Daniela.

Rudolph! hier ist dein Lösegeld!

Rudolph (ihre Hand ergreifend).

Hartmann! deine Braut! sie ist dein!

Gräfin.

Meinen dunkelnden Sinnen sagt es noch einmal!

Rudolph.

Hartmann ist frei durch die Liebe seiner Braut und den Heldenmuth seiner Mutter.

Gräfin.

Ach! dann kann ich sterben!

Hartmann.

Mutter! Jetzt sollst du glücklich sein!

Gräfin.

Ich — bin — — so — glücklich! (sie stirbt.)

Der Vorhang fällt.



„D ä m m e r u n g.“

Ein Dialog.



Personen:



O b a.

Medje, eine Araberin.



O d a.

Sie kommen heim vom Kreuzeszug,
Vorüber weht des Banners Flug,
Vorüber ziehn die Recken;
Nur hier blinkt keiner Brünne Strahl,
Der Schwertklang schweigt, es träumt der Saal,
Kein Zuruf will ihn wecken.

Zwei Monde war ich einst sein Weib,
Da flüstert er: „Du Traute! bleib
„Mir treu! ich muß von hinnen!
„Den Helm bring' voll ich bis zum Rand.
„Von heil'ger Erde, aus der Hand
„Wird Jordanwasser rinnen,

„Zu taufen unsern ersten Sohn!“ —
O sündig Herz! Mir klingt's wie Hohn,
Das Kreuz — ich muß es hassen.

(Vorüberziehende Krieger singen:)

Es hat die Maid zu mir gesagt:
„Das Schwert, mein Ritter, umgeschnallt,
„Der Wind durchbraust's Geäst und klagt,
„Dein Kenner wiehert durch den Wald“ —
O weh! o weh! im Blüthenschnee
Da ging die süße Maid. — Ade!

O d a.

Der Jubel von den Lippen thaut,
Mein Mund ist stumm, das Herz schreit laut:
Verlassen! ach! Verlassen!

(Sänger näher und ferner.)

Sie sprach: Und kommst du sieh und wund
So wie ein Geist aus jenem Land
So küß' ich dich, mein Lieb, gesund
Und heile dich mit sanfter Hand —
O weh! o weh! u. s. w.

Ich ging, ich kam, und fand sie nicht,
Berlöscht die Spur, verwaist der Ort!
Deckt Nonnenschleier ihr Gesicht?
Ward treulos sie? mein Lieb ist fort!
O weh! o weh! im Blüthenschnee
Da ging die süße Maid — Ade!

Ob a.

O Gott! mir ist so todesbang!
Seit wann zu mir nicht Kunde drang
Von ihm — ich will's nicht zählen!
Vorüber ziehen sie zu Hauf,
Nicht Einer blickt zu mir hinauf —
Er darf, er darf nicht fehlen!

Doch horch! Was fliegt vom Thal herauf? Ein Traben
Mit Silberklang? Es kommt — es naht! Mir flattert
Das Herz und pocht so laut! Still, thöricht Herz!
Nun scharrt's am Thor! Das ist sein Roß! Das ist
Nur Harald's Roß, das also scharrt! Die Brücke —
Nur nieder rasch die Brücke, und wankt nicht so,
Ihr Füße! Er — er ist's! es ist mein Herr!
O sag', was kehrtst du nicht des Laufs zurück,
Den Held zu sehn? Komm wieder, Sonnenschein,
Beleuchte seinen Weg zu mir heran!
Der Dämm'ring Wittwenschleier scheuche fort,
Da mir sein Auge strahlt!

Doch wie? Ein Weib?

Es trägt ein Weib des Harald Roß? ein Schleier
Umzieht wie Abendnebel der Gewandung
Vielfarb'ge Pracht und der Geschmeide Blüten.
Ein Weib! — Es steht der Kenner, wo er stets
Des Abends hielt, wenn ich entgegenflog

Dem trauten Ehgemahl, und steht, da sie
 Die Zügel fallen läßt, wie erzgegossen.
 Was trägt sie denn im Arm mit sanfter Vorsicht?
 Ein Meisterwerk? ein Heil'genschrein? es ist
 Doch nicht ein Helm? Sein Helm? O Todesangst!
 Und ohne Zaudern steigt sie auf zu mir.

Medje.

Bist Oda du, sein Weib?

Oda.

Des Harald Weib

Bin ich!

Medje (kniet).

O hehre Lichterscheinung! Lilie,
 In deren Kelch der Himmel wohnt! Die Sonne
 Umwob mit Strahlen dich und gab dir also
 Erhab'nen Glanz, der meine Augen blendet!
 Denn meine Augen sind der Nacht entlehnt,
 Mein Haar dem Schatten und mein Sein der Hölle! (Weint.)

Oda (hebt sie auf).

Und weinst! Kein böser Geist hat Thränen! Mir
 Will Thränenfluth, bei deiner Stimme Klang,
 Die Bande sprengen, sich der deinen einen,
 In ungekanntem Weh. Wer sandte dich
 Zu mir, du wundervolles Weib? Mir däucht,
 Nie sah ich solche Schönheit!

Medje.

Mich entsandte,
 Der diesen Helm mit heil'ger Erde füllte.

Oda.

Harald!

Medje

(ein Fläschchen vom Halse lösend).

Und Jordanwasser!

Oda.

Ach! zu früh!

Medje.

Und deinen Gürtel!

Oda.

Todt! Dann ist er todt,
Daß er von meiner Treu mich so entbindet!

Medje.

Und feine Sünden mögest du verzeihen!

Oda.

Ich weiß von keiner Sünde, nur von seiner
Und meiner Treu, von seinem Heldenthum
Und meinem Jammer!

Medje.

„Steige du zu Schiff,
„Und wo du landest,“ sprach er, „gieb dem Hengste
„Die Zügel hin. Er weiß den Weg zu Oda!
„Bring' ihr die Erde, drein der Heiland schläft,
„Und ich, der Sünder Harald!“

Oda (weint).

Laß mich küssen
Die doppelt heil'ge Erde, die der Thränen
Unbänd'gen Strom so durstig trinkt, als wäre
Sie selber schmerzverbrannt vom Weh der Welt!

Medje.

„Doch, hat sie mich vergessen,“ sprach er weiter,
„So kehre wieder zu dem Grab zurück,
„Das deine Heimath ist und deine Wohnung.“

Oda (legt den Helm nieder).

Bergessen? Ich vergessen? Du sagtest doch,
Er sprach von mir?

Medje.

Von deiner Jugend, deiner
Bereinsamung und Schönheit.

O d a.

Und er zweifelte
An mir? So ward er treulos?

M e d j e.

Nein! sein letzter
Verwehender Hauch, sein letztes Lippenregen
War: Oda!

O d a.

Du vernahmst ihn!

M e d j e.

Neide nicht,
Was über dein Vermögen!

O d a.

Du! du hast
In diesen Armen ihn gehalten!

M e d j e.

Umsonst!

O d a.

Des Helden letzte Klage!

M e d j e.

Er klagte nicht!

O d a.

Sein brechend Auge!

M e d j e.

Wie der Sonnenstrahl,
Der in den Ocean versinkt, so war
Sein Scheiden, leuchtend, als ob kein Erlöschen,
Ein kurzer Schlaf nur ihn befiele, schöner
In neuem Glanz ihn neuer Morgenröthe
Verheißend.

O d a.

Aber Nacht, verzweiflungsvolle,
Unüberwindlich schwarze Nacht befiel

Für ewig, was in banger Hoffnung harrte
Und bebte, und von ihm nur Licht und Leben
Erwartete.

Medje.

Hier war sein Licht!

O da.

Was sprach er

Noch weiter?

Medje.

Du allein seist durch die Wüste
Der Stern gewesen, ihm den Weg zu weisen,
Die Kraft, die seinen Arm gestählt, der Engel
Der ihn geschützt!

O da.

Und fiel.

Medje.

Nur weil er dich
Vergessen einen Augenblick, so kurz
Als Lippen brauchen, um zu flüstern: Liebe!

O da.

Und wer entriß ihn mir?

Medje.

Ein Wahn, ein Traum,
Ein Nichts! ein Tropfen Thau, der ihn gelabt,
Als er verschmachtend und vergessen lag
Im Wüstenand, aus vielen Wunden blutend.
Da kam ihm jener Tropfen süßer vor,
Als er's verdient. —

O da.

Ich dankte doch dem Tropfen,
Wenn er mir bitterer auch als Bermuth wäre,
Hätt' er am Leben ihn erhalten!

Medje.

Damals
Gab Gott ihm Lebenskraft; denn er genas.

O da.

Und kehrte dennoch nicht zurück!

Med je.

Ihn hielt

Der Ruhm!

O da.

Und seine Liebe!

Med je.

Nein, die schmiegte

Zu seinen Füßen sich, wie Moos. —

O da.

Und Er —

Er bettete sein Haupt darin, sein Herz!

Med je.

Er ruhte nur in kurzem Schlaf! sein Herz
Erwachte bald!

O da.

Das meine wachte!

Med je.

Flüsternd

Gemahnt' es ihn an jene Himmelsbläue,
An Sonnenhaar und zarte Lilienarme,
Die jungfräulich und keusch, wie Schnee, geschmolzen
Am hehren Libanon, beim Wüstenwinde,
Und wand mit Abscheu sich aus jenen Armen,
Die mit Arabiens Gluth ihn bang umstrickten,
Und nannte höllisch sie. — Da wollt' im Jordan
Den Tod sie suchen. Doch sein Rieseln sagte:
„Laß dich nur taufen, Kind, dann wirst du nicht
„Verstoßen!“

O da.

Der falsche Fluß!

Med je.

Da ward sie Christin.

O da.

Zum Schein, ihn besser zu besitzen!

Medje.

Ihn zu besitzen, aber nicht zum Schein;
Denn sie verließ die Heimath, Aeltern, Brüder,
Verstoßen von dem Stamm, der sie gesteinigt,
Wenn je sie wiederkehrte!

O da.

Von der Treue,
Erfuhr sie nichts, vom heil'gen Schwure,
Den er gebrochen?

Medje.

Treue? Die hat sie nie
Begehrt von ihm, dem Helden!

O da.

Ihn zu besitzen?
Und dachte doch

Medje.

War der Teppich sie
Zu seinen Füßen, das Kissen seinem Haupt,
Ein wachend Hündlein an des Zeltes Pforte —
Sie hat ihn nie gefragt, ob er sie liebe!

O da.

Wo war ihr keuscher Stolz?

Medje.

In ihm gebunden.
Er war ihr Ehr' und Würde, Stolz und Keuschheit,
Er war ihr Odem, ihrer Augen Licht,
Ihr Ohr; sie war sein Echo nur, sein Schatten,
Nach dem er nimmer schaute!

O da.

Und er hieß mich
Allein in seinem öden Schlosse bleiben,

Von fern ihn lieben, da der Duft von ihm
 Zuerst noch weilte, schwächer werdend, mir
 Durch Sinne kaum vernehmbar, und dann ganz
 Verschwand. Ein Traum sein zärtliches Umarmen,
 Als wenn ein Mägdlein solches träumt und schamhaft
 Die Augen deckt mit ihrem weißen Arme,
 Damit dem Morgen nicht der Wangen Glühen,
 Der Augen Glanz verrathe, was sie träumte.
 O, kalt ist Treue! kalt, wie Morgennebel,
 Wie matte Dämm' rung, die den Tag nur ahnt,
 Doch niemals sieht! O Fluch der Treue! Fluch
 Der kalten Würde! hätt' ich lieber heimlich
 Von seinem Knappen Kleider mir entlehnt
 Und Helm, und wär' gefolgt ihm, unerkant
 Durch Sonnenbrand und Schlacht, und wenn verwundet
 Er mir im Schooß gelegen, mein Visier
 Zum ersten Mal geöffnet. Fluch der Treue,
 Wie wir im kalten Norden sie genannt,
 Als ob vulkanisch Lodern in der Herzen Grunde
 Die angelernte Ruhe nicht beständig
 Bedrohte, sie vernichten möchte mit
 Den heißen Lavaströmen ungestandner,
 Verhüllter Liebe! Fluch der Treue!

Medje.

Nein,

So sprach er nicht! Er nannte Treue
 Der keuschen, heil'gen Liebe Feuerzeichen,
 Die Rettung winkt dem auf dem Meer Verirrten,
 Er nannte sie den Hafen, der den Stürmen
 Nicht Einlaß giebt. Er sprach von nord'scher Ruhe
 Mit solchem Wohlgefallen, daß erschrocken
 Sich der Araberin die Wimpernschleier senkten,
 Die Gluth zu bergen, der so streng er wehrte.
 Unweiblich nannt' er sie.

Oda.

Und küßte doch

Inbrünstig ihre Lippen, nannte sie —

Medje.

Medje! Und schalt sie unbarmherzig: Schlange,
 Und Teufelinn, Höllebrut! sie wußte
 Sich keiner Sünde schuldig. Sünderin
 Schalt er sie dennoch, und dann weinte sie,
 Bedient' ihn unsichtbar oft viele Tage,
 Bis endlich wieder er: Medje! gerufen!
 Doch, wollt' er zärtlich sein, gleich zogen Wolken
 Des Unmuths ob den Brauen sich zusammen,
 Und in den Augen loderte der Blitz.
 Viel schrecklicher ist Zorn in blauen Augen.
 Die schwarze Flamme ward aus ird'schem Stoffe,
 Drum kann man sie verlöschen; doch die Blauen
 Sind wie der Himmel, dran der Blitz ungreifbar,
 Von wesenloser Kälte niederfährt,
 Zerstörend, wo er trifft, und hoffnungslos
 Vernichtend.

D d a.

Floh sie nicht vor ihm? Verborg
 Sie nicht in hehrer Weibeswürde, in
 Unnahbarkeit die Kränkung?

Medje.

Wenn der Engel
 Mit Feuerschwert vor dir erschiene, würdest
 Nicht beugen du die Knie, den Nacken unter
 Den Fuß ihm legen und sein Wort vernehmen,
 Wie die Gazelle zitternd, doch nicht flüchtig —
 Gebannt durch seine Kraft?

D d a.

Sie schwieg.

Medje.

Und schmückte sich, um schöner zu erscheinen
 Vor seinen Augen, heiter, lichter, daß
 So dunkel nicht die Haut ihm dünke, höllisch
 Erglühend nicht ihr Auge; doch die Wimpern,

Die schattig sie, verhüllend, niedersenkte,
 Die schalt er noch: Verführerische Schlanglein!
 Und sagte, daß sie darum nur die Blicke
 Verschleiert, um ihn mehr zu locken.

O d a.

War das

Wohl ungerecht?

Med je.

Vielleicht war's Wahrheit.

O d a.

War lange,

Sehr lang' er krank? Hat er gelitten? Trug
 Er stark, voll Mannheit seine Pein?

Med je.

Wie wenn

Der Löwe todeswund verblutet, klaglos
 Hintrauert, lag er Tag um Tag und wachte
 Die Nächte durch in stummem Schmerz. —

O d a.

Und rief

Mich nicht zu sich!

Med je.

Und sah dem Leben

Mit starren Augen zu, das ihn verließ,
 Aus starkem Strom entquellend, träufelnd dann,
 Und immer leiser, wie das Blatt, das zitternd
 Vom Stamm gelöst, hinflattert vorm Samume,
 Der es verzehrt.

O d a.

Mir wär' es nicht entflohn!

Med je.

Dann rief er noch: Medje!

O d a.

Er rief: Medje!

Medje.

Und dankte freundlich ihrer Hand, die rastlos,
Mit Todesangst die Pforte schloß, aus der
Das Leben wich.

O da.

Ich hätt' ihn mir erbetet!

Medje.

O wärst des Heilands theurer Kind, du lieber
Bei ihm gewesen, daß er jezo lebte!
Er griff nach ihrer Hand und seufzte leise:
„Wenn du mich rettetest, Kind, so ist dein Lohn,
„Daß ich dich lasse, zu der Heimath segle,
„Und deiner sündlos nicht gedenken darf!“ —
„So sollst du mich vergessen,“ sprach Medje;
„Denn wenn du gehst, so sterb' ich; meiner sollst
„Du nie gedenken, Herr; denn ich bin todt,
„Für mich ist keine Stätte mehr auf Erden!“

O da.

Ich lebe!

Medje.

Weil für ewig nicht er dich
Verließ!

O da.

Für ewig ließ er mich und hatte
Bergessen mich beim nächsten Herzschlag!

Medje.

Nimmer
Vergaß er dein! wie hätte sonst im Scheiden
Er mich gesandt?

O da.

Er höhnte mich im Sterben!

Medje.

Er sprach: „Nicht kann ich friedvoll gehen, wenn
„Sie nicht die Wahrheit weiß; mit einer Lüge
„Verlass' ich nicht die Welt! Kein Himmel mir,

„Bevor sie nicht verziehen! Keine Ruhe
 „Im Grabe, wenn ich ihr nicht beichte!“

D d a.

Dachte

Er denn, ich sei von ird'schem Wesen nicht,
 Daß ich in seiner Todesstunde alles
 Ertragen soll? sein Leiden? sein Vergessen?
 Den Treubruch? Ach! ich muß Medje beneiden,
 Weil unerbittlich Leben mich durchwogt,
 Weil allzuklein mein Schmerz, zu schwach mein Fühlen,
 Weil ich so demüthig mein Haupt nicht beugen,
 Nicht von dem Tröpflein zehren kann, da mir
 Der Strom gehörte! Doppelt bin ich einsam,
 Verlassen und beraubt! Von hinnen geh,
 Du fremde Botin! Nimm sein Roß, den Helm,
 Nicht hab' ich Theil an ihm!

Medje.

Du seist so hehr,

So hoch erhaben ob den andern Frauen,
 So sprach er, stiller Heiligkeit und Güte
 Und Liebe voll, dein Herz die Kirche, drein
 Man beten könne. —

D d a.

Nicht bin ich heilig,
 Nicht Kirche mehr in dieser Stunde! beten
 Soll hier Keiner, wo nur Schutt und Trümmer!
 Zu viel gefordert war's nach all' den Jahren,
 Die freudlos mir verrannen, nur der Name,
 Sein Name mich gemahnte, daß ich Frau sei,
 Sein Haus mich Herrin nannte, als ob Wittwe
 Ich längst geworden!

Medje.

In den Fieberträumen

Erschaut' er immer dich!

D d a.

Im Fieber sah

Er mich!

Medje.

Und klagte schwer sich an, daß er
Sein Weib verlassen.

O da.

Weich, von sanften Armen
Umschlungen und getröstet!

Medje.

Du hast die Wüste,
Das Ringen nicht gesehn, die grauf'gen Wunden,
Den wilden Kampf, das bitter, bitter Sterben!

O da.

Ich kenne nur die Wüste meiner Seele,
Den Kampf der Einsamen, die tiefen Wunden,
Die mir die Stunden banger Sorge schlugen,
Das bitter, bitter Leben!

Medje.

Seine Lippen
Gbleicht von Qual, die Wangen eingesunken,
Sein Auge mit dem Blick, der weltverloren
Die Ewigkeit umfaßt und sprachlos kündet
Der Schmerzen Uebermaß!

O da.

Halt ein! ich trag's nicht!

Medje.

Sollt' er durstgefoltert
In Wüstengluth den Thieren preisgegeben,
Allein verschmachten, dir zum herben Troste,
Auf daß dein Stolz blieb ungefränkt?

O da.

Bist du gekommen, mir die Eingeweide
Zerfleischend, Schmerz auf Schmerz zu häufen?

Medje.

Hat er mit heif'rer Stimme dich verlangen,

Einsam

Dich rufen sollen, da die Wüstengeier,
Die Schakale nur Antwort gaben?

D d a.

Weg!
Von hinnen geh! Nicht sollst du weiden dich
An meiner Qual, nachdem du an der seinen
Gelabt dein heißes Herz!

Medje.

Ich geh' und sterbe!

D d a.

Du gehst zu ihm?

Medje.

Zu ihm!

Verzeih' mir, daß ich kam, daß ich auf Erden
Den einz'gen Ort gesucht, der ihm gehörte,
Das einz'ge Herz, nach dem er heiß beehrte,
Das einz'ge Leid, das seiner würdig blutet.
Verzeih' mir, daß ich kam, die weite Straße,
Und daß ich ihn so rückhaltslos geliebt,
So übermenschlich — daß sein Weib zu schauen
Mir Balsam war, nicht Weh — da vom Geliebten
So wenig blieb — nur Staub, und etwas Liebe!
Zum Grabe will zurück ich, daß die Tropfen
Aus meinem Herzen zu dem seinen strömen —
Lebwohl — Verzeih — Vergiß!

D d a.

Medje! Hier ist sein Grab! hier in dem Herzen
Das Grab, auf dem du liegen sollst und weinen,
Bis uns der Tod erlöst! Medje! Medje!
Er hat dich mir gesandt, mit stummer Bitte,
Dich zu beschützen! Komm zu mir und bleibe,
Und wandle neben mir als meine Schwester,
Und wenn ich dich gekränkt, vergiß es, Kind,
Vergieb dem tödtlich heißen Schmerze!

Medje (kniet).

So hat er sein Weib gefannt!

Da

(zieht sie an die Brust).

O, Harald! Harald!



Loise.

Dramatische Dichtung in einem Akt.



Ort der Handlung. Normandie.

Zeit: Ende des Mittelalters.

Personen:



Carl Meberich,
Loise,
Orso.



Wie der Vorhang aufgeht, sitzt der Jarl Mederich am Tisch und will den Humpen zum Munde führen, beobachtet über denselben weg Loïse, die mit herabhängenden, gefalteten Händen am hohen Bogenfenster steht und auf das Meer hinausstarrt.

Jarl Mederich.

So steht sie nun seit Monden; müßig sind
Die fleiß'gen Hände, Spindel sind und Webstuhl
Vergessen ganz, die Feenarbeit sonst
Hervorgezaubert. Ew'ger Wellen Wandern
Ihr einzig Augenmerk, die Laute schweigt,
Und schweigsam ihre Lippen, die mich sonst
Wie Meermusik umtönten, vogelähnlich
Durchs Haus versüßten jegliche Berrichtung,
Daß meines jungen Weibes Stimme stets
Berrieth, wo eben sie handtierte. Stille
Ward's nun um mich, als wäre was gestorben.
Loïse!

Loïse (herbeieilend).

Mein Gemahl!

Mederich.

Was siehst du, Traute,

Auf dem Meer?

Loïse (traurig).

Wellen!

Mederich.

Weiter nichts?

Loïse.

Wie Nonnen wallen sie einander nach,
In ew'gem Einerlei, einförmig auch
Ihr Singen, wie im Kloster.

Mederich.

Ist die See

Dir so zuwider, wie das Kloster einft?

Loise.

Ja, beide wie das Grab.

Mederich.

Was schaust du denn

Hinaus?

Loise.

Sie ruft mich.

Mederich.

Ruft dich?

Loise.

Mir immer etwas sagen. Aber ich
Verstehe nicht und fürchte mich.

Ja, sie will

Mederich.

Du fürchtest,
Zu wohl sie zu verstehn, du fürchtest, dein Herz
Nicht mehr zu finden, das sie dir entriß.

Loise.

Mein Herz?

Mederich.

Wo kam es hin?

Loise.

Vermißt, mein gü't'ger Gatte?

Du hast's doch nicht

Mederich.

Mit ihm.

Nein, ich ging

Loise.

O, Mederich!

Mederich.

Ich ging von dannen,
Mit deinem lieben Herzen fort, zu Schiff
Und übers Meer, und wanderte mit ihm
Die unbekanntn Wege, dunkle Wege,
An Fiords entlang, durch nord'sche Nächte, Einem,
Dem Einen nach —

Loise (fällt vor ihm auf die Knie).

O! reiß es aus, mein Herz!

Mederich.

Ich fühlte dieses lieben Herzens Bangen
In meiner Brust.

Loise.

Ach! unwerth bin ich ganz!

Mederich.

Und sah die Frage zittern auf den Lippen,
Die nie gelernt zu lügen.

Loise.

Lüge war
Mein Schweigen, mein Gedanke, ja mein Athmen!

Mederich.

O, nicht so sehr! Mir waren sie beredt.

Loise.

Verzeih mir! ach, verzeih, mein Freund!

Mederich.

Ich lauschte

Dem Erwachen dieses Herzens, wie
Man Quellen lauscht, die man hat fassen wollen,
Die, spottend ungeschickter Menschenhand,
Mit leisem Riefeln in die Tiefen lachen,
Vom rohen Tag verschleucht.

Loise.

O, Mederich!

Du weckst in mir so heiße Reue, wie
Der Sonnenstrahl im Sande, fruchtlos brennend.
Nicht besser bin als Sand ich, dir zu Füßen!

Mederich.

Mein Kind! Du bist ein blüthenreicher Garten.

Loise.

Vom Sturm zerpflückt! O, lehr' mich, wieder gut
Und rein und kindlich fühlen!

Mederich.

Nimmermehr
Wirst kindlich fühlen du; dein Herz erwachte,
Und die ganze, große See, der Sturm
Singt's nicht in Schlaf.

Loise.

O, weh mir!

(Sie bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Mederich.

Darum will

Ich mich zum Grabe wenden, da vollbracht
Ist mein Beruf, dich zu beschützen.

Loise.

Weh mir!

So lohn' ich deine Güte!

Mederich.

Denn ich harrete,
Bis der Rechte käme, dem mein Kleinod
Ich ruhig in die Hände legte.

Loise.

Scham!

O, Scham und Reue! (Sie legt die Stirn auf sein Antlitz, er streichelt
ihren Kopf.)

Mederich.

Er ist gut, ich weiß es.

Loise.

Ach! Wer erreichte deine Güte!

Mederich.

Lieben

Sollst du ihn, mein süßes Kind, mit deiner
Seele jungfräulicher Kraft.

Loise.

Mein Gatte!

Mein Vater! Freund! sei nicht so edel! sieh!
Ich muß vergehn vor deiner Güte, wie
Vom Sonnenstrahl der Thau.

Mederich.

Im Blüthenschnee

Sollst, wie ein junger Baum, im Sonnenschein
Der Liebe, du erst Früchte tragen. Strahlen
Soll an meinem Sarg dein Antlitz, thränenfeucht
Vor Wonne. —

Loise (auffspringend).

Rede nicht! o, rede nicht!

Denn du zerschmetterst mich! Ich trag's nicht!

Mederich.

Mutter

Sollst du sein von eignen Kindern. Nimmer
Soll ein Trauerjahr die holde Schönheit
In Banden halten. Schmücke dich! und zieh
Ein weißes Kleid mir an, und hüll' in Blumen
Mir das liebe Haargewoge, lächle
Auf mein Grab. Dann wird es blühen!

Loise.

O, wagt' ich's doch,

Den Strom der Rede dir zu hemmen! Doch
Ich zittre, wie der Tropfen an der Wimper! Warum
Strafft du mich so mitleidslos!

Mederich.

Nein, Kind!

Sei unbekümmert! denn ans Schicksal trag' ich
Viel schwere Schulden ab und fühne Kränkung.

Loïse.

Wen hättest je du noch gekränkt!

Mederich.

Ich habe

Dereinst ein heißes Herz gehabt. —

Loïse.

Ein strahlend

Herz!

Mederich.

Nein, brennend, eigensüchtig, jung.

Loïse.

Du willst hinweg mir täuschen deine Großmuth,
Aufrichtend, da du mich so schwer gestraft!

Mederich.

Setz' dich zu mir, auf deinen Schemel, Kind,
Auf dem du mir so oft gelauscht, wenn ich
Erzählt, und du mit großen Kinderaugen
An gar nichts Andres dachtest.

Loïse.

Ach! ich ward

So unaufmerksam!

Mederich.

Und ich sprach doch weiter,
Um deiner Seele Zeit zu lassen, Stille
Zum Erblühen!

Loïse.

Ach! ich muß von Neuem
Zu deinen Füße nieder!

Mederich.

Nein, Loïse,

Ich bin ein Sünder wie die Andern alle.

Loïse.

Nimmermehr!

Mederich.

Ich hatt' ein schönes Weib —
Nicht wahr, du bist erstaunt?

Loïse.

Ein Weib?

Mederich.

Das schönste

Auf Gottes Erde. Und ich gönnte nicht
Den Blumen, ihr zu duften, nicht dem Rasen,
Daß ihn ihr leichter Fuß gedrückt, und nicht
Dem Faden, daß sie den gesponnen. Kaum
War's meinem Glück ein Schatten, daß so lange
Mich Gott mit Samen nicht gesegnet. Doch
Sie weinte viel und betete zu Gott
Um einen Sohn. Und bitter frug ich sie,
Ob ich ihr Herz denn leer gelassen?

Loïse.

Und

Sie sagte?

Mederich.

Daß es nach dem Sohne schreie.
Da sprach ich wild: So sei das Kind verflucht!

Loïse.

Nein, nein! so sprachst du nicht!

Mederich.

Da ward mein Weib

Verwandelt wider mich!

Loise.

Die arme Frau!

Mederich.

Wie Marmor ihre Lippen, ihre Brust,
Und bleich ward sie, und saß an jenem Fenster,
Und starrte viel hinaus auf's Wogendrängen.
Da kam ich hinter sie geschlichen.

Loise.

Ach!

Mederich.

Im Dämmerchein, und sah ein Schiff, darin
Ein Mann, der sang nur ein gewisses Lied,
Nicht einmal, zweimal, nein, an jedem Abend,
Und dann, dann schlich sie fort.

Loise.

Und du?

Mederich.

Ihr nach und hörte flüstern sie am Strande,
Und eines Abends war das Lied verstummt,
Der Sänger kam nicht wieder. Ich ging

Loise.

Und?

Mederich.

Ihn erstochen!

Ich habe

Loise.

Ach! Allmächt'ger!

Mederich.

Darauf genas sie eines Sohnes.

Bald

Loise.

Gott!

Mederich.

Da hab' ich grausam sie beschuldigt, wild
 Beschuldigt, beinah sie zu Tod geschüttelt,
 Und da sie eben stehen konnte, sie
 Verstoßen! (Er verhüllt sein Gesicht.)

Loise.

Ungehört?

Mederich.

Ja, ungehört.

Loise.

Und wenn sie schuldig nicht gewesen wäre —

Mederich.

Sie sprach, es sei ihr Bruder jener Mann,
 Der sich verbergen und entfliehen mußte,
 Weil seine Klinge allzu tief gedrungen.

Loise.

Und du gabst kein Gehör?

Mederich.

Ich war von Sinnen,
 Ich raste an den Klippen auf und ab,
 Und schrie nach meinem Weibe, das ich selbst
 Verjagt in Nacht und Armuth, und ich harrete,
 Ob nicht die See mir ihre Leiche zärtlich
 Zum Strande spülen würde.

Loise.

Und warum

Haßt du sie nicht getödtet?

Mederich (ohne zu hören).

Neunzehn Jahre! —

Nach neunzehn Jahren kam ein einzig Wort,
 Undeutlich, zitternd, nur ein Wort: Verzeihen!
 Und Kunde drang zu mir von ihrem Tode.

Loïse.

Das Kind? was ward aus jenem Kinde?

Mederich.

Wie sollt' es leben?

Nun,

Loïse.

Hattest du — es denn —

Getödtet!

Mederich.

Sie entriß es mir und floh,
Ich weiß nicht, ob es athmete.

Loïse.

Ach!

Mich will der Schmerz zerreißen, das Entsetzen!

Mederich.

Schmerz um sie, Entsetzen nur für mich,
Nicht wahr, Loïse?

Loïse.

Um's zerstörte Glück —
Für ewig ward's zerstört!

Mederich.

Vielleicht find todt,
Die das erduldet, und es ist vorüber.

Loïse.

Wie gegenwärtig Weh brennt's in der Brust!

Mederich.

Weil du erwacht!

Loïse (auffpringend).

Nein, nein! doch ja! erwacht!
Zur Pflicht erwacht! zum Kampf und zum Zertreten!
Du heiltest mich von mir und meiner Schwachheit!

(Es klopft am Thor.)

Mederich.

Wer klopft an meinem Thor? ich will hinaus!

Loïse.

Geh' nicht! ich bitte dich, geh' nicht! das Schicksal!
Das Schicksal pocht! nicht öffnen, Mederich!
Es war das Schicksal! (Es pocht wieder.)

Mederich.

Doch sie öffnen nicht,
Was soll der Fremde denken? Nein! ich will
Hinaus!

Loïse.

Ich bitte, bleibe!

Mederich.

Ist das all'
Dein Muth? (Es klopft wieder.)

Loïse.

Mir ist, es pocht der Tod!

Mederich.

Mir ist,

Es pocht urkräft'ge Jugend ungeduldig,
Und lebensvoll genug! (Er geht hinaus.)

Loïse

(fällt auf die Knie und verbirgt ihr Gesicht in seinem Sessel).

Wo flücht' ich hin
Vor mir! Vor dem, der kommt, vor meiner Sünde?
Vor meines Gatten Güte! Gott! Wohin!
Dem Kloster bin ich ja entfloh'n, und kehrte
Dorthin ich heut' zurück, so wär' es nur
Zum Sterben! Denn lebendig mauerten
Sie mich in Steingewölbe! Gott! ich zittre!
Ich zittre, Gott, so wie das Herbstblatt zittert,
Bevor es losgerissen und zertreten,
Gefühllos wird!

Orso (der leise eingetreten).

Loïse!

Loïse (auffspringend, taumelt).

Fort! Geh fort!

Was kommst du wieder?

Orso.

Bin ich denn ein Geist,

Daß du erbleichst?

Loïse.

Ja, ein Geist, der Nacht
Und Tag, im Schlafen und im Wachen mir
Das Haupt umkreist, die Brust beklemmt und mir
Die Seele martert!

Orso.

Warst du nicht getreu,

Daß dich mein Anblick quält?

Loïse.

Wer rief dich denn

Zurück?

Orso.

Die Möven nahmen deine Stimme
Und schrien nach mir!

Loïse.

Sie logen!

Orso.

Kieffst du nicht?

Loïse.

Hatt' ich dich nicht verbannt?

Orso.

Wie Mütter, wie
Geliebte, wie die Ebbe, die zur Springfluth
Sich sammelnd, fliehend scheint.

Loïse.

Du hast mich nicht
Verstanden!

Orso.

Doch! ich verstand dich wohl, doch du
Hast mich vergessen!

Loïse.

Ja, ich habe dich
Vergessen!

Orso.

Nein, das ist nicht wahr!

Loïse.

Wie Todte

Lieb' ich dich, wie Todte tief im Grabe;
Doch wollten sie leibhaftig vor uns treten,
So wär' es Graus und Schrecken.

Orso.

Sprich das Wort:

Ich habe einen Andern lieb, Loïse!

Loïse.

Ich liebe einen Andern, Mederich.

Orso.

Das alte Lied von ew'ger Dankbarkeit!

Loïse.

Ein neues Lied von ungeheurer Großmuth!

Orso.

Macht er dich reich?

Loïse.

Und arm!

Orso.

Und saugt er dir
Dein Herzblut aus, den Tag zu fristen!

Loïse.

Nein!

Ach, nein! ich bin nicht werth, ihm nur zu dienen!

Orso.

Schon wieder! Sag mir Neues! Neues will ich!

Loïse.

Geh fort!

Orso.

Du hast mich hergezogen!

Loïse.

Geh!

Orso.

Ich will ihn sehn, der mich verdrängte, der
Mit frevlem Munde deine Küsse stahl,
Daß ich aus Sturmesnacht und Einsamkeit
Und trostlos öder Ferne wiederkehrend,
An deiner Statt ein todtess Bildniß finde!

Loïse.

Was lehrte meinen Lippen ich nicht Schweigen!
Warum hast du entrungen mir, was niemals
Die Luft vernehmen durste. Vor mir selbst
Willst du mich nun erniedrigen!

Orso.

Warst

Untreu du?

Loïse.

Untreu genug! Ach, geh!

Von hinnen geh, daß ich vor meinem Herrn
Nicht zittern muß, daß ich vor Scham nicht mehr
Die Augen heben mag —

Orso.

So hilf mir nur,
Du Gott! der heimzahlt jede Schuld, daß ich
Dies Weib befreie!

Loise.

Orso! deine Lippen!

O, hüte deine Lippen!

Orso.

Hilf mir, Gott,

Daß ich von Dankbarkeit und Schwur und Treue
Erlöse dieses Weib! Sei nicht so dankbar,
So unerträglich demuthsvoll! Du weckst
Die wilden Geister, die du zügeln möchtest!

Loise.

Von Angst gequält, voll Reue, schamgebeugt,
Bet' ich zu Gott —

Orso.

Daß du in meinen Armen

Genesen darfst —

Loise.

Daß er uns nicht zerschmettre!

Orso.

Als Rächer kam ich her.

Loise.

Als Rächer?

Orso.

Und

Ich fand den Himmel!

Loise.

Aber Wen an Wem

Zu rächen kamst du her?

Orso.

Umsonst! Die Schuld
Ist wohl verjährt, die Spur verlöscht, die Schritte
Hinweggespült im Meerstrand von den Wellen —

Loise.

Kannst du nicht einen Namen nennen?

Orso.

Keinen!

Loise.

Wie dank' ich Gott!

Orso.

Doch meine Rache war

Kein Schwertstreich —

Loise.

Rache ist wie Wirbelwind,

Der weitergreift und weiter, wild und blind
 Hineinreißt in den Strudel Schuldige
 Wie Reine, alles zu verschlingen, alles
 Dem schwarzen Meeresschlunde preiszugeben,
 Bis selbst der Rächer mit verderben muß!

Orso.

O, wär' der Wirbel ich, der dich entführte!

Loise.

So losgerissen, wurzellos? dem Tode
 Preisgegeben?

Orso.

Jauchzend pflanzte ich
 In meine Brust dich ein!

Loise.

Entlaubt und saftlos!

Orso.

In Gluth erblühend, in der ersten Sonne,
 Die deine Seele träfe! Sieh, du weißt
 In Winters Eispalast ja nicht, was Wärme
 Bedeuten will; denn wenn dein Zapfen thränt,
 Dann nennst du's Frühling!

Loise.

Wüßtest du, wie schwer
 Du dich versündigst, wie durch Güte, Demuth
 Er mich in dieser Stunde sich zu Füßen

Geworfen — nimmer könntest solche Worte
Du reden, die Gedanken denken!

Drso.

Armes

Kind!

Loise.

Ja, armes Kind, weil ich der Sünde
Im Herzen Einlaß gab —

Drso.

Weil du dich zitternd

Berschließen willst, vor allen Lebenswonnen,
Die dich umfluthen, dich berauschen möchten,
Die dir zum Herzen dringen, deinen keuschen
Widerwill'gen Lippen Jubelaute
Entlocken wollen —

Loise.

Tiefer viel ist mein
Erleben, als du wähnst —

Drso.

Und stürm'fcher viel
Mein Herz, als du begreift! Loise! einmal
Hast du verbannt den Armen —

Loise.

Heute! Heute
Gerade kommst du wieder! Lügen doch
Die Meere zwischen uns, wie das Geseß!

Drso.

Ich überflog die Meere, das Geseß
Zerreiß' ich!

Loise.

Und zerreiße mich!

Drso.

Ist denn
Dein Herz nichts weiter als ein Schrein, darin
Ein steinern, glözendäugig, starr Gewissen
Zu bewahren?

Loïse.

Nein! nicht Schrein, nicht Altar!
Nur werth, daß man's zertrete!

Orso.

Laß es mich
Zertreten! Wenn verblutend dann, verloren
Es am Boden liegt, o, dann ist's mein!

Loïse.

Ist's todt!

Orso.

Dann saug' ich's in die Brust und blase
Ihm meinen Odem ein, und glühen soll's
So rosig, wie das küßend Morgenroth
Im jungfräulichen Meeropal!

Loïse.

Mich machen
Die Worte, die du sprichst, nicht also bang,
Als deine Blicke! Geh!

Orso.

Nicht eher geh' ich,
Als ich mit meinen Armen dich umfassen,
Und deines Herzens bange Gast gefühlt,
An meinem Herzen jagen —

Loïse.

Mederich!

Mederich (eintretend).

Du riefst, Loïse?

Loïse.

Hab' ich dich gerufen?
Ich rief dich, ja gewiß, ich rief, weil Orso
Gefommen und dich sehen wollte. Denn
Er war wohl lange fort, doch will er wieder
Von hinnen, da er nicht gefunden, was
Ihn hergetrieben.

Mederich.
Nicht gefunden?

Loise.

Nein,

Er sagte — nein, — was sagt' er doch? Ich habe
Nicht recht verstanden, was er angedeutet!

Mederich.

Willst du, mein junger Freund, nicht alten Ohren
Und kund'ger Hand dich anvertrauen, ob
Ich dir nicht helfe?

Orso (finster).

Was ich nie gekannt
Und nie zu kennen hab' begehrt, das muß
Ich suchen, von dem Schwur getrieben.

Mederich.

Zu Glück, zu Rache, daß dich's führen soll?
Ist's

Orso.

Zu Glück und Rache, je nachdem. Ich wollte
Ich trüge das Vermächtniß nicht, den Auftrag
Dürft' ins Meer ich senken, denn er dünkt
Mich sonderbarer, schwerer auch bei jedem
Schritte.

Mederich.

Schwer ist Dunkelheit, das Licht
Ist leichter.

Loise.

Nein! das Licht verzehrt!

Orso.

Mich treibt
Mit Urgewalt mein Schicksal zu der Frage.
Ich reiste fort, ich legte weite Meere
Vor jenes Räthsels Thür.

Mederich.

Wozu?

Loise.

Doch kein

Vergessen!

Orso.

Sollt' ich wohl vergessen das,
 Was meine Kindheit düster machte, schwer
 Mein junges Herz und zaghaft meine Schritte!

Mederich.

Und hier soll dir Erkenntniß werden?

Orso.

Hier,
 An dieser Küste soll es sein, nicht Namen,
 Ward mir genannt, ich bin gewohnt, allein
 Und namenlos zu wandern; doch ich fühle
 Ein Sehnen, sowie Heimweh, wenn ich wüßte
 Was Heimweh ist.

Mederich.

Ward dir kein Talisman,
 Der dich auf jene Fährte bringt?

Orso.

Ein Lied,
 Ein altes Lied, das soll der Schlüssel sein.
 Es kam mir stets so kindisch vor, mein Schicksal
 In einem Liede zu erforschen. Sang ich's,
 So kannt' es Keiner. Allen ist es fremd;
 Sie fragen mich verwundert, was es ist,
 So daß ich's nicht mehr sang.

Mederich.

Das Lied!

Loise.

Sing nicht!

Orso.

Warum soll ich's nicht singen? Unbekannt
 Ist's hier wie überall; der Sänger liegt
 Im Meere, lang' vergessen.

Mederich.

Lehrt' er dich?

Drso.

Mich lehrten heil'ge Lippen.

Loise.

Sing' es nicht!

Nein! sing' es nicht! mir bangt vor deinem Liede!

Drso.

Es ist nicht traurig dem, den's nicht erinnert,
Mir selber nur ist's schwer. Willst du die Laute
Mir leihen, die viel schöner, tausendmal
Von dir beseelt wird!

Loise.

Hier die Laute. Doch

Sie wird nicht klingen wollen.

Drso.

Wird sie nicht?

Es müßte dürres Holz erklingen, vor
Der Schmerzgewalt der Frage.

Mederich.

Oftmals stehen

Wir vor dem Thor zu Lebenslicht und -Gluth,
Und wäñnen, es wird Nacht.

Drso (stimmend).

Und oftmals pocht

Die Hand verwegen an des Schicksals Thor,
Und wäre lieber abgehauen, als
Der Kiegel räthselvollen Schluß zu sprengen.

Loise.

Laß fallen deine Hand!

Mederich.

Nein, Muth, mein Sohn!

Das Schicksal sollst du fragen, ohne Furcht,
Es trägt ein Lächeln hinter Nebelschleiern.

Loïse.

Es trägt Verderben in der kalten Hand!
Doch singe! sing', wenn du nicht schweigen kannst!

Orso

(stimmt die Laute und setzt ein; Loïse beobachtet Mederich mit angstvollem Blick).

Im hallenden Saal ist Festgelag,
Hinwandert der Säng' den müden Tag.
Sein Herz das blutet, ihm wankt der Fuß;
Am offenen Thore klingt Jubelgruß:
Herein! herein! Wer da singen mag!

Ein bräutliches Lied! Ein Jubellied,
Wie Frühlingsgesflatter, wie Wein, der sprüht,
Du bist noch jung, und dein Herz ist voll,
Stimm' an und mach' uns vor Freude toll,
Bis in den Adern die Sonne glüht.

Den Säng' hungert und durstet sehr,
Sein Haupt ist schwer und sein Herz ist leer.
Sein liebes Lieb nahm ein Andern fort;
Er wandert freudlos von Ort zu Ort,
Er ist gestorben und hofft nicht mehr.

Doch wie das Lied aus der Brust ihm schwillt,
Und von den Lippen es golden quillt,
Da sieht er nicht Speisen, nicht Funke Wein,
Da ist er ein König, die Welt ist sein,
Das Weh vergessen, das Leid gestillt.

Die Wölbung zittert, der Boden dröhnt,
Es klirrt die Waffe, der Helm ertönt;
Die Braut wird schöner bei jedem Klang,
Die Männer kühner beim hehren Sang;
Die Stirnen leuchten, von Licht gekrönt.

Vorbei, vorbei ist das Festgelag,
Fragt Keiner mehr, ob er essen mag,
Weiß Keiner mehr, ob er durstig sei,
Sein Lied vergessen, der Rausch vorbei —
Er wandert einsam durch öden Tag.

Loise.

O! nicht erbleichen, Mederich! erkenne
Nicht das Lied!

Mederich.

So klang's durch dunkle Nacht!

Orso.

Du hast mein Lied gehört?

Loise.

Er irrt sich, Orso!

Zu lange ist es her! er hat's vergessen!

Mederich.

Ich wollt', ich hätt's vergessen!

Orso.

Die mich's lehrte,

Hat mir gesagt: der dieses Lied erkennt,

Der bleich wird und erbebt —

Loise.

Er bebte nicht!

Orso.

Der sei mein Vater.

Loise.

Nimmer war er hier,

Der's sang!

Orso.

Nein, der's gesungen, liegt im Meere,

Der es belauscht, den soll ich suchen.

Mederich.

Wenn

Du ihn gefunden, was — was solltest

Du ihm thun?

Orso.

Ich kann die Jahre nicht

Der Qual zurück ihm zahlen, nicht die Thränen,

Die schuldlos meine Mutter weinte.

Loise.

Wer —

Wer nennt sie schuldlos?

Mederich.

Ich!

Loise.

Du willst als Sohn

Den fremden Mann erkennen! Mederich!

O Mederich.

Drso.

Ich brauche keinen Vater,

Hab' ihn stets entbehrt —

Mederich.

Und ihre Ehre!

Loise.

Ach! heute liegt in Staub verweht die Ehre,
 Der Namen und das Leid! Was rieffst du wach,
 Deß Wissen Keinem frommt!

Drso.

Ich schwur's der Mutter!

Loise.

Auf ewig trennst du uns, da Mederich
 Großmüthig unsre Liebe schützte! Drso!
 Bist du sein Sohn? Sprich nein! und rette mich!

Mederich.

Soll ich zum zweiten Male sündigen,
 Verstoßen meinen Sohn, wie ich mein Weib
 Verstieß?

Loise.

Sie war ein schwaches Weib —

Drso.

Sie war —

Wenn's Heiliges giebt, so war sie eine Heil'ge!

Loise.

Sie liebte jenen Mann, den fremden Mann
Im Rahne —

Orso.

Ihren Bruder! Hätte sie
Zum unbekanntem Vater mich gesandt,
Sie zu vertheidigen, zu rächen, wäre
Sie schuldlos nicht?

Mederich.

Was tödtest du mich nicht?

Orso.

Weil ich ein Sünder bin.

Mederich.

Ein Sünder?

Orso.

Weil

Ich deines Weibes Ehre —

Mederich.

Rede nicht!

Loise.

Er ist dein Sohn und ich bin Mutter ihm!
O Hohn! O Todesschmerz! Seht ihr denn nicht
Des Schicksals Grinsen? Hört ihr nicht sein Zischen,
Wie laut es „Rache“ flüstert? Nahm noch Wer
Des Vaters Weib zur Gattin? Mederich!
O Mederich! kannst du mich nicht beschützen?

Orso.

Wie meine Mutter!

Loise.

Wie meine todte Mutter mich beschützt,
Statt schwarzer Klostermauern —

Orso.

Wie ein Mann

Beschützt aus Eigensucht, aus Eigensucht
Verstößt —

Mederich.

Verführt.

Orso.

Verdammt.

Loïse.

Er ist dein Vater!

Orso.

Und weil er's ist, so darf ich ihn erwürgen!

Mederich.

Das Herz ihm brechen, aus der Brust es reißen.

Orso.

Soviele Mal' ihn Vater! Vater! nennen,
Bis ich herauscht vom Ton, ihm wie die Glocke
Ob seinem Haupte dröhne, bis zum Sterben!

Mederich.

Der Himmel will mein Opfer nicht.

Orso.

Weil selbst

Der Himmel sich verdunkelnd Rache heischt.

Loïse.

Um dich als Mörder zu vernichten. Nein,
Er nimmt ein Opfer an, er nimmt mich an,
Wenn ich ihn suche! Laßt mich still von hinnen,
Zurück, daher ich kam —

Orso.

In's Klostergrab!

Loïse!

Mederich.

Ach! umsonst, vergebens alles!

Orso.

Unmenschliches Geschick!

Loïse.

Ich bin die Sühne

Für deiner Mutter, deines Vaters Ehre,

Auf daß du schuldlos sei'st! Gedenket nur
 Noch meiner, wie an jenes Lied, das ihr
 So treu, zu treu bewahrt habt, Beide! Und
 Wenn ich gestorben werde sein, dann wird
 Ein Glockenklang vom Kloster dort euch rufen,
 Wie eine Friedensstimme! Lebet wohl!

Mederich.

Mein Weib!

Orso.

In's Schwert will ich mich stürzen!

Loise.

Nein!

Du wirst dein Leben leben und verzeihen,
 Daß ich dich also sündhaft lieb gehabt!
 Und du, mein gütiger Gemahl, sei du
 Verfähnt —

Mederich.

Mir schweben Todeschatten wolfig
 Entgegen schon, das Herz will stille steh'n —

Orso.

Und du, du willst dort in den Klostermauern
 Der Tage Einerlei erdulden? Der grauen,
 Gestaltungslosen Tage Zeile wandern?
 Loise! Komm in's Meer mit mir hinab!
 Ein Sprung! wir sind erlöst!

Loise.

In Klostermauern
 Wird kurz der Tag und kurzes Wandern sein,
 Und kurzes Athmen, so als nähme mich
 Des Meeres Grab in seine feuchte Tiefe —

Orso.

Was reden deine Lippen —

Loise.

Später, später

Wirst du's verstehen! Bleib' bei deinem Vater,
 Und drücke ihm die müden Augen zu,

Und sage oft: Verzeihen! flüstre sanft:
 Verzeihen! wie der Mutter letztes Wort,
 Und kehre dich dem Leben wieder zu,
 Es giebt des Kampfs genug für deiner Rache
 Noch ungestillten Durst, und Blut genug,
 Dein jungfräuliches Schwert zu färben,
 Und Ruhm genug, die Liebe zu ersticken!
 Lebt wohl! lebt Beide wohl! noch deinen Segen,
 Mein Freund, mein Schützer, (sie kniet) Vater, Gatte! Und
 Nur einmal laß an deine Brust mich, Drso,
 Das Antlitz drücken! Nun lebt wohl! Und seid
 Nicht schwächer als das Weib, das euch verläßt,
 Aus Liebe! Lebet wohl! — (sie geht.)

Mederich.

Was läßt du sie

Zum Tode?

Drso.

Sie, zum Tode?

Mederich.

Ja, sie mauern

Lebendig sie mir ein! (Er versucht sich zu erheben, sinkt in den Sessel zurück.)

Drso.

Dann will ich nimmer

Das Licht mehr seh'n! (ersticht sich.)

Mederich.

Und kraftlos muß ich hier
 Den Tod erwarten! Ach! sie ward gerächt!
 Kein Tropfen wird mehr meine Zunge kühlen,
 Kein Bissen Brod die Lebensflamme nähren,
 Und schneller als Lorse wird mich Nacht
 Umfassen und erlösen! Sei mir gnädig,
 Mein Gott — mein Gott — mein Gott!

Der Vorhang fällt.



Herrn Daniels Wittwen.

Schwanz in einem Act.



Personen:



Herrn Daniels erste Frau: Roxandra.
Herrn Daniels zweite Frau: Irene.
Herrn Daniels Haushälterin: Aspasia.
Herrn Daniels Diener: Peter.
Clemence, Kammerjungfer der Frau Irene.
Richter Zoroaster.
Doctor Microbus.
Polizeicommissarius Wind.

Ort der Handlung: — In der Welt.



Szene I.

Ein Salon: Aspasia, in einfachem kurzem schwarzen Kleide, bedeckt alle Möbel mit Houssen und läßt die Fenster-Vorhänge herunter, dabei sucht sie in allen offenen Schubladen, unter und auf allen Möbeln. In der Ecke des Zimmers steht ein mächtiger feuerfester Schrank versiegelt.

Aspasia (sucht beständig überall).

Es ist zu fatal . . . Irgendwo im Hause ist die Photographie von mir . . . (sucht beständig) was hatte nur mein Herr dabei, daß er mich durchaus . . . photographirt . . . haben wollte. . . . Aber recht groß . . . hat er gesagt . . . sehr groß. . . . Hat er sie verschlossen? Ich sah sie lange an seinem Bett . . . Nun habe ich beide Frauen . . . herbestellen müssen . . . zur Testamentseröffnung . . . Gott! wo ist nur das Bild! . . . Peter! . . .

Szene II.

Peter.

Was giebt's schon wieder?

Aspasia.

Sie haben doch sonst Ihre Nase überall, wo ist nur eine gewisse Photographie von mir, so ganz groß. Ich suche den ganzen Morgen.

Peter.

Immer, wenn Sie etwas verlieren, dann schreien sie: Peter! Wo ist es? Ich muß es immer haben.

Aspasia.

Ich wollte schwören, Sie wissen's!

Peter.

Natürlich weiß ich's. Ganz genau.

Aspasia.

Her damit!

Peter.

Her damit! das verbitt' ich mir. Sagen Sie: Bitte sehr, lieber Peter!

Aspasia.

Fällt mir nicht ein.

Peter.

Sie finden sie nie, und wenn Sie in alle Sofa's hineinkriechen und sich auf den Kopf stellen.

Aspasia.

Das ist Diebstahl.

Peter.

Habe ich gesagt, ich hatte sie? Bitte, lieber Herr Peter!

Aspasia.

Dummheit! Ich will mein Eigenthum.

Peter.

Sie gefallen mir.

Aspasia.

Das weiß ich, gerade so wie Sie mir.

Peter.

Immer, wenn Sie wüthend sind, gefallen Sie mir wie der Popo, wenn er betrunken ist. Da geht die Scheinheiligkeit zum T — — —

Aspasia.

Noch in dieser Stunde jagte ich Sie aus dem Hause, wenn —

Peter.

Wenn ich nicht wüßte, wo das Bild ist. Bitte, lieber Herr Peter!

Aspasia.

Bitte, lieber Herr Peter.

Peter.

Sooooo! Viel freundlicher, so wie Del und Honig: bitte, lieber Herr Peter!

Aspasia.

Gott im Himmel! die Zeit drängt! Bitte, lieber Herr Peter!

Peter.

Wenn Sie das Bild finden —

Aspasia.

Wenn Sie das Bild finden.

Peter.

Dann kriegen Sie dreitausend Franken.

Aspasia.

Unverschämt! Ich höre sie kommen, die beiden Frauen. Es rollt ein Wagen.

Peter.

Muß man sagen: des Herren selige Frauen? Oder des seligen Herrn unselige Frauen? Oder des unseligen Herrn selig gewordene Frau? Oder des selig gewordenen Herrn unselig werdende Frauen? das wird vom Testament abhängen.

Aspasia.

Peter! das Bild!

Peter.

Nicht wahr, die Angst! Man wird's finden gerade da, wo es am wenigsten sein sollte und wo aller Verdacht auf Sie fällt, daß Sie Hamster gewesen sind.

Aspasia (giebt eine Ohrfeige).

Sie Hund!

Peter (broht).

Warten Sie: da sind die Damen.

(Wie er hinaus will, begegnet er in der Thüre dem Doctor, mit dem er fast zusammenrennt. Er grüßt tief und macht sich dünn, den dicken Doctor durchzulassen.)

Scene III.

Doctor (Peter horcht).

Ich wollte mich bloß nach Ihrer werthen Gesundheit — —
und finde Sie etwas erregt, etwas erhitzt. —

Aspasia.

Ja, ich bin sehr abgearbeitet. Noch heute werde ich die
beiden Wittwen auf den Armen haben.

Doctor.

Nun! Sie werden noch hinter ihnen drein lachen!

Aspasia.

Weiß man? Herr Daniel war sehr boshaft.

Peter (für sich).

Was man nicht im Grabe werden kann!

Doctor.

Sie scherzen! er war ein Lamm!

Aspasia.

Ein Lamm mit Krallen und Zähnen.

Peter (für sich).

Das sind Sie!

Doctor.

Nun, nun! er war wie alle Kranken vielleicht etwas reiz-
bar, warf mir meine Behandlung vor — das thun alle Kranke,
wenn sie nicht gleich gesund werden.

Aspasia.

Er sagte: der Doctor soll das Zeug selber trinken!

Peter (für sich).

Hätt' er sie mich ihm in den Hals schütten lassen!

Doctor.

Ein Späßchen!

Aspasia.

Ich fürchte, er hat uns belauscht.

Doctor.

Der arme Mann! Sie waren seine letzte Illusion!

Peter (für sich).

Nicht lange.

Aspasia.

Er wird sich rächen.

Doctor.

Daniel sich rächen! Hat er sich an seinen beiden unnützen Frauen gerächt?

Aspasia.

Er hat mein Bild versteckt.

Doctor.

Auf seinem Herzen.

Aspasia.

Er hatte ja gar kein Herz! es ist fort!

Peter (für sich).

Nun hat er auch kein Herz!

Doctor.

Sollte es nicht Peter — —

Aspasia.

Auf dem Herzen tragen?

Doctor.

Nein, ihm die Augen ausgestochen haben?

Peter (für sich).

Schade! Nein!

Aspasia.

An den Galgen bring' ich den Kerl!

Doctor.

Dasfelbe sagt er von ihnen.

Carmen Sylva, Frauenmuth.

Aspasia.

Vorher muß ich ihn nur als Inventarstück vorzeigen.

Doctor.

Fräulein Aspasia! Ich bin ihr Ritter!

Peter (für sich).

In den Sand mit ihm!

Aspasia.

Bis es zum Schlagen kommt!

Doctor.

Noch heute bestelle ich unser Aufgebot.

Aspasia.

Vor der Testamentsöffnung?

Peter (für sich).

Sehr unvorsichtig.

Doctor.

Ohne Banken.

Aspasia.

Wenn aber meine Hand leer ist.

Doctor.

Leeeeer? —

Peter.

Nie!

Aspasia.

Haben Sie Acht, die Schlacht kommt! da sind die Damen!

Doctor.

Aber ich liebe Sie!

Aspasia.

Sie lieben Pasteten und Champagner.

Doctor.

Heute Abend, nicht wahr?

Aspasia.

Sie werden sehen.

Peter (schreit).

Der Wagen kommt!

Aspasia.

Sie horchten.

Peter.

Nie!

Doctor.

Er kann ja nichts dafür, daß er Ohren hat!

Aspasia.

Peter! mein Bild!

Peter.

Viertausend Franken.

Aspasia.

Nicht wahr? Und dann haben Sie's im Stiefel! Ich kenne Sie! (ab.)

Peter.

Wenn Sie die heirathen, dann haben Sie immer links Zahnweh und Watte. Sie haut stets mit der Rechten. (ab.)

Scene IV.

Doctor.

Sie haut! Hmm hmm! Wen? Peter! Nun, den haute ich auch! Microbus! Microbus! Wärest du nur schlank wie dein Name und könntest in den Schrank hineinschlüpfen. Aspasia mit einer Million, Aspasia mit Mustern und Gänseleber, Aspasia mit Hühnern und Kaffee! Aspasia mit Kuchen und Eingemachtem! Aber Aspasia — allein — das wäre doch wohl zu dürr! Microbus! Microbus! Warum bist du so fett? (ab.)

Scene V.

Roxandra, groß, hager, in langem wollenen Kleide, mit einfachem Schleier, der vor dem Gesicht herabhängt, tritt mit langen Schritten ein.

Roxandra.

Und ich habe ihn doch am Ende lieb gehabt meinen guten Daniel! Er war so engelsgut! so lammfromm! Und im Sterben hat er noch meiner gedacht! doch was ist denn das? Wer hat denn hier (reißt die Ueberzüge ab). Aspasia! Herr Gott! hat er die Person Aspasia getauft, um sie ganz verdreht zu machen! Sie thut wahrhaftig, als wäre sie die Herrin! Aspasia! Fräulein Aspasia! Wollen Sie die Güte haben, mir zu sagen, wer diese Ueberzüge — Fräulein Aspasia! Nun warte! Wenn ich erst Herrin hier bin, in meinem eignen! Fräulein Aspasia!

Scene VI.

Aspasia.

Ich dachte, Sie hatten gerufen. Der Diener ist aber da.

Roxandra.

Ich dachte, ich hätte aber Sie gerufen, mit Ihnen wollte ich reden.

Aspasia.

Ich war beschäftigt.

Roxandra.

Ich wollte mir nur erlauben, zu fragen, wer diese Möbel — —

Aspasia.

Ich. Werden Sie nicht heute Abend abreisen?

Roxandra.

Das wird sich sehr finden, das wird sich ganz ungeheuer finden.

Aspasia.

Und bei der Testamentseröffnung soll es hier aufgeräumt aussehen.

Roxandra.

Das wäre denn doch wohl meine Sache.

Aspasia.

Verzeihen Sie! Ich habe die Dame niemals hier gesehen.

Roxandra.

Der mich rufen ließ, erkannte mich als die Herrin.

Aspasia.

Davon sagte er nichts.

(Ein Wagen rollt, Roxandra öffnet schnell das Fenster.)

Roxandra.

Eine Dame in tiefer Trauer!

Aspasia (ruhig).

Das wird die zweite gnädige Frau sein.

Roxandra.

Was?

Aspasia.

Die zweite gnädige Frau.

Roxandra.

Wie erdreistet sie sich herzukommen?

Aspasia.

Sie ist schnell gereift.

Roxandra.

Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie wußten. —

Aspasia.

Doch, ich bestellte sie.

Roxandra.

Sie Giftkröte! Mir zum Spott! Ich schließe die Thüre zu!

Aspasia.

Auf den ausdrücklichen Befehl meines Herrn.

Roxandra.

Er wollte mich beleidigen.

Aspasia.

Davon sagte er nichts.

Szene VII.

(Die Vorigen. Irene, üppige, orientalische Schönheit, in langer Kreppschleppe mit zwei Schleiern, der eine fast so lang wie das Kleid, der andre so lang wie die Knie. Hinter ihr reizende französische Soubrette, Clemence, in eleganter Halbtrauer. Die beiden Damen schlagen gleichzeitig ihre Schleier zurück und starren sich an)

Roxandra.

Fräulein Aspasia! Haben Sie die Güte, diesen Damen zu sagen, daß ich nicht zu Hause bin.

Irene.

Clemence! Frage Sie diese Damen, was sie in meinem Hause suchen.

Roxandra.

Fräulein Aspasia! sagen Sie diesen Damen, daß mein seliger Mann —

Irene.

Clemence! sagen Sie diesen Damen, daß mein seliger Mann —

Roxandra.

Fräulein Aspasia! Wollen Sie die Güte haben, meine Gäste einzuquartiren?

Clemence (knickt).

Mademoiselle Aspasia ist wohl die Kammerjungfer?

Aspasia.

Nein, ich bin die Haushälterin des gnädigen Herrn.

Irene.

Also Sie haben mich benachrichtigt?

Aspasia.

Sa wohl, gnädige Frau.

Irene.

Aber doch nicht diese andre Dame?

Aspasia.

Ebenfalls, gnädige Frau.

Irene.

Aber sie hatte doch gar keine Rechte!

Aspasia.

Darüber sprach der gnädige Herr nicht zu mir.

Irene.

Werde ich in meinem Hause schlafen dürfen?

Roxandra.

Fräulein Aspasia! Haben Sie die Güte, zwei Zimmer für meine Gäste zu richten.

Irene.

Fräulein Aspasia! Ich möchte gern meines theuren Mannes Zimmer bewohnen.

Aspasia.

Bedauere. Das bewohnt die andere gnädige Frau.

Roxandra.

Bitte, Fräulein Aspasia! Richten sie das rothe Zimmer!

Irene.

Bitte, Fräulein Aspasia! Ich wünsche, meines Mannes Zimmer zu bewohnen. Das rothe hat peinliche Erinnerungen für mich.

Roxandra.

Nicht wahr, Fräulein Aspasia, das rothe Zimmer ist allein anständig. Die Andern sind in einem solchen Zustande, als wäre hier lange keine Hausfrau gewesen.

Aspasia.

Das blaue Zimmer ist auch frei.

Irene.

Für meine Jungfer.

Roxandra.

Ich wünsche nicht die Jungfer in meiner Nähe.

Irene.

Ich muß meine Jungfer neben mir haben; ich bin sehr leidend, Fräulein Aspasia.

Clemence.

Da man hier im Hotel ist, so werde ich mich umsehen. (Ab.)

Irene.

Clemence! Clemence! Nur nicht das rothe Zimmer! (Ab.)

Scene VIII.

Roxandra.

Ich habe alle Schlüssel in der Tasche, die können auf dem Gang herumwandern.

Aspasia.

Man wird doch wohl aufschließen müssen.

Roxandra.

Wenn ich nur ganz gewiß wüßte, ob Sie mir das nicht eingerührt haben. Sie gefallen mir gar nicht, meine Liebe.

Aspasia

(schlägt häufig die Augen nieder).

Der gnädige Herr war doch ganz zufrieden mit mir.

Roxandra.

Weil mein guter Daniel sein ganzes Leben taub und blind war, und sich von jedem an der Nase herumziehen ließ.

Aspasia.

Er hat mir oft gesagt, wie taub und blind er gewesen ist.

Roxandra.

Was hat er Ihnen gesagt?

Aspasia.

Der Schrank dort ist versiegelt, wie mein Mund. Er wird sich öffnen, mein Mund nicht.

Szene IX.

(Die Vorigen.)

Clemence.

Alle Zimmer sind verschlossen, Fräulein Aspasia. Wir kommen weither von Paris. Und meine gnädige Frau will sich erfrischen, bei dieser entsetzlichen Hitze.

Rorandra.

Und bei der entsetzlich tiefen Trauer, die sie angelegt.

Clemence.

Wie es einer Wittwe geziemt. Worth hat alles so angeordnet. Wir kaufen nicht ein Paar Handschuhe, ohne seinen Rath.

Rorandra.

Schulden? Tüchtig Schulden?

Clemence.

O, hier wird wohl Reichthum genug sein! Wir bezahlen nie!

Rorandra

(wirft den Schlüsselbund auf den Tisch).

Hier sind die Schlüssel.

Clemence.

Verbindlichen Dank! (für sich) das war unvorsichtig! Wir werden das hübsch machen! (Ab.)

Szene X.

(Die Vorigen.)

Rorandra.

Warum sagten Sie mir nicht, daß Sie diese Person bestellt?

Aspasia.

Gnädige Frau haben mich gar nichts gefragt.

Rorandra.

Nun soll ich mit dieser Lügnerin, dieser Dirne, dieser niederträchtigen Person unter einem Dache wohnen! Es ist nicht zu ertragen! Hat mich Daniel noch so kränken wollen?

Aspasia.

Er hat mir nur befohlen —

Rorandra.

Ja ja! ich weiß ja schon! Geduld! verlaß mich nicht (scheut).

Scene XI.

Die Vorigen, der Diener Peter.

Rorandra

(nimmt den Hut ab).

Ich wünsche, hier zu speisen.

Aspasia.

Dann muß ich doch noch nachsehen. (Ab.)

Peter.

Ich soll mich nach dem Doctor umsehen und in die Apotheke laufen für die andre gnädige Frau, die Koffer herausschleppen, für die Jungfer, Essen herbringen für gnädige Frau, und Fräulein Aspasia hat befohlen —

Rorandra.

Die hat gar nichts zu befehlen, wenn ich hier bin.

Scene XII.

Die Vorigen. Clemence.

Clemence.

Ah! gut, daß ich Sie finde, Herr Johann oder Joseph oder Louis.

Peter.

Peter, mein schönes Fräulein.

Clemence.

Meine gnädige Frau will gleich hier essen.

Peter.

Hier ist schon Jemand.

Clemence.

Über sonst kann man nirgends essen. Die Zimmer riechen nach Schimmel und Moder, die Möbel sind entzwei — man erkennt keine Farbe — —

Roxandra.

Peter, mein Essen!

Clemence.

Monsieur Peter! Essen für meine Dame! (Peter ab.)

Roxandra.

Wenn Sie kleine Person noch einmal in meiner Gegenwart sprechen, so weiß ich nicht, was geschieht. Sie haben das Talent, mich zu reizen. (Ab.)

Clemence.

Nett hier. (Betrachtet sich im Spiegel.) Der Peter gefällt mir. Den wollen wir mit erben. (Während sie spricht, bringt Peter Teller.)

Scene XIII.

Peter.

Wenn Sie nicht wären, mein schönes Fräulein, dann ließe ich heute davon. In der Bibel steht: Niemand kann zween Herren dienen. Und ich habe vier Herrinnen!

Clemence.

Armer Monsieur Peter! Wenn wir erben, dann nehmen wir Sie mit nach Paris.

Peter.

Ha! Paris! Und Fräulein Clemence! Nur Muth! (seufzt) mein armer Herr! mein armer Herr!

Clemence.

Nun, nun, Monsieur Peter! Was seufzen Sie denn so! Er hört Sie nicht mehr, und den Andern ist's einerlei. Für wen seufzen Sie denn?

Peter (deckt den Tisch).

Mein armer Herr! So zwei Frauen und so eine Haushälterin, da wär' ich auch dran gestorben! (Weint.)

Clemence.

Sie meinen doch nicht im Ernst? Da könnte meine Dame zehnmal sterben. Sie stirbt täglich zehnmal, wenn ich da immer weinen wollte!

Peter.

Aber er war engelsgut! der arme Mann!

Clemence.

Wissen Sie nicht, wer erbt?

Peter.

Nein, wie sollte ich!

Clemence.

Nun, warum haben Sie nicht nachgesehen, ehe man siegelte? Ich kenne das Inwendige von jedem Schublädchen meiner Herrin!

Peter.

Ach! da brauche ich nicht nachzusehen!

Clemence.

So, Sie wissen?

Peter (deutet mit dem Daumen).

Die da draußen.

Clemence.

Welche die? Es sind drei!

Peter.

Nun die dritte, das Scheusal! Sie hat sich's schriftlich geben lassen! Und was da drin war, ist nicht mehr drin. Und hier war Niemand als sie und ich. Und immer sparen und nichts mehr flicken.

Clemence.

Natürlich haben Sie ihr den Hof gemacht.

Peter.

Ich? lieber will ich krepiren, als dem Vieß den Hof machen. Sie und der Docter hatten viele Arzeneien.

Clemence.

Gott im Himmel! das wird ja ungeheuer interessant!

Peter.

Um Gottes Willen! Sein Sie still und nehmen Sie mich mit nach Paris!

Clemence.

Gern, Monsieur Peter!

Peter.

Peter! hat mein Herr gesagt, Peter, dir wird's gut gehen, du bist findig! (Läßt einen Haufen Teller fallen.)

Clemence.

So was kommt von so was!

Scene XIV.

Die Vorigen. Roxandra (hereinstürmend).

Roxandra.

Wer hat sich erlaubt, alle meine Sachen auf den Gang zu werfen und mir mein Zimmer zu nehmen?

Clemence (kniet).

Meine gnädige Frau.

Scene XV.

Die Vorigen. Irene (in höchst eleganter Trauer, ohne Hut).

Irene.

Für wen ist hier noch gedeckt?

Peter.

Für beide gnädige Frauen.

Scene XVI.

Die Vorigen, Aspasia.

Aspasia.

Peter! Die Scherben forttragen und bezahlen. Sonst ist die Erbschaft verringert. (Aspasia ab.)

Scene XVII.

Die Vorigen.

Rozandra.

Peter! Sie werden mein Zimmer wieder einräumen.

Irene.

Peter! ein Glas Wein! ich werde ohnmächtig! Die lange Reise und hier das Herzeleid!

Clemence.

Peter! Und dann gleich den Koffer hinauf! Wir müssen Toilette machen für die Testamentseröffnung.

(Clemence und Peter ab.)

Scene XVIII.

Irene (nachrufend).

Ja, das Kleid, das drunter ausgeschnitten ist, mit dem drapirten Crêpe! Ach! ich ersticke! (Reißt das Fenster auf.)

Rozandra (das andre schließend und verhängend).

In einem Trauerhause sind offne Fenster unanständig. In einem unbewohnten Hause darf die Sonne nicht herein.

Irene.

Der arme Garten! ganz verwildert!

Rozandra.

Morgen lasse ich die Bäume abhauen. Sie verderben die Luft und machen das Haus feucht.

Irene.

Peter! nein! nicht den Koffer! die beiden andern!

Rogandra (öffnet hastig).

Peter! Sie werden die Koffer unten lassen, bis ich gegessen habe.

Aspasia (draußen).

Peter! die Suppe wird kalt!

Clemence (draußen).

Peter! Wo bleibt der Wein für die gnädige Frau?

Rogandra (zur Thür hinaus).

Ich will keine Suppe, ich will Braten.

Irene (aufs Sopha fallend).

Peter! Wein! um Gottes Willen.

Szene XIX.

Aspasia (mit Wein).

Die Damen hatten befohlen.

Rogandra.

Entfernen Sie das! ich finde es unanständig für eine Frau, Wein zu trinken. Meine Mutter that es nie, meine Großmutter auch nicht, und gar in einem Trauerhause — —

Irene.

Zu spät! zu spät! Aether! Salz! Clemence! Aether!

Rogandra.

Wo alles versiegelt sein sollte.

Aspasia (giebt Irene zu trinken).

Auch Küche und Keller?

Rogandra.

Versiegelt sollte alles sein.

Aspasia.

Heute werden die Siegel gesprengt.

Roxandra.

Und dann bin ich die Herrin.

Irene.

Mein guter Daniel wird an seine Kinder gedacht haben, Fräulein Aspasia.

Aspasia.

Sicher hat er an seine Kinder gedacht.

Szene XX.

Peter

(im rechten Arm die Suppe, im linken Braten, den Koffer mit dem Fuße hereinstoßend).

Hier ist Suppe für die gnä Frau und Braten für die gnä Frau! Und der Koffer für das Fräulein, und hier ist das Geld für die Teller, Fräulein Aspasia.

Aspasia (leise vorn).

Legen Sie's dorthin. Es ist nicht mein — und wer erlaubt Ihnen den Koffer hierherzuschleppen?

Peter (leise vorn).

Es hat ja noch Niemand ein Zimmer.

(Die beiden Damen setzen sich zu Tisch und essen, ohne sich anzusehen.)

Aspasia.

Maul halten!

Peter.

Maul halten und bezahlen, so war's immer.

Aspasia.

Und leise hingehen und den Herrn wider mich aufhezen. So war's immer.

Peter.

Und mich verklagen und einen Dieb schimpfen, so war's immer.

Aspasia.

Die Nase überall, die Ohren überall, lange Finger und volle Taschen, so war's immer.

Peter.

Sparen! Sparen! Sparen! den Herrn Hungers sterben lassen und sparen, sparen, sparen! so war's immer.

Aspasia.

Peitschen möchte ich Sie, und wenn Sie ein Wort sagen, so spreche ich auch.

Peter.

Und wenn Sie ein Wort sagen, so spreche ich auch!

Aspasia.

Heute scheiden wir für immer.

Peter.

Bis ich auf Ihrem Grabe tanze.

Aspasia.

Bis ich Sie vor Gericht schleppe.

Peter.

Nehmen Sie sich in Acht und Ihr fauberer Doctor auch! Ich habe alle Flaschen.

Aspasia.

Was? Her damit!

Peter.

Suchen Sie!

Aspasia.

Ich peitsche Sie.

Peter.

Dann zeige ich die Flaschen.

Szene XXI.

Clemence (stürzt herein).

Ich kann keine Schublade und keinen Schrank aufmachen!
Alles verschlossen!

Aspasia.

Ich habe Schlüssel zu allem! kommen Sie.

(zu Peter:) Ich finde Ihre Flaschen.

(Aspasia mit Clemence ab.)

Irene.

In diesem Hause ist es, als äße man Gift! Luft! Luft!
ich ersticke! ich will in den Garten! (Ab.)

Roxandra (steht auf und geht ihr nach.)

Hier kommst du nicht wieder herein.

Szene XXII.

Peter

(ißt und trinkt mehrere Gläser Wein).

Seit wann bin ich nicht mehr satt geworden!

Roxandra (draußen):

Peter!

Irene (von unten):

Peter!

Aspasia (vom Boden):

Peter!

Clemence (von rechts):

Peter!

Peter

(setzt sich und isst und trinkt eifrig).

Ja, ruft ihr nur! Vier Herrinnen! Vier Herrinnen! Und
Keiner soll zween Herren dienen.

(Wieder alle Vier:)

Peter! Peter! Peter! Peter! Peter! Peter!

Peter

(schleicht ans Fenster und guckt hinaus).

Ruft ihr nur!

Irene (unten).

Peter! Die Hausthür ist abgeschlossen! Ich kann nicht
herein!

Roxandra (draußen).

Peter! wenn der Richter kommt, so habe ich den Schlüssel zur Hausthüre.

Aspasia (oben).

Peter! Hat er denn keine Ohren?

Peter (trinkt).

Ohren hab' ich, aber keine Beine. Die Beine hatte ich für meinen Herrn. Die brauche ich nicht mehr. Die Ohren hatte ich für die andern Leute. Die brauche ich noch.

(Wieder Alle: Peter! Peter! Peter! Peter! Peter!)

Peter.

Ja, der Wein ist gut, und das kleine Fräulein, das küß' ich noch heute!

Scene XXIII.

Peter, Clemence.

Clemence.

Aha! Da sind Sie! Meine Dame ist ausgesperrt! Sie kann nicht ins Haus!

Peter (küßt sie).

Desto besser! nun! nun! Ich beiß' nicht! Seien Sie nur nicht spröde und trinken Sie ein Gläschen.

Clemence.

Der Wein ist gut, Monsieur Peter!

Peter.

Wenn das so fortgeht, dann häng' ich mich auf.

(Neues Rufen draußen.)

Ich — häng' — mich — auf.

Clemence.

Warten Sie, bis der Schrank aufgeht.

Peter.

Ach! was! da drin ist nichts für mich! ich geh' mit nach Paris, oder ich — häng' — mich — auf.

Szene XXIV.

Roxandra.

(Peter eilt bei ihrem Anblick mit der Schüssel hinaus.)

Wenn Sie sich einbilden, Sie kleine Person, Sie Pariser Puppe, Sie Gott weiß was, daß ich mir das gefallen lasse, daß Sie mir mein Bett fortnehmen —

Clemence.

Meine Herrin hatte ein hartes Bett, und ich gar feins, und wir haben eine weite Reise gemacht —

Roxandra.

Sie bilden sich doch nicht ein, daß ich Sie eine einzige Nacht hier schlafen lasse?

Clemence.

Wir wollen sehen, wenn's Testament gelesen ist.

Roxandra.

Das Testament wird hoffentlich jedem seinen Platz anweisen, und dann ist Ihrer und der Ihrer Herrin auf der Straße.

Clemence.

Vielleicht wandern Sie mit uns.

Roxandra.

Was unterstehen Sie sich?

Clemence.

Ihre Wege und unsere Wege liegen vielleicht parallel.

Roxandra.

O, Daniel! Daniel! In deinem Hause!

Clemence.

In diesem Hause soll manches Curiose passirt sein.

Roxandra.

Dürfte ich Sie mit Ruthen züchtigen!

Clemence.

Nun, ich hörte, der arme selige Herr habe manchmal die Schwere Ihrer Hand gefühlt.

Roxandra.

Mein Mann? Ich hätte meinen armen, guten, sanften Mann —

Clemence.

Geschlagen! Ja! das scheint er meiner gnädigen Frau erzählt zu haben.

Roxandra.

Lügnerin!

Clemence.

Ich weiß auch noch mehr.

Roxandra.

Wohl nicht die Hälfte von dem, was ich von Ihrer Herrin und deren Leben weiß.

Clemence.

Ich weiß von einer Nacht, wo der Herr Daniel seinen Garten mit Fackeln, die Pistole in der Hand durchstürmte und es nicht glauben wollte, daß Keiner darin sei, als seine gute, brave, geduldige, ehrbare Frau!

Roxandra

(ergreift einen Stuhl).

Kein Wort mehr!

Clemence.

Der arme, gute, sanfte —

Roxandra.

Schweig! (wirft ihr den Stuhl an den Kopf).

Clemence.

Hülfe! Hülfe! Mord! Mord! Peter! Polizei! Mord! Mord!
(stürzt hinaus).

Irene (unten).

Peter! einen Arzt! Ich sterbe! Ach Gott! einen Arzt! ich sterbe!

Clemence (draußen):

Mord! Mord!

Szene XXV.

Korandra (auf und ab laufend).

Solche alte Geschichten aufzuwärmen! Längst vergessenes altes Zeug! Ich muß vor Zorn weinen! Meine armen Kinder! Meine armen, armen Kinder! Ich bin an den Pranger gestellt und von Wem! Von solchen niederträchtigen Frauenzimmern, von Straßenläuferinnen.

Szene XXVI.

Peter.

Ich muß um den Schlüssel —

Korandra (auf und ab).

Wie soll ich nur das ertragen.

Peter:

Ich muß gnä Frau sehr bitten.

Korandra.

Für eine schwache Stunde nach zwanzig Jahren so zu büßen
(Starkes Läuten an der Hausthüre.)

Peter.

Ich bitte gnä Frau —

Korandra.

Aber denen will ich bezahlen!
(Klopfen und Läuten.)

Peter.

Wollen gnä Frau mir nicht —

Korandra.

Wenn ich nur erst Herrin hier bin, die sollen's merken!

Peter.

Ich muß sehr um den Schlüssel —

Roxandra.

(Käuten und Klopfen.)

Ich werde sie vor dem Richter mit Lauge begießen, ich werde mich rächen.

Peter

(hinter ihr herlaufend).

Der Doctor und der Herr Polizeicommissarius, wenn gnä Frau mir nur (er stellt sich ihr in den Weg) den Haus Schlüssel —

Roxandra.

Was?

Peter.

Den Haus Schlüssel.

Roxandra.

Ach so! den Schlüssel! Endlich! da! (Peter ab.) Das ist der Richter! Nur Ruhe jetzt! Nur kühl jetzt! Nur gesammelt jetzt!

Scene XXVII.

(Doctor und Polizeicommissar treten ein.)

Beide.

Wir sind gerufen.

Roxandra.

Gerufen? Ich denke doch, Sie kommen zur festgesetzten Stunde?

Arzt.

Mir hatte Niemand eine Stunde bestimmt. Ich wurde schnell gerufen.

Roxandra.

Sollten Sie denn nicht um vier Uhr —

Polizeicommissar.

Man sprach von einem Unglück hier — und rief mich der Ordnung halber.

Roxandra.

Nun ja, das Unglück ist ja schon vorüber, man hat sich daran gewöhnt, nun kommt das Wichtige.

Arzt.

Aber wenn das Unglück vorüber ist, wozu rief man mich?

Polizeicommissar.

Und ich sehe keine Spur von einem Morde.

Roxandra.

Mord? Sie hätten nichts mehr zu thun? Sind Sie denn nicht der Richter?

Doctor.

Nein, ich bin Arzt.

Polizeicommissar.

Und ich bin von der Polizei.

Roxandra.

Ja, was machen Sie denn hier?

Beide.

Wir sind gerufen. Man hat uns eilend gerufen.

Scene XXVIII.

Aspasia und Peter

(schleppen Irene herein).

Irene.

Ach Gott! Ich muß in die andere Welt, zu meinem Daniel!

Clemence

(stürzt auf den Doctor zu und faßt ihn am Arm).

Nicht wahr, Herr Polizeicommissar! Sie werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen! Man darf mich nicht tödten.

Irene

(erhebt sich und ergreift den Arm des Polizeicommissars).

Herr Doctor, sehen Sie! Ich bin so krank —

Polizeicommissar.

Aber meine gnädige Frau!

Irene.

Ich habe ein schweres Herzleiden, und meine Leber ist ganz entseßlich krank.

Polizeicommissar.

Sie irren, meine Gnädige.

Irene.

Nein, ich irre mich nicht! meine Tage sind gezählt — nur für meine armen Kinder —

Clemence.

Lassen Sie uns nicht morden!

Roxandra.

Was ist denn das für eine kindische Scene?

Doctor.

Mein Fräulein, ich bin Arzt.

Polizeicommissar.

Meine Gnädige, ich gehöre zur Polizei. Man sprach von einem Morde hier.

Irene.

Ja, mich! man mordet mich!

Clemence.

Nein, mich wollte diese Dame todt schlagen!

Roxandra.

Nein, mich hat diese Person gröblich beleidigt.

Irene (packt den Doctor am Arm).

Mich, Herrn Daniels Wittwe, sperrt man aus meinem Hause! Wenn ich da draußen sterbe, so bin ich doch ermordet. Meine armen Kinder!

Doctor.

Zweifelsöhne.

Roxandra (am andern Arm).

Mich, Herrn Daniels Wittwe, beleidigt man, beschimpft man in meinem Hause! Meine Kinder! meine armen Kinder! Für sie kam ich her! Herr Doctor, ich verlange Gerechtigkeit.

Doctor.

Gewiß, natürlich, sicherlich.

Clemence.

Herr Polizei! dulden Sie in dieser Stadt, daß man einen todtschlägt!

Polizeicommissar (zu Aspasia).

Können Sie mir vielleicht sagen, wer wen hier todtschlägt?

(Alle sprechen zugleich.)

Aspasia.

Ich bin gar nicht zugegen gewesen. Ich weiß von gar nichts, außer großem Geschrei und Lärm, den ich aber nur hörte.

Clemence.

Diese Dame hob einen Stuhl wider mich auf und wollte mich damit todtschlagen. Sie schleuderte ihn sogar nach mir. Peter! Sie sind Zeuge! Sie waren zugegen.

Roxandra.

Diese Person beschimpfte mich auf das Gröblichste. Sie nannte mich mit häßlichen Namen und wäre fast handgreiflich geworden. Ich habe mich nur gewehrt. Peter weiß es. Peter ist Zeuge.

Irene.

Diese Dame sperrte mich aus meinem Hause, bei meiner schwachen Gesundheit. Peter ist Zeuge! Peter hat es gesehen. Peter mußte zum Fenster hinaussteigen.

Doctor (immer dazwischen).

Beruhigen Sie sich doch, meine Damen!

Clemence.

Die Fremden mordet man in dieser Stadt! Herr Gott!
Peter! Peter!

(Peter ist auf einen Stuhl gestiegen, hat sein Taschentuch um den Kronleuchter geschlungen und steckt den Kopf durch.)

Alle zugleich.

Herr Gott! Peter! er hängt sich auf! Peter! Peter! er
hängt sich! Hilfe! Um Gotteswillen!

(Im größten Tumult kommt ruhig und ernst der Richter ins Zimmer, die Mappe unterm Arm.)

Richter (steif).

Ich scheine etwas ungelegen zu kommen. Die Herrschaften
hatten wohl nicht beobachtet, daß es vier Uhr ist.

(Große Stille.)

Ich bitte, die Anwesenden, den Saal nicht zu verlassen;
denn meine Aufträge richten sich an:

(zieht ein Papier heraus und liest die Namen)

Frau Roxandra, Frau Irene, Fräulein Aspasia, den Herrn
Doctor Microbus, und an den Diener Peter.

Aspasia (für sich).

Wäre ich lieber draußen!

(Der Richter am Schrank beschäftigt.)

Irene.

Clemence! Verlassen Sie mich nicht! Ich fühle mich schon
jetzt so schwach!

Peter.

Was will er nur mit mir?

Roxandra.

Recht wird Recht bleiben.

Irene.

Doctor! Nicht wahr, meine armen Kinder!

Doctor.

Gewiß! Gewiß!

Roxandra.

Seine letzten Gedanken konnten nur für die meinen sein,
Herr Doctor, es waren die ältesten.

Doctor.

Natürlich, natürlich!

Irene.

Doctor! wenn mir unrecht geschieht, dann sterb' ich!

Doctor.

Viel zu schade für so viel Schönheit!

(Der Schrank öffnet sich.)

Richter.

Bitte um ein Licht. Ich sehe nicht.

Peter (anzündend).

(für sich:)

Es wird wohl nichts drin sein. Fräulein Aspasia hatte
den Schlüssel.

Richter

(bewegt das Licht hin und her und öffnet alle Fächer).

Leer.

Alle.

Leer.

Richter.

Es ist nichts darin.

Peter (für sich).

Wußt' ich's nicht!

Aspasia (für sich).

Und sein Versprechen!

Doctor (für sich).

Aspasia ohne Erbschaft — ich bleibe ledig!

Beide Frauen.

Es war noch ein geheimes Fach da.

Aspasia (für sich).

Er sagte: Was in dem Schrank sein wird, das ist dein.

Richter.

Versteht Jemand, es zu öffnen?

Beide Frauen.

Ich! (prallen vor einander zurück).

Richter.

Die älteste der beiden Damen.

Rozandra.

Gerechtigkeit!

Richter (leuchtet).

Hier scheint wiederum nichts zu sein, doch, eine große Karte, nein, ein Bild, eine Photographie.

Beide Frauen.

Aspasia!

(Stille.)

Peter (für sich).

Ich fange an, Respect zu bekommen vor ihr.

Aspasia

(senkt den Blick vor dem der beiden Frauen).

Richter (aufstehend).

Hiernach wäre mein Amt geschlossen. Ich habe hier nichts mehr zu thun.

Rozandra.

Meine unglücklichen Kinder!

Irene.

Clemence! meine Kinder! mein Fläschchen! Wasser! Aether! die Kinder! ich ersticke! Clemence! (Weinkrampf).

Doctor (für sich).

Ich denke, die Photographie ist nur das Sesam zur Goldmine.

Peter (näher sich dem Richter).

Da hinten steht was geschrieben.

Aspasia (springt auf).

Das Bild ist mein; es geht Niemanden etwas an, was darauf geschrieben steht.

Richter.

Darf ich um das Bild bitten? Mit einem Blick werde ich sehen, ob es Niemanden angeht.

(Peter hebt es vom Boden auf.)

Doctor (reibt sich die Hände).

Morgen halte ich um sie an.

Richter (liest).

Mein Testament.

Alle.

Ha!

Richter.

Rechtskräftig unterschrieben und beglaubigt. Ueberzeugen Sie sich selbst meine Damen, bitte. (liest) Auf dieser Welt giebt es selten Gerechtigkeit.

Roxandra.

Niemals!

Irene.

Doctor! Sehen Sie denn nicht, daß ich sterbe?

Doctor.

Ich würde meinen Erben nicht die Freude machen.

Richter (liest).

Ich aber will Allen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Roxandra.

Gerechtigkeit bei seiner Charakterschwäche!

Richter (räuspert).

Hmm! Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Clemence.

Monsieur le bon Dieu thut das nicht.

Richter.

Meine beiden Frauen haben mich stets hintergangen und betrogen.

Roxandra (springt auf).

Das verbitt' ich mir.

Irene.

Das hör' ich nicht an.

Richter.

Ich bitte die Damen im Namen des Gesetzes zu verweilen.

Roxandra.

Wenn Sie nur lesen, was da steht.

Irene.

Wenn Sie nur Beleidigungen fortlaffen.

Richter.

Hintergangen und betrogen. Ich versichere, so steht es hier: Hintergangen und betrogen. Die beiden Worte sind sogar unterstrichen: Hinterg — — — —

Roxandra.

Genug, wir haben verstanden.

Richter.

Deswegen sollen sie nicht einen Groschen von meinem Vermögen berühren. Was meinen Kindern zukommt, soll von dem Richter, Herrn Zoroaster, verwaltet werden, wofür ich ihm mein Landhaus vermache.

Irene.

Wer hat das geschrieben?

Richter.

Es ist Herrn Daniels eigenste Handschrift.

Irene.

Sie haben sie nachgemacht.

Richter (steht auf).

Ich bin hier im Namen des Gesetzes. Herr Polizeicommissarius, diese Dame wird nach der Verlesung verhaftet.

Irene.

Ich ersticke! In dieses Land kehre ich nie zurück!

Doctor.

Das arme Land! (für sich) Heil! Aspasia!

Peter.

Mit nach Paris!

Richter.

Meine Haushälterin Aspasia hat mir gut gedient, außer wenn sie für sich sparte, weil ich ihr versprochen hatte, sie erben zu lassen.

Doctor.

Mein Fräulein! Darf ich Ihnen gratuliren?

Richter.

Deshalb war sie darauf bedacht, meinen Tod möglichst zu beschleunigen. Denn sie hatte bereits eine Wahl getroffen.

Beide Frauen.

Miserabel! Schändlich!

Doctor.

Warum sagt er nicht gleich, ich habe ihn vergiftet.

Aspasia.

Ich will mich entfernen.

Richter.

Sie haben hier zu bleiben.

Aspasia.

Ich muß mich doch nicht beschimpfen lassen.

Roxandra.

Jetzt ist die Reihe an Ihnen, meine Liebe!

Irene.

Wir sind gerächt.

Richter.

Und hatte bereits eine Wahl getroffen, ist unterstrichen.

Peter.

Weil es wahr ist.

Richter.

Der Einzige, der mir treu und ohne jegliches Interesse gedient hat, der meine Launen ohne Murren ertrug, und Mitleid hatte mit meinen Leiden, war mein Diener Peter.

Peter.

Ich zittere, ich bin ganz bewegt! der gute Herr! (springt auf.)

Richter.

War mein Diener Peter. Und da er mich nicht mehr und nicht öfter bestohlen hat, als er Gelegenheit dazu hatte —

Peter (läßt sich fallen).

Was?

Richter.

Als er Gelegenheit dazu hatte, zumal da er von Aspasia ungebührlich gequält und gepeinigt wurde, so setze ich meinen Diener Peter zu meinem Universalerben ein.

Peter (wischt den Schweiß ab).

Mir wird schwach.

Richter.

Zum Universalerben ein, doch mit einer Bedingung: daß er meine Haushälterin Aspasia heirathe.

Peter.

Nimmermehr.

Aspasia.

Lieber keine Erbschaft.

Richter.

Nehmen Sie sich in Acht mit dem, was sie sprechen. Sie reden sich um den Hals.

Aspasia.

Wenn ich den heirathe, so rächt er sich an mir.

Peter (für sich).

Ich möchte sie nur haben, um sie todt zu prügeln.

Richter.

Denn wenn ich Aspasia zur Erbin einsetze, so würde sie immer tyrannischer und geiziger werden. So wird sie ihren Herrn finden.

Peter.

Am Ende heirathe ich sie doch.

Richter.

Wenn aber das Paar sich scheiden lassen sollte, oder bei dem Ableben eines der beiden Eheleute, gehen Beide, oder Jeder von Beiden des Vermögens verlustig, und es verfällt dem Waisenhause.

Aspasia (weint).

Herr Doctor!

Doctor (weint).

Mein armes Kind!

Richter.

Dem Doctor Microbus vermache ich alle meine Arzneiflaschen, die ich aufgehoben, auf daß er sie stets vor Augen habe; er soll darüber nachdenken, ob er Aspasia ohne Geld noch haben möchte.

Doctor.

Niemals hab' ich daran gedacht!

Aspasia.

Verleumdung! lauter Verleumdung!

Peter (für sich).

Ich nehm' sie doch und prügle sie nur soviel, als es ihrer Gesundheit zuträglich ist.

Irene.

Gratulire den lachenden Erben.

Roxandra.

Wünsche langes Leben, gute Gesundheit und keinen ehelichen Zwist.

Aspasia.

Jahrelange Mühe und Arbeit! Ich will doch nicht umsonst gearbeitet haben!

Peter.

Nun eben! wir heirathen uns!

Aspasia.

Sterben möchte ich!

Doctor.

Ich berste vor Wuth!

Clemence.

Adieu, Monsieur Peter! Nir Paris!

Doctor.

Der lammfromme Daniel.

Roxandra.

Nun werde ich gerechtfertigt. Im Geheimen war er eben böshaft, hart, grausam, wie sein Testament.

Irene.

Wenn Keiner ihn sah, dann war er so, ja, dann war er so!

Richter.

Hier steht noch etwas ganz fein geschrieben.

Doctor.

Es wird wohl dem Uebrigen gleichen.

Richter.

Stets war ich, meines eignen Lebens Zuschauer. Ich war immer geduldig und habe geschwiegen. Heute lade ich Alle vor Gottes Richterstuhl, die mein Leben vergiftet haben.

So, meine Herrschaften, ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.

Roxandra und Irene

(fallen sich in die Arme).

I.: Roxandra! R.: Irene!

Peter.

Aspasia! Gleich die Houffen auf die Möbels, und dann wünsche ich, hier zu speisen. Ich will mich um unsere Trauung bekümmern. Mit den schmalen Bissen ist's zu Ende. Du wirst mir gutes Essen vorsezen, liebes Kind.

Aspasia.

Gift möchte ich ihm vorsezen!

Peter.

Du weißt, was geschieht, wenn ich sterbe! und bedienst du mich schlecht, so hänge ich mich auf!

Richter.

Ich rathe, Frieden zu halten. Denn wer sich rächt, rächt sich an sich selber, wie die Bienen; außer er hat zuvor das Leben verlassen, wie Herr Daniel.

Peter.

Und hörst du, die Gänseleberpastete und der Champagner sind für mich heute Abend.

Ende.

